

# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Wie weit darf Satire gehen?  
Journalistisches Boundary Work als Abgrenzung von Satire: eine  
Analyse des metajournalistischen Diskurses

verfasst von | submitted by

Dott. Karin Inama

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree  
programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Folker Hanusch BA (Hons) PhD

## Inhaltsverzeichnis

|        |                                                                              |    |
|--------|------------------------------------------------------------------------------|----|
| I.     | EINLEITUNG UND FORSCHUNGSINTERESSE .....                                     | 5  |
| 1.     | Einleitung .....                                                             | 5  |
| 1.1.   | Relevanz des Themas .....                                                    | 6  |
| II.    | THEORETISCHER RAHMEN .....                                                   | 9  |
| 2.     | Boundary Work .....                                                          | 9  |
| 2.1.   | Boundary Work in den Sozialwissenschaften .....                              | 10 |
| 2.2.   | Boundary Work im Journalismus .....                                          | 11 |
| 2.3.1. | Das journalistische Rollenverständnis .....                                  | 16 |
| 2.3.2. | Der metajournalistische Diskurs .....                                        | 18 |
| 3.     | Journalismus – ein Überblick .....                                           | 24 |
| 3.1.   | Begriffsdefinition Journalismus .....                                        | 24 |
| 3.2.   | Journalismus und seine Funktionen .....                                      | 26 |
| 3.3.   | Journalismus der Gegenwart – Chancen und Herausforderungen .....             | 27 |
| 3.4.   | Journalistische Standards .....                                              | 31 |
| 4.     | Satire .....                                                                 | 32 |
| 4.1.   | Begriffsdefinition .....                                                     | 33 |
| 4.2.   | Die Entwicklung der Satire von der Antike bis zur Gegenwart .....            | 35 |
| 4.3.   | The Daily Show, heute-show, Zontag met Lubach – die Satire der Moderne ..... | 37 |
| 4.4.   | Jon Stewart – der Paradesatiriker der Neuzeit .....                          | 40 |
| 5.     | Das Spannungsfeld Journalismus und Satire .....                              | 42 |
| 5.1.   | Journalismus und Satire – Parallelen und Differenzen .....                   | 42 |
| 5.2.1. | Die Pressefreiheit .....                                                     | 46 |
| 5.2.2. | Die Kunstfreiheit .....                                                      | 47 |
| 5.3.   | Ist Satire Journalismus? .....                                               | 48 |

|        |                                                        |     |
|--------|--------------------------------------------------------|-----|
| III.   | EMPIRIE .....                                          | 52  |
| 7.     | Methode.....                                           | 53  |
| 7.1.   | Leitfadeninterview und qualitative Inhaltsanalyse..... | 53  |
| 7.1.1. | Stärken .....                                          | 55  |
| 7.1.2. | Schwächen .....                                        | 55  |
| 7.1.3. | Wissenschaftliche Gütekriterien .....                  | 56  |
| 7.2.   | Aufbau des Interviewleitfadens.....                    | 57  |
| 7.3.   | Sampling und Durchführung .....                        | 57  |
| 8.1.   | Tätigkeitsbereich.....                                 | 59  |
| 8.2.   | Definition des Bereichs .....                          | 61  |
| 8.3.   | Funktionen .....                                       | 62  |
| 8.4.   | Ziele .....                                            | 64  |
| 8.5.   | Grenzen und Ethik .....                                | 66  |
| 8.6.   | Gesellschaftlich-ethische Verantwortung.....           | 69  |
| 8.7.   | Darstellungsweise.....                                 | 70  |
| 8.8.   | Satire als Journalismus.....                           | 72  |
| 8.9.   | Überschneidungen von Journalismus und Satire .....     | 74  |
| 8.10.  | Recherchemethoden .....                                | 75  |
| 8.11.  | Freiheiten.....                                        | 77  |
| 9.     | Diskussion .....                                       | 79  |
| 9.1.   | Beantwortung der Forschungsfrage .....                 | 82  |
| 10.    | Fazit, Limitationen und Ausblick .....                 | 84  |
| IV.    | LITERATURVERZEICHNIS.....                              | 86  |
| V.     | ANHANG .....                                           | 104 |
|        | Abstract .....                                         | 104 |
|        | Codetabelle .....                                      | 105 |
|        | Interviewleitfaden.....                                | 108 |

## **Abbildungsverzeichnis**

|                                                                 |    |
|-----------------------------------------------------------------|----|
| Abbildung 1: Analyse metajournalistischer Diskursprozesse ..... | 23 |
|-----------------------------------------------------------------|----|

## **Danksagung**

Vorliegende Arbeit wäre ohne die Hilfe anderer Menschen wahrscheinlich nie zustande gekommen. Als erstes möchte ich mich bei meinem Betreuer Herrn Professor Folker Hanusch bedanken, der sich stets für meine Anliegen Zeit genommen hat und mir im Laufe des gesamten Schreibprozesses eine große Hilfe war. Vielen Dank auch an die zwölf Interviewteilnehmer:innen, die mir einen Einblick in ihre persönlichen Erfahrungen gewährt haben und mir so die Fertigstellung meiner Masterarbeit ermöglicht haben.

Ein großer Dank gilt meinen beiden Mitbewohnerinnen und Leidensgenossinnen Erika und Marina, die immer ein offenes Ohr für mich hatten, auch wenn es häufig nur darum ging, sich meine Zweifel und Beschwerden anzuhören. Vielen Dank auch an meine liebe Sophie, die sich trotz ihres vollen Stundenplans Zeit genommen hat, sich meine Arbeit durchzulesen und mich auf den ein oder anderen Rechtschreib- oder Tippfehler aufmerksam gemacht hat. Ihr habt mir in diesen Monaten dabei geholfen, einen klaren Kopf zu bewahren und mir jeden Tag zwischen Literaturrecherchen und Interviewauswertungen ein Lachen auf die Lippen gezaubert. Ein großes Dankeschön gebührt auch Ivan, der mir in diesen zweieinhalb Jahren stets aus der Ferne zur Seite gestanden ist, mich unterstützt und jederzeit an mich geglaubt hat. Den wahrscheinlich größten Dank verdienen sich meine Eltern, die mir meinen Studienweg überhaupt erst ermöglicht haben und nie an meinen Fähigkeiten gezweifelt haben. Ihr steht mir seit meinem ersten Schultag vor sage und schreibe 20 Jahren zur Seite und habt mich Semester für Semester begleitet. Generell will ich mich im Rahmen dieser Arbeit bei all den Menschen bedanken, die ich nicht explizit erwähnt habe, mich aber in all den Jahren stets unterstützt und geschätzt haben. Ein vielleicht etwas unübliches Dankeschön geht auch zu guter Letzt an die Knockbox vor der Bibliothek der TU Wien, die mich täglich mit ausreichend Koffein versorgt und mir so manche schlaflose Nacht beschert hat.

## I. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSINTERESSE

### 1. Einleitung

Was darf Satire? Diese Fragestellung spiegelt das 21. Jahrhundert und seine Medienlandschaft wider und bringt dabei eine der aktuellen mediengesellschaftlichen Debatten auf den Punkt. Satire provoziert, übertreibt und bewegt sich oft an Grenzen – unter anderem an jene des Journalismus. Vorliegende Arbeit widmet sich dem Grenzziehungskonflikt zwischen Satire und Journalismus und versucht im Rahmen der Theorie des Boundary Work und der Analyse von Interviews mit Journalist:innen und Satiriker:innen Grenzmarker zu identifizieren, die für die Abgrenzung von Journalismus und Satire eingesetzt werden.

Sowohl die Satire als auch der Journalismus haben in den vergangenen Jahrhunderten nicht nur aus ethischer, sondern auch aus technologischer Sicht einen enormen Wandel durchlebt, der sich unter anderem auch auf die Praktiken und Ideale von Journalist:innen und Satiriker:innen auswirkt (Carlson, 2015). Von Online- über Roboterjournalismus bis hin zu partizipativem und Bürgerjournalismus sind die Grenzen dessen, was unter Journalismus verstanden oder nicht verstanden wird, zunehmend permeabler geworden (Baym, 2005; Berkowitz & Gutsche, 2012; Carlson, 2015; Ödmark & Nicolaï, 2024). Neue Formate schließen heute Akteur:innen mit ein, deren Inklusion in den 1980er-Jahren noch unvorstellbar gewesen wäre, darunter auch Satiriker:innen, die unter dem Deckmantel des Journalismus häufig investigative Recherchen auf humorvolle Art und Weise aufarbeiten und an die breite Öffentlichkeit bringen. Spätestens seit Jon Stewart mit seiner Satireshow *The Daily Show* im US-amerikanischen Fernsehen unter Beweis gestellt hat, welchen Einfluss derartige Shows auf das politisch-gesellschaftliche Geschehen haben können, hat sich die Abgrenzung der humorvollen Satire vom faktischen Journalismus zu einem zentralen Forschungsobjekt etabliert (Baym, 2005; Koivukoski & Ödmark, 2020). Auch im deutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunk beanspruchen Satiriker wie Jan Böhmermann oder Oliver Welke neue Wege der Informationsvermittlung für sich, weshalb vermehrt die Frage aufkommt, wo die Grenze zwischen Journalismus und Satire gezogen werden kann oder ob überhaupt eine existiert. In diesem Zusammenhang geht es nicht nur um die Autorität einer bestimmten Berufsgruppe, sondern auch um die Darlegung der unterschiedlichen Pflichten und Funktionen der Formate für die Gesellschaft sowie um den Schutz der Integrität des journalistischen Berufs.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Grenzziehungsdimensionen, die zwischen der Inklusion oder Exklusion von Journalismus und Satire entscheiden. In Form einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und Fenzl (2019) wird versucht, zwölf Interviewgespräche mit hauptberuflichen Journalist:innen und Satiriker:innen gemäß der Theorie des journalistischen Boundary Work zu untersuchen und dabei zu analysieren, anhand welcher Dimensionen die Grenzen zwischen Journalist:innen und Satiriker:innen konstruiert werden. In diesem Zusammenhang soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden: *Anhand welcher Kriterien grenzen sich Journalist:innen und Satiriker:innen im Rahmen der Boundary-Work-Theorie voneinander ab?* Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen methodischen Teil. Das erste Kapitel des Theorieabschnitts setzt sich mit der Theorie des Boundary Work und deren Anwendung in den Sozialwissenschaften sowie in der Journalismusforschung auseinander. Da die Analyse der Grenzziehungsprozesse im Methodenteil unter anderem mit Hilfe des metajournalistischen Diskurses erfolgt, wird auch dieser im ersten Kapitel näher erläutert. Das zweite Kapitel beinhaltet indes den Journalismus betreffende Aspekte wie Definitionsversuche, einen historischen Überblick sowie einen kurzen Exkurs zur gesellschaftlichen Funktion des Journalismus und seiner Akteur:innen. Das vierte Kapitel setzt sich hingegen mit der Definition und historischen Entwicklung der Satire auseinander, um in einem zweiten Schritt auf die Entstehung der aktuellen Satireformate im modernen Fernsehen einzugehen. Kapitel fünf stellt die Bereiche des Journalismus und der Satire hinsichtlich ihrer rechtlichen, inhaltlichen und journalistischen Möglichkeiten gegenüber und bietet somit die Grundlage für den Übergang zum methodischen Teil der Arbeit, der einerseits Aufschluss über die empirischen Praktiken gibt, andererseits eine Analyse der im Rahmen der Arbeit geführten Leitfadeninterviews bietet. Im Ergebnis- und Schlussteil werden die Ergebnisse und Limitationen der qualitativen Inhaltsanalyse genauer beleuchtet und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten im Bereich gegeben.

### **1.1. Relevanz des Themas**

Angesichts der Entstehung neuer Technologien und der damit einhergehenden digitalen Konvergenz verschwimmen die Grenzen zwischen Journalismus und Unterhaltung zunehmend (Baym, 2005; Berkowitz & Gutsche, 2012; Brewer & Marquardt, 2007; Painter & Hodges, 2010; Thussu, 2007). Die heutige (Medien-)Gesellschaft will unterhalten werden und schreibt der eigenen Informiertheit eine zunehmend unbedeutende Rolle zu, weshalb es sich Satireshows und die darin agierenden Akteur:innen zur Aufgabe gemacht haben, aktuelle Informationen auf unterhaltsame Art und Weise zu vermitteln und so als ein Gegenpol zum faktenorientierten Nachrichtenjournalismus zu fungieren (Baym, 2005). Die Forschung

hinsichtlich der Verbindung von Journalismus und Satire hat erst zur Jahrtausendwende eine intensivere Auseinandersetzung erfahren, weshalb es noch eine Vielzahl an Forschungslücken zu füllen gilt (Peifer & Lee, 2019). Eine Reihe von Studien zum Informationsverhalten der Gesellschaft kamen zu dem Ergebnis, dass ein signifikanter Anteil der jüngeren Generation Satireshows als Hauptinformationsquelle nutzt und so dem traditionellen Nachrichtenjournalismus seine Legitimität teilweise abspricht (Beavers, 2011; Feldman, 2013; Xenos & Becker, 2009). Vor dem Hintergrund zunehmend komplexer Digitalisierungsprozesse erweist sich diese Vermischung von Fakten und Fiktion als problematisch, da sie die Realitätskonstruktion der Öffentlichkeit auf Basis von Falschnachrichten oder verzerrt dargestellten Inhalten begünstigt und den traditionellen Journalismus potenziell in eine noch tiefere Vertrauens- und Finanzierungskrise stürzt (Weischenberg, 2010). Die Omnipräsenz von Begriffen wie *Fake News* oder Lügenpresse unterstreicht zudem die Notwendigkeit, eine Grenze zwischen journalistischen und satirischen Formaten zu ziehen. Einerseits fördert dies die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in den Journalismus als verlässliche Nachrichtenquelle und bewahrt andererseits die durch die Satire ausgedrückte Meinungspluralität.

Aufgrund des Informationsreichtums hat sich die Aufmerksamkeit des Publikums mittlerweile zur zentralen Leitwährung entwickelt (Anderson & de Palma, 2012), was in Anbetracht der kritischen finanziellen Lage von Nachrichtenredaktionen und privaten TV-Sendern einen nicht unbedeutenden Faktor darstellt (Weischenberg, 2010). Im Zuge des Wettbewerbs um die Publikumsaufmerksamkeit und die damit in Zusammenhang stehende finanzielle Absicherung entstand im Laufe der vergangenen Jahrzehnte das sogenannte *Infotainment*, das sich aus den englischen Begriffen *information* und *entertainment* zusammensetzt und die zentralen Charakteristika des Formats hervorhebt: die Menschen sowohl zu unterhalten als auch zu informieren (Baym, 2008). Der ursprünglich pejorativ konnotierte Begriff gewinnt in unserer demokratischen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung, zumal traditionelle, faktenbasierte Nachrichtenformate vielerorts Unterhaltungsshow mit geringem Informationsgehalt weichen (Baym, 2008). Infotainment-Formate kombinieren meist Unterhaltung mit Politik, unter anderem unter dem Deckmantel der Satire (Koivuskoski & Ödmark, 2020). Ein Beispiel dafür bieten Satireshows, die sich vielfach visueller und rhetorisch ansprechender Stimuli bedienen, um die größtmögliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (Thussu, 2007). Das Besondere an Satireshows ist jedoch, dass sie im Gegensatz zu anderen Infotainment-Sendungen auf faktenorientierten journalistischen Recherchen basieren und somit nicht arbiträr Unterhaltung und Information vermischen, sondern gezielt Pointen setzen, um dem Publikum

gesellschaftlich relevante Themen möglichst umfangreich zu vermitteln (Lichtenstein & Nitsch, 2018).

Diese Vermischung zwischen Information und Unterhaltung und die damit in Zusammenhang stehende komplexe Abgrenzung zur Satire ist jedoch nicht die einzige Herausforderung für die Journalist:innen der Neuzeit. Laut Thussu (2007) hat die veränderte Wahrnehmung des journalistischen Berufs seitens der Gesellschaft aufgrund kostenloser Online-Nachrichtenformate und einer generellen Infragestellung der journalistischen Integrität zu einer Schwächung des journalistischen Berufsbildes sowie zu einer Boulevardisierung des traditionellen Rundfunkjournalismus geführt (Landmeier & Daschmann, 2011). Moderne Mediennutzer:innen haben sich an die kostenlose Verfügbarkeit medialer Inhalte gewöhnt und setzen diesen Standard mittlerweile auch an journalistische Inhalte (Pickard & Williams, 2014). Die von den Online-Redaktionen eingesetzten Bezahlsschranken sehen vor, dass nur jene Nutzer:innen Nachrichteninhalte konsumieren können, die für das entsprechende Medium bezahlen. In diesem Kontext geht es darum, abstrakte Online-Formate den Printexemplaren gleichzusetzen, indem sowohl für die physisch existierenden als auch für die im digitalen Raum bestehenden Zeitungsinhalte eine Bezahlung verlangt wird. Zu den redaktionellen Paywalls kommt das meist nur bedingte Interesse an traditionellen Nachrichtenformen hinzu (Baym, 2005). Gerade in diesem Zusammenhang spielen Satireformate wie beispielsweise die *heute-show* im Deutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunk nach dem Vorbild der US-amerikanischen *The Daily Show* sowie das kontrovers diskutierte *ZDF Magazin Royale* mit Moderator Jan Böhmermann eine zunehmend wichtige Rolle. Eine Vielzahl von Studien belegt, dass sich vor allem jüngere Generationen mit Hilfe von Satireshows politisch weiterbilden und schreiben dem traditionellen Nachrichtenjournalismus folglich nur eine sekundäre Funktion zu (Beavers, 2011; Feldman, 2013; Xenos & Becker, 2009). Dies ist mitunter einer der Gründe, warum die Nachrichtenmedien der Neuzeit bereits seit Jahrzehnten in einer tiefen Vertrauens- und Finanzierungskrise stecken (Weischenberg, 2010), welche den öffentlichen Auftrag des Journalismus in Frage stellt und folglich auch seine Akteur:innen und deren Praktiken mit einem Legitimationsproblem konfrontiert (Fink, 2019; Rosenstiel & Mitchell, 2004).

Gerade weil die demokratische Gesellschaft dem Journalismus und den allgemeinen Medien vermehrt misstraut, ist es notwendig, eine Grenze zwischen professionellem Journalismus und von Ironie geprägter Satire zu ziehen und damit eine Legitimationsgrundlage für das Berufsbild der Journalistin oder des Journalisten zu schaffen. Unter diesem Aspekt kommt das sogenannte Boundary Work als Grenzziehungsmechanismus zum Einsatz, der in den

Folgekapiteln näher beleuchtet wird. Eine Reihe von Studien weist auf eine Forschungslücke bezüglich der Untersuchung der Grenzziehungsprozesse zwischen Journalismus und Satire hin (Baym, 2005; Dörner & Vogt, 2016; Xenos & Becker, 2009) was es angesichts der steigenden Relevanz politischer Satireshows sowie der sinkenden Attraktivität traditioneller Journalismus-Formate nicht zu vernachlässigen gilt. Mit vorliegender Studie wird deshalb versucht, einen Beitrag zur aktuellen Forschungslage zu leisten und den Grenzziehungskonflikt zwischen Journalismus und Satire näher zu beleuchten.

## II. THEORETISCHER RAHMEN

### 2. Boundary Work

Während der erste Teil des vorliegenden Kapitels einen kurzen Überblick über die Theorie des Boundary Work liefert, beschäftigen sich die darauffolgenden Unterkapitel mit dem Einsatz der Theorie des Boundary Work in den Sozialwissenschaften sowie in der Journalismusforschung. Der Begriff Boundary Work setzt sich aus den beiden englischsprachigen Begriffen *boundary* – zu Deutsch „Grenze, Abgrenzung“ – sowie *work*, also „Arbeit“ zusammen und beschreibt in der Forschung einen Prozess, in dessen Rahmen Akteur:innen innerhalb einer bestimmten Disziplin aktiv die Grenzen zum Außen gestalten und verteidigen, um die Autorität, Legitimität und Autonomie ihres Bereichs zu sichern (Carlson, 2015). Diese Grenzen können dabei soziale, symbolische, materielle oder temporale Grenzen umfassen (Lamont & Molnár, 2002; Langley et al., 2019). Der Begriff *work* suggeriert den dynamischen Charakter des Konzepts und umschreibt die kontinuierliche Legitimierungsarbeit, die von Akteur:innen innerhalb einer bestimmten Gruppe getätigt wird. Die Abgrenzung zielt darauf ab, die Exklusivität eines bestimmten Kollektivs zu sichern und sich so Vorteile und Autorität zu verschaffen (Carlson, 2015). Während sich die Theorie des Boundary Work nach dem Soziologen Thomas Gieryn (1999) mit der Grenzziehung zwischen Wissenschaften und Nicht-Wissenschaften beschäftigt und insofern in einen sozialwissenschaftlichen Kontext eingebettet ist, fand sie im Laufe des neuen Jahrhunderts in einer Vielzahl von Forschungsbereichen Anwendung, darunter auch in der Journalismusforschung, wo das Boundary Work vor allem im Zuge des Wandels von einer analogen und exklusiven hin zu einer partizipativen und digitalisierten Medienwelt an Bedeutung gewonnen hat (Carlson, 2018).

Langley et al. (2019) teilen die verschiedenen Studien zum Boundary Work in drei verschiedene Kategorien ein. Das *kompetitive Boundary Work* oder auch „work for boundaries“ (S. 8) bezieht sich auf jene Studien, die untersuchen, wie Menschen Grenzen konstruieren, erweitern oder verteidigen, um einen bestimmten von ihnen beanspruchten Bereich oder Beruf von anderen abzugrenzen. Die zweite Kategorie, das *kollaborative Boundary Work*, welches von den Autor:innen auch als „work at boundaries“ (S. 8) bezeichnet wird, konzentriert sich auf die Art und Weise, wie Menschen in Zusammenarbeit mit anderen diese Grenzen nutzen oder neu definieren. Die dritte und letzte Kategorie des Boundary Work repräsentiert das *konfigurative Boundary Work*, das auch als „work through boundaries“ (S. 8) verstanden werden kann. Studien zu dieser Art der Grenzziehungsarbeit untersuchen, wie externe Akteur:innen darum bemüht sind, bestehende Grenzen zum Zwecke des Einflusses auf die Beziehung zwischen verschiedenen Gruppen neu zu gestalten oder zu organisieren (Langley et al., 2019).

## **2.1. Boundary Work in den Sozialwissenschaften**

Der Ursprung des Boundary Work kann in den Sozialwissenschaften verortet werden und geht auf den Soziologen Thomas Gieryn und sein Werk *Cultural Boundaries of Science* (1999) sowie auf die Notwendigkeit zurück, die gesellschaftlichen Transformationsprozesse des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts besser zu verstehen (Carlson, 2018). Gieryns Theorie befasst sich mit den Prozessen und Aktivitäten, die dazu dienen, die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen, den verschiedenen Bereichen einer Wissenschaft sowie zu nicht-wissenschaftlichen Bereichen zu definieren und aufrechtzuerhalten. In seinem Werk zum Boundary Work in den Wissenschaften legt Gieryn (1999) seine Ansicht nahe, dass es keine absolute Definition von Wissenschaft gibt, sondern dass deren Existenz auf den kontinuierlichen Bemühungen ihrer internen Akteur:innen beruht, bestimmte Praktiken und Ideale innerhalb der Grenzen ihrer wissenschaftlichen Disziplin aufrechtzuerhalten. Der Autor verfolgt dabei keinen theoretischen Ansatz, um die Trennung von Wissenschaften zu Nicht-Wissenschaften zu veranschaulichen, sondern konzentriert sich auf die involvierten Akteur:innen und deren diskursive Praktiken, um bestimmte Definitionen zu legitimieren.

Jene Akteur:innen, die sich innerhalb des abgegrenzten Kollektivs befinden, verfügen über die sogenannte *epistemische Autorität*, die Gieryn (1999) als „the legitimate power to define, describe and explain bounded domains of reality“ (S. 14) beschreibt. Alle Akteur:innen, die über diese Art von Autorität verfügen, sind insofern dazu berechtigt, ihre Kenntnisse und ihr Wissen innerhalb ihrer wissenschaftlichen Gemeinschaft zu verbreiten. Es gilt anzumerken,

dass der Autor den Machtbegriff weniger als ein gewaltsam aufgedrängtes Konstrukt versteht, sondern eher als eine mittels Grenzziehungsarbeit erlangte Wissensautorität, die auf der Freiwilligkeit aller beteiligten Akteur:innen beruht. Akteur:innen, die über diese *epistemische Autorität* verfügen, entscheiden also nicht nur darüber, was Wissenschaft ist oder nicht ist, sondern auch, welche Kriterien die jeweilige Disziplin erfüllen muss, um überhaupt als solche anerkannt zu werden. Die Wissenschaftler:innen bestimmen durch zuvor definierte Charakteristika, wie bestimmte interne Aspekte der jeweiligen Wissenschaft auszusehen haben und welche intellektuellen Tätigkeiten als nicht-wissenschaftlich gelten, um sich in einem nächsten Schritt von diesen abzugrenzen (Gieryn, 1999). Diese Grenzen werden als dynamisch verstanden und entwickeln sich im Gleichschritt mit ökonomischen und kulturellen Veränderungen, die von den Akteur:innen innerhalb einer bestimmten Gruppe initiiert werden. Um die Dynamik des Grenzziehungsprozesses besser zu verstehen, bedient sich Gieryn (1999) der Kategorien *expulsion*, *expansion* und *protection of autonomy*. In der Forschung kommt dem *expulsion*-Begriff am meisten Aufmerksamkeit zuteil, da dieser im Vergleich zu den anderen beiden Konzepten einfacher beobachtbar ist (Carlson, 2018).

Die Kategorie *expulsion* kann als die Bemühungen einer Wissenschaftsgemeinschaft definiert werden, jegliche Akteur:innen, Praktiken oder Werte abzulehnen, die vom kollektiven internen Verständnis abweichen. Das Konzept der *expansion* sieht indes eine Ausweitung der ursprünglichen Grenzen vor und ermöglicht den zuvor ausgegrenzten Akteur:innen den Eintritt innerhalb der Grenzen eines festgelegten Kollektivs. Unter der *protection of autonomy* versteht Gieryn hingegen die Bemühungen interner Akteur:innen, die Autonomie des eigenen Berufsfelds mit Hilfe von Grenzziehungsaktivitäten gegenüber anderen Bereichen zu sichern und sich vor deren Einflüssen zu schützen (Gieryn, 1999; Lamont & Molnár, 2002). Gieryn zeigt mit seiner Arbeit, dass die Definition und Aufrechterhaltung wissenschaftlicher Grenzen ein fortwährender Prozess ist, der von internen Akteur:innen aktiv mitgestaltet werden kann. Dies geschieht nicht anhand festgelegter Definitionen von Wissenschaft, sondern mittels diskursiver Praktiken, die bestimmte Definitionen und Grenzen legitimieren. Damit bietet Gieryns Theorie ein umfassendes Verständnis der Mechanismen, die für die Festlegung und Verteidigung wissenschaftlicher und beruflicher Grenzen herangezogen werden.

## **2.2. Boundary Work im Journalismus**

Struggles over journalism are often struggles over boundaries.

Carlson (2015, S.2)

Ausgehend von den Sozialwissenschaften hat auch die Journalismusforschung in den vergangenen Jahrzehnten begonnen, sich mit Gieryns Boundary-Work-Theorie auseinanderzusetzen. Der Journalismus des 20. Jahrhunderts genoss eine hohe gesellschaftliche Anerkennung und Kontrollfunktion, da er zum damaligen Zeitpunkt noch von einem Mangel an Informationen beziehungsweise Informationsquellen profitierte (Lewis, 2012). Nachrichtenredaktionen verfügten insofern über wichtiges symbolisches und materielles Kapital in Form eines exklusiven Zugangs zur Informationsdistribution, welche gänzlich im Entscheidungsbereich des journalistischen Kollektivs lag (Carlson, 2018). Während sich die Abgrenzung in der Vergangenheit dank einer limitierten Anzahl an Medien und Medienmodalitäten einfach gestaltete, wird sie heute aufgrund von Konvergenzmechanismen zwischen Medien- und Kommunikationsformaten zusehends schwieriger (Carlson, 2018). Im digitalen Zeitalter erfüllen digitale Netzwerke dank eines einfachen Informationszugangs die Funktion eines Massenmediums und schwächen so die Autorität und Ressourcenmacht von Journalist:innen, als alleinige Akteur:innen über die Informationsverbreitung entscheiden zu können (Lewis, 2012; Weischenberg, 2010).

Von dieser Problematik ausgehend, befassen sich viele Studien der Moderne mit den Grenzen zwischen Professionalität und Partizipation, bekräftigt durch die Tatsache, dass die digitale Transformation nicht-journalistischen Personen neue Beteiligungsmöglichkeiten erschließt und die Trennung zwischen Beruf und Beteiligung am Beruf durch Externe erschwert (Aldridge & Evetts, 2003; Carlson, 2015). Gerade die durch die digitale Transformation bestehende Möglichkeit für Nicht-Journalist:innen, sich am öffentlichen Diskurs beteiligen zu können, lässt dem Boundary Work in der Journalismusforschung zentrale Bedeutung zukommen. So setzt sich die systemtheoretische Journalismusforschung bereits seit einigen Jahren mit den verschwimmenden beziehungsweise konvergierenden Grenzen des Journalismus zu anderen Bereichen auseinander (Loosen, 2007). In diesem Rahmen beschäftigen sich Studien zum journalistischen Boundary Work damit, wie sich Journalist:innen mit Hilfe diskursiver Praktiken, geteilter Werte und Normen sowie eines gemeinsamen beruflichen Verständnisses von externen Akteur:innen abgrenzen (Carlson, 2015; Deuze, 2005). Die dahinterstehende Problematik liegt vor allem in der fehlenden Einheitlichkeit innerhalb des Journalismus und der vermehrten Permeabilität der Disziplin im Verhältnis zu anderen Bereichen (Loosen, 2007), die die journalistischen Abgrenzungsbemühungen notwendig machen.

In Verbindung mit den Grenzziehungsstudien in der Journalismusforschung gilt hervorzuheben, dass sie sich zwar an das Boundary-Work-Verständnis von Gieryn (1999)

anlehnen, man den Journalismus jedoch nicht als eine Wissenschaft ansieht, sondern als wissensgenerierendes soziales Konstrukt, das sich ähnlich wie die Wissenschaft über die Zeit hinweg entwickelt hat und sich angesichts des kulturellen, gesellschaftlichen sowie technologischen Wandels auch weiterhin verändert (Berkowitz & Gutsche, 2012; Carlson, 2018). Journalismus kann insofern nicht als eine Wissenschaft an sich verstanden werden, sehr wohl aber als eine Form der Wissensproduktion im Sinne der Bereitstellung von Informationen zum Zwecke des öffentlichen Diskurses (Carlson, 2018). Einen zentralen Unterschied zum Boundary-Work-Verständnis von Gieryn (1999) und Starr (1982) sieht Carlson (2015) im Hinblick auf die Journalismusforschung darin, dass das interne Journalismuskollektiv Funktionen für externe Akteur:innen erfüllt. Journalist:innen sehen ihre Aufgabe im Gegensatz zu Wissenschaftler:innen darin, Informationen einfach und verständlich an all jene Menschen zu vermitteln, die sich außerhalb der Grenze befinden (Carlson, 2015). Anderson und Schudson (2020) führen die professionelle Autorität des journalistischen Berufs hingegen hauptsächlich auf die Berufsnorm der Objektivität zurück, welche Journalist:innen aus historischer Sicht einen monopolistischen Anspruch auf die Vermittlung von Wahrheit und Fakten über die Welt gewährt hat. Kontrastierende Eigenschaften wie beispielsweise die Subjektivität grenzen sich somit automatisch ab, weshalb ein Diskurs darüber a priori nicht notwendig ist. Carlson (2015) thematisiert in Zusammenhang mit der Grenzziehung zwischen Journalist:innen und Nicht-Journalist:innen den exklusiven Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen wie Nachrichtenquellen, sozialem Ansehen oder exklusiven Rechten. Diese Sichtweise knüpft an die Überlegungen von Lamont und Molnár (2002) an, die unter der epistemischen Autorität eines Berufsbildes unter anderem den Zugang zu symbolischen und materiellen Ressourcen verstehen, die parallel als Abgrenzungsmechanismen zu externen Akteur:innen und Einflüssen dienen. Auch Starrs (1982) Arbeit zu den Grenzziehungsmechanismen im Bereich der Medizin basiert auf dem Konzept der Exklusivität eines Berufsbildes. Ihm zufolge erlangt ein bestimmter Beruf erst dann Autorität und Legitimität, wenn externe Personen auf die beruflichen Akteur:innen angewiesen sind. Während es in der Medizin auf Grundlage des vorhandenen Fachwissens relativ einfach ist, interne und externe Kollektive voneinander abzugrenzen, erwiesen sich die Grenzen im Journalismus als wesentlich verzerrter. Dies liegt unter anderem an der Tatsache, dass die journalistische Praxis gesetzlich nicht verankert ist, weshalb lediglich das Boundary Work die Vorstellungen davon formt, wer als geeignete Journalist:in gilt und wie die damit verbundenen normativen Verpflichtungen auszusehen haben (Carlson, 2015; Lewis, 2012). Das Boundary Work und die zusammenhängenden Werte und Ideale stellen gewissermaßen ein Bewertungskriterium dar, anhand dessen die Eignung von Einzelpersonen für die Ausübung und Aufnahme in eine bestimmte Profession beurteilt wird. Die Möglichkeit für

Nicht-Journalist:innen, sich in die Autoritäts- und Legitimationsprozesse des Journalismus einzumischen, hat die Autoritätsmacht interner Akteur:innen abgeschwächt, weshalb die Herausforderung nun darin besteht, neue Formen des Vertrauens an ein Publikum zu bringen, das sich partizipativ an der Definition des Journalismus beteiligt.

Diskussionen über die Grenzen des Journalismus sind laut Carlson (2015) symbolische Debatten, in denen verschiedene Akteur:innen versuchen, komplexe Sachverhalte zu benennen und gleichzeitig darüber zu entscheiden, wer oder was dazugehört oder nicht. Als Mittel zur Abgrenzung dient dem Autor zufolge der Diskurs innerhalb und außerhalb einer bestimmten Disziplin. Hanitzsch und Vos (2017) teilen die Ansicht, dass bestimmte Realitäten nur deshalb existieren, weil sie Teil eines Diskurses sind: „Journalism and journalistic roles have no ‘true’ essence; they exist because and as we talk about them“ (S. 130). Die Voraussetzung einer journalistischen Praxis als konstitutives Element hebt auch Carlson (2015) hervor: „[...] ways of doing journalism are inseparable from ways of understanding journalism“ (S. 350). Folgt man dieser Annahme, so ist das Verständnis dafür, was Journalismus eigentlich ist, der Ausgangspunkt für jegliches journalistisches Handeln. Metajournalistische Grenzziehungsprozesse sind notwendig, um die Identität und Autorität des journalistischen Berufs aufrechtzuerhalten, insbesondere angesichts der durch digitale Transformationsprozesse angestoßenen Veränderungen.

Der metajournalistische Diskurs schafft insofern eine Existenzgrundlage und Realität des Journalismus und zeigt, dass das journalistische Handeln untrennbar mit dem Verständnis von Journalismus und seinen Grenzen verbunden ist. Besonders im Journalismus, in dem formale Grenzen wie eine Berufslizenz oder einheitliche Ausbildungswege fehlen, übernimmt das journalistische Boundary Work eine zentrale Rolle, um die Legitimität und Autorität des Berufs zu bewahren.

### **2.3. Boundary marker**

Das journalistische Boundary Work ist durch eine Reihe von Charakteristika gekennzeichnet, die den Umfang sowie die Grenzen des Berufs festlegen und somit darüber entscheiden, wer als Journalist:in gilt. Diese Merkmale werden in der Journalismusforschung als *boundary markers* – zu Deutsch „Grenzmarker“ – bezeichnet, die immer dann von journalistischen Akteur:innen eingesetzt werden, wenn es darum geht, die eigene journalistische Identität sowie die professioneller Grenzen mit Hilfe gemeinsamer Normen, Werte und Praktiken festzulegen (Hanitzsch & Vos, 2018). Dieses Wechselspiel zwischen der Ausdehnung von Grenzen sowie dem Ausschluss von Nicht-Akteur:innen und dem damit einhergehenden

Schutz dieser Grenzen spiegelt die laufende Verhandlung der Rolle des Journalismus und der daran Beteiligten wider und kann sowohl im Hinblick auf externe Akteur:innen als auch im internen Kontext beobachtet werden (Bjerknes, 2022; Borden & Tew, 2007). Als Beispiel für den Einsatz von Grenzmarkern kann die Studie von Banjac und Hanusch (2023) angeführt werden, in der Politik- und Lifestyle-Journalist:innen Grenzmarker wie geschlechtsspezifische Diskurse, berufliche Autonomie sowie Spezialisierung und wirtschaftliche Vorteile heranziehen, um journalistische Grenzen und Hierarchien zu verstärken und anzufechten.

Tandoc (2018) sieht die Operationalisierung des journalistischen Boundary Work in der Einhaltung sogenannter journalistischer *Doxa*, sprich in der Ausübung der journalistischen Tätigkeit gemäß der Normen, Standards und Regeln, die sich im Laufe der Jahrhunderte im Journalismus herausgebildet haben und auf dem gemeinsamen Verständnis dieser *Doxa* seitens interner Akteur:innen basiert. In Anlehnung an vorangehende Studien zu journalistischen *Doxa* hat der Autor fünf verschiedene Grenzmarker herausgearbeitet, die zur Abgrenzung des Journalismus von nicht-journalistischen Formaten und Akteur:innen dienen. Zu den von ihm genannten Grenzmarkern gehören unter anderem die traditionellen Nachrichtenwerte wie *Negativität*, *Aktualität*, *Nähe*, *Prominenz*, *Neuigkeit* und *Einfluss* (*impact*), die *Themen*, über die berichtet wird, die *Quellen*, die von Journalist:innen zur Berichterstattung herangezogen werden, die *Nachrichtenformate* im Sinne der Unterscheidung zwischen traditionellen und modernen Nachrichtenformaten sowie die *Objektivität* der Berichterstattung.

Singer (2015) zufolge geht es in Zusammenhang mit boundary markern weniger um die Frage der Identität einer Journalistin oder eines Journalisten, sondern viel mehr um die Antwort auf die Fragen *Wer bin ich nicht?* beziehungsweise *Wer ist nicht ich?* In diesem Zusammenhang vertritt sie wie Tandoc (2018) die Meinung, dass die professionellen Normen und ethischen Richtlinien des Journalismus als Grenzmarker eingesetzt werden können. Dazu zählen ethische Praktiken wie die Verifizierung von Quellen und Informationen, die journalistischen Prinzipien der Autonomie und Unabhängigkeit des Journalismus von den Einflüssen Dritter sowie die journalistischen Pflichten gegenüber der Öffentlichkeit, beispielsweise das Haften für Konsequenzen, die aus dem eigenen beruflichen Fehlverhalten resultieren. Journalist:innen greifen meist auf diese festgelegten Normen zurück, um sich mit anderen Medienakteur:innen zu vergleichen und diese in Folge als weniger normgetreu einzustufen, da sie sich den journalistischen Normen wie der Faktentreue oder der redaktionellen Verantwortung nicht verpflichtet fühlen beziehungsweise diesen nicht verpflichtet sind (Singer, 2015). Als aktuelles Beispiel dient die Abgrenzung des Journalismus von Blogger:innen, in deren Rahmen Journalist:innen die normativen Stärken ihres Berufsbildes wie beispielsweise

die Faktenüberprüfung hervorheben und so der ethisch-normativen Perspektive des Berufs im Vergleich zu anderen Medienakteur:innen einen höheren Wert zuschreiben (Lowrey, 2006). Schon vor dem aktuellen Problem der Integration von Blogger:innen in den Journalismus gab es zahlreiche Konflikte um Abgrenzungen: Jede neue Nachrichtenform, die in der Moderne auftauchte, wurde von Journalist:innen hinsichtlich ihrer ethischen und normativen Schwächen kritisch hinterfragt (Lowrey, 2006). Beispielsweise stellen Journalist:innen regelmäßig die Erfüllung der öffentlichen Aufgaben von Unterhaltungsprogrammen infrage, indem sie ihre eigenen ethisch-normativen Stärken betonen (Singer, 2015). Daher sind Grenzmarkierungen unerlässlich, um die Integrität des Journalismus zu schützen und die professionelle Identität seiner Akteur:innen zu bewahren.

### **2.3.1. Das journalistische Rollenverständnis**

In Zusammenhang mit den boundary markern ist auch das individuelle Rollenverständnis von Journalist:innen von Bedeutung, da es die Aufrechterhaltung der journalistischen Autorität und Identität sichert. Das journalistische Rollenverständnis bezieht sich dabei auf die Selbstwahrnehmung von Journalist:innen sowie die Auffassung, die sie bezüglich ihrer Rolle und den damit verbundenen Aufgaben haben (Donsbach, 2008). Zamith (2022) versteht unter dem journalistischen Rollenverständnis „how journalists think about their special purpose within a society and to whom and how they direct their journalistic ambitions“ (S. 71) und hebt hervor, dass Journalist:innen sich in diesem Kontext Gedanken darüber machen, welche besondere Rolle sie innerhalb der Gesellschaft einnehmen und welche Ziele sie mit ihrer journalistischen Arbeit verfolgen. Dabei geht es darum, wem sie ihre Berichterstattung widmen und wie sie diese Ziele in ihrer täglichen Arbeit umsetzen. Es handelt sich also um eine Reflexion über ihre Verantwortung, ihre Zielgruppe und die Art und Weise, wie sie ihre journalistischen Aufgaben erfüllen. Hanitzsch und Lauerer (2019) verstehen unter dem journalistischen Rollenverständnis zudem die Ideale, die Journalist:innen im Rahmen ihrer Arbeit verfolgen und die sich direkt auf ihr berufliches Handeln auswirken. Das individuelle Rollenverständnis prägt somit nicht nur die eigene Wahrnehmung, sondern auch die Auswahl und Präsentation journalistischer Nachrichten, die wiederum das gesamte gesellschaftliche System beeinflussen (Donsbach, 2008). Zamiths Definition geht davon aus, dass das Rollenverständnis von Journalist:innen nicht als individuelles Konzept existiert, sondern in einen sozialen Rahmen mit den damit verbundenen Erwartungen und Normen eingebettet ist. Hanitzsch et al. (2019) teilen das soziale Verständnis von Zamith und betonen, dass journalistische Rollen sowie deren Ideale und Normen diskursiv festgelegt und legitimiert werden, sodass die verschiedenen Rollenverständnisse als ein Konstrukt betrachtet werden

können, das im Hinblick auf gesellschaftliche Diskurse zwischen internen und externen Akteur:innen geformt wird.

Forschende haben bereits in der Vergangenheit eine Reihe verschiedener Typologien und Rollenverständnisse entwickelt, darunter Cohen (1963), der das Verständnis der teilnehmenden und neutralen Rolle von Journalist:innen geprägt hat sowie Janowitz (1975), der Cohens Typologien um die Rollen des objektiven und neutralen Gatekeepers sowie des aktiven *advocate* ergänzt hat. Damals wie heute wird das eigene Rollenverständnis sowohl von internen als auch von externen Faktoren beeinflusst: Einerseits hängt dieses Verständnis vom direkten beruflichen Umfeld ab, in das die Journalist:innen eingebettet sind, andererseits spielt auch das kulturelle und politische Umfeld eine wichtige Rolle, da sich beispielsweise Zensuren oder rechtliche Einschränkungen auf das journalistische Handeln auswirken können (Donsbach, 2008). Aus diesem Grund wurden im Laufe der Jahre von Journalismusforschenden zahlreiche Studien zum Rollenverständnis von Journalist:innen in verschiedenen Ländern durchgeführt, die ein umfassendes Verständnis der kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einflüsse auf den Journalismus und das damit in Zusammenhang stehende individuelle Rollenverständnis seiner Akteur:innen bieten (Hanitzsch et al., 2019; Hanitzsch et al., 2011; Hanusch & Hanitzsch, 2013). Die in den Studien angeführten nationalen Rollenverständnisse dienen der Vergleichbarkeit verschiedener Länder, jedoch betont Donsbach (2008) in diesem Zusammenhang, dass auch innerhalb desselben Mediensystems unterschiedliche Rollenverständnisse existieren können, die unter anderem von Faktoren wie der individuellen Ausbildung, den institutionellen Erwartungen sowie der persönlichen Arbeitsmotivation jeder Journalistin und jedes Journalisten abhängen. Im Rahmen des *Worlds of Journalism*-Projekts haben Hanitzsch et al. (2019) auf Grundlage von Umfragen mit Journalist:innen weltweit vier zentrale Rollenverständnisse herausgearbeitet: die *monitorial*, *collaborative*, *interventionist* und *accomodative role*. Die *monitorial role* entspricht dem journalistischen Ideal der Vierten Gewalt sowie des Wachhunds und sieht eine Kritik- und Kontrollfunktion seitens der journalistischen Akteur:innen vor (Hanitzsch & Vos, 2018). Zentrale Merkmale dieses Rollenverständnisses sind eine objektive, teilweise auch investigativ orientierte Berichterstattung über gesellschaftliche und politische Missstände mit dem Ziel, die Öffentlichkeit zu informieren und vor möglichen Bedrohungen zu schützen (Zamith, 2022). Unter der *kollaborativen Rolle* verstehen die Autor:innen die Zusammenarbeit von Journalist:innen mit der Politik, die Zamith (2022) kritisch als „propagandists“ (S. 72) umschreibt. Bei diesem Rollenverständnis geht es um die Kollaboration des Journalismus und der Politik, die unter anderem auch die Bereitstellung von Informationen zu wichtigen politischen Entscheidungen durch die

journalistischen Akteur:innen vorsieht (Hanitzsch & Vos, 2018). Im Hinblick auf die *interventionist role* vertreten Journalist:innen meist die Interessen und Ziele einer bestimmten sozialen Gruppe und wollen mit ihrer Arbeit positive Veränderungen für jene Gruppen bewirken (Hanitzsch et al., 2018). Dabei nehmen sie nicht die traditionell vorgesehene neutrale Beobachterhaltung ein, sondern sehen sich als aktive Teilnehmende an gesellschaftlichen Prozessen an und vertreten dabei bestimmte Werte (Hanitzsch et al., 2019). Journalist:innen, die eine *akkommodative Rolle* einnehmen, orientieren ihre Inhalte stark nach den Interessen ihrer Leser:innen, die unter diesem Aspekt auch als Konsument:innen verstanden werden können (Hanitzsch et al., 2019). Die journalistischen Akteur:innen bewerten die Relevanz potentieller Inhalte auf Grundlage der Interessen der Lesermehrheit, was besonders in der heutigen Gesellschaft angesichts des Verlusts der Orientierungsfunktion klassischer Institutionen von Bedeutung ist und zunehmend von Journalist:innen übernommen wird (Hanusch & Hanitzsch, 2013).

Studien zum journalistischen Rollenverständnis sind unter anderem deshalb relevant, weil sie Aufschluss darüber geben, wie journalistische Akteur:innen ihre beruflichen Grenzen zum Außen ziehen (Maares & Hanusch, 2020). In diesem Kontext kann das Rollenverständnis ebenfalls als ein journalistischer Grenzmarker herangezogen werden, da es ein spezifisches berufliches Selbstverständnis sowie eine eigene berufliche Identität schafft.

### **2.3.2. Der metajournalistische Diskurs**

Um die Rolle des metajournalistischen Diskurses zu verstehen, bedarf es zuerst einer Definition des Journalismusbegriffs selbst. Obwohl das Verständnis des Begriffs kontext- und theorieabhängig ist (Carlson, 2015; Neuberger, 2013), bemühen verschiedene Autor:innen um eine möglichst umfassende Definition. Hanitzsch et al. (2019) verstehen unter dem Journalismus eine „[...] soziale Institution, die [...] diskursiv hervorgebracht wird“ (S. 4). Damit ist gemeint, dass der Journalismus kein vorgegebenes Konstrukt ist, in dem sich Journalist:innen als interne Gemeinschaft positionieren, sondern das Ergebnis diskursiver Praktiken zwischen internen und externen Beteiligten (Carlson, 2015). Auch Zelizer (1993) versteht Journalist:innen als eine „interpretive community“ (S. 13). Das bedeutet, dass deren Interpretation des eigenen Berufsbildes und des damit einhergehenden geteilten Verständnisses die journalistischen Ideale und Praktiken formen. Folgt man dieser Überlegung, so kann man davon ausgehen, dass die Grenzen des Journalismus diskursiv gezogen werden, weshalb der metajournalistische Diskurs, sprich der Diskurs über den Journalismus, das konstitutive Element für die Abgrenzung des Journalismus selbst bildet. Carlson (2015) definiert den metajournalistischen Diskurs als „[...] public expressions

evaluating news texts, the practices that produce them, or the conditions of their reception” (S. 350). In Carlsons Definition wird nicht zwischen journalistischen und nicht-journalistischen Akteur:innen unterschieden, dennoch sind die Bemühungen von Journalist:innen, deren definitorische Deutungshoheit beizubehalten, von zentraler Bedeutung (Dahlgren, 1992). Diese Abgrenzungsmacht bestimmt nicht nur über die erwünschten beziehungsweise geforderten Praktiken, Normen und Standards, sondern auch über den Begriff Journalismus und die in dessen Rahmen handelnden Akteur:innen: „The meanings of journalism—its definitions, boundaries, and claims to legitimacy—arise through metajournalistic discourse“ (Carlson, 2015, S. 364). Das Diskursverständnis des Soziologen Bourdieu (2012) besagt, dass der Diskurs jenen Bereich darstellt, in dem verschiedene Beteiligte um die eigene diskursive Autorität kämpfen. Wer als dominante Partei aus dem Diskurs hervorgeht, bestimmt darüber, was akzeptabel ist oder nicht und versucht, das eigene Verständnis eines Sachverhalts als allgemeingültige Realität durchzusetzen. Wendet man diese Perspektive im Rahmen des metajournalistischen Diskurses an, erhält man Einblick in die Bemühungen von Journalist:innen, externe Akteur:innen zu dominieren und das eigene Berufsbild trotz der fortwährenden Dynamiken durch ein kollektives Verständnis zu definieren (Hampton, 2012; Hanitzsch et al., 2019).

Der Diskursbegriff betrifft nicht nur die rein expressive Funktion von Aussagen, sondern ihm wird die Macht zugesprochen, anhand von Definitionen Grenzen zwischen internen und externen Bereichen zu ziehen (Carlson, 2015). Die Kernhypothese der Theorie des metajournalistischen Diskurses besagt dahingehend, dass ein geteiltes Verständnis von Journalismus in Folge diskursiver Prozesse entsteht und sich im Anschluss in der Praxis manifestiert: „Through metajournalistic discourse, various actors inside and outside of journalism compete to construct, reiterate, and even challenge the boundaries of acceptable journalistic practices and the limits of what can or cannot be done“ (Carlson, 2015, S. 349). Ein zuvor theoretischer Metadiskurs hat insofern praktische Folgen, indem er die Art und Weise festlegt, wie Journalismus praktiziert wird. Von diesem Verständnis ausgehend, hat der Diskurs über Journalismus Auswirkungen auf die gesamte Öffentlichkeit, indem sich das Praxisverständnis des Journalismuskollektivs auf die Art und Weise der Informationsübertragung an die breite Öffentlichkeit auswirkt.

Im Hinblick auf den metajournalistischen Diskurs wird insofern kontinuierlich darüber verhandelt, was Journalismus eigentlich ist und wer Journalist:in sein beziehungsweise sich als solche:r bezeichnen kann (Haas, 2006). Der Einfluss der Diskursergebnisse im Sinne gefestigter Normen und Ideale manifestiert sich nicht nur auf der Mikroebene individueller

journalistischer Akteur:innen, sondern auch auf der Makroebene, welche die Funktionen und Dynamiken des Journalismus in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext zu verstehen versucht (Hanitzsch et al., 2019). Im Rahmen des metajournalistischen Diskurses generieren Akteur:innen regelmäßig geteilte Bedeutungen und stellen so sicher, über ein kollektives Verständnis der Disziplin, der Akteur:innen und Praktiken zu verfügen. Der Zweck dieses Diskurses besteht darin, den Journalismus selbst und dessen Praktiken zu definieren sowie Argumente für die Aufrechterhaltung der journalistischen Autorität darzulegen (Carlson, 2014).

Im Kontext der Analyse des metajournalistischen Diskurses gilt hervorzuheben, dass dieser stets kontextabhängig ist (Carlson, 2015). Um ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, was der metajournalistische Diskurs bewirkt, bricht Carlson (2015) das Feld in drei Hauptkomponenten auf: Unter Akteur:innen versteht man all jene Personen, die an der Produktion und Verbreitung metajournalistischer Inhalte beteiligt sind, die zwischen Produkten interner oder externer Akteur:innen unterschieden werden können. Ein Großteil der bisherigen Forschung konzentriert sich auf die Rolle der Journalist:innen als Diskursteilnehmende, was unter anderem auf deren Zugang zur Öffentlichkeit und strukturelle Positionierung als Textproduzent:innen zurückzuführen ist. Umso wichtiger ist es dem Autor zufolge, Nicht-Journalist:innen in Analysen des metajournalistischen Diskurses miteinzubeziehen, da dieser auch in Kreisen außerhalb des journalistischen Kollektivs existiert. Ein Beispiel dafür liefern Leserbriefe oder die Kommentarspalten von Online-Redaktionen, in denen externe Akteur:innen über Journalismus sprechen. Neben den Textelementen, in denen der metajournalistische Diskurs stattfindet, müssen auch der Ort und das Publikum berücksichtigt werden. Hinsichtlich des Diskursortes sowie der daran Beteiligten besteht oft die Wahrscheinlichkeit einer Überschneidung, da Nachrichtenmedien selbst häufig Diskurse über Journalismus beinhalten, zu denen größtenteils nur Journalist:innen den notwendigen Zugang haben. Aus diesem Grund liegt der Analysefokus auf den verschiedenen Kommunikationskanälen und weniger auf den Diskursbeteiligten selbst. Diese Trennung basiert außerdem auf der oft mangelnden Selbstkritik von Journalist:innen, welche das Publikum häufig dazu verleitet, falsche Erwartungen an den Journalismus zu knüpfen, da die Kritikpunkte innerhalb des Diskurses vorwiegend selektiv adressiert werden (Carlson, 2015.). Gerade deshalb ist es umso wichtiger, die spezifischen Kontexte zu analysieren, in denen der metajournalistische Diskurs stattfindet, um so die Absichten der Akteur:innen zu identifizieren, anstatt sich auf die Reproduktion normativer Argumente zu konzentrieren. Die dritte und letzte Komponente umfasst die Unterscheidung zwischen dem reaktiven und dem generativen metajournalistischen Diskurs. Der reaktive Diskurs betrifft meist negative Ereignisse, in deren

Rahmen Journalist:innen versuchen, Stellung zu beziehen und ihren Status sowie die eigene soziale Autorität zu verteidigen. Als Beispiel hierfür kann die Studie von Carlson (2014) herangezogen werden, in der er mit Hilfe einer Analyse des metajournalistischen Diskurses das journalistische Fehlverhalten von sechs Akteur:innen untersucht und beobachtet, wie solche Vorfälle das zukünftige Selbstverständnis von Journalist:innen beeinflussen. Von einem generativen Diskurs spricht man hingegen, wenn Journalist:innen Texte schreiben, die den Journalismus selbst bewerten und infolge Diskussionen über die Disziplin anstoßen (Carlson, 2015).

Um verstehen zu können, wie öffentliche Debatten über Journalismus den Journalismus selbst beeinflussen, müssen die dahinterstehenden interpretativen Prozesse genauer analysiert werden. Carlson (2015) teilt diese Prozesse im Hinblick auf die Theorie in drei Einheiten auf, hebt dabei aber deren Interdependenz in der Praxis hervor. Der erste interpretative Prozess beinhaltet das *definition making*. Diskurse zwischen internen Akteur:innen setzen eine gemeinsame Sprache auf Basis eines geteilten Verständnisses bestimmter Fachtermini voraus, deren Existenz darauf fußt, dass sie im Rahmen des journalistischen Diskurses angewandt werden. Trotz ihrer Variabilität sind genaue Definitionen besonders dann zentral, wenn es um die Frage geht, wer und was in den journalistischen Bereich hineinfällt. Definitionen und das damit zusammenhängende geteilte Verständnis seitens der Akteur:innen stellen den Ausgangspunkt für eine breitere Interpretation des Journalismus dar und grenzen parallel dazu jene Aspekte aus, die nicht in den jeweiligen Definitionsbereich fallen. Den zweiten Prozess beschreibt Carlson (2015) als *boundary setting* und lehnt sich dabei an Gieryns Boundary-Work-Theorie an. Unter den Grenzen versteht man hier den Bereich zwischen internen und externen Akteur:innen. Interne Beteiligte bedienen sich im Rahmen des metajournalistischen Diskurses dem Boundary Work, um diskursiv festzulegen, innerhalb welcher Kollektive journalistische Praktiken stattfinden.

Es gibt kein einheitliches Verständnis von Journalismus und folglich auch nicht seiner Grenzen (Carlson, 2015). Aus diesem Grund entwickelt Carlson eine Matrix, welche die verschiedenen Aspekte des Journalismus aus einer normativen Perspektive heraus vereinfacht, jedoch gilt es hervorzuheben, dass in der Praxis verschwimmende Grenzen vorliegen, sodass die Exklusivität eines Faktors lediglich zu theoretischen Zwecken dient. Empirische Studien können sich dieser Matrix bedienen, indem sie die einzelnen Komponenten untersuchen und so ein besseres Verständnis dafür liefern können, wie metajournalistische Diskurse zur Bedeutungs- und Grenzbildung beitragen sowie die öffentliche Wahrnehmung des Journalismus und der Medien beeinflussen. Bei der Kategorienbildung stützt sich Carlson auf

die drei Kategorien des Boundary Work *expulsion*, *expansion* und *protection of autonomy* nach Gieryn (1999). Die Matrix wird dabei um die drei Bereiche des Journalismus ergänzt, in denen sich das Boundary Work manifestiert und werden wiederum in die Subkategorien *participants*, *practices* und *professionalism* unterteilt. Unter *participants* versteht Carlson die Trennung zwischen Journalist:innen und Nicht-Journalist:innen und hebt hier die nicht immer eindeutig fassbare Trennung zwischen internen und externen Akteur:innen hervor. Der Begriff *practices* bezieht sich auf die Grenzen, die festlegen, welche Praktiken der Nachrichtenverbreitung beziehungsweise Berichterstattung angemessen sind. Unter *professionalism* versteht man hingegen all jene Aktivitäten, in denen Journalist:innen sich um die Abgrenzung als eigenständiges Kollektiv mit einem spezialisierten Wissensrepertoire bemühen.

Im Bereich der Journalismusforschung versteht man unter dem Begriff *expulsion* die Bemühungen der journalistischen Gemeinschaft, jegliche Akteur:innen, Praktiken oder Werte abzulehnen, die vom als legitim definierten Journalismus abweichen. Ein typisches Beispiel für einen solchen *expulsion*-Prozess liefert der Fall des *Spiegel*-Journalisten Claas Relotius, der eine Vielzahl von Reportagen veröffentlichte, die sich später als erfunden herausstellten. In Folge der Enthüllungen verlor er seine Arbeit als Journalist und wurde bewusst aus dem Journalistenkreis ausgeschlossen. Gemäß Berkowitz und Gutsche (2012) kann *expulsion* auch über das sogenannte *Memory Work* erfolgen. Journalist:innen setzen sich hier aktiv mit vergangenen Ereignissen auseinander, indem sie in der gegenwärtigen Berichterstattung Erinnerungen an Personen, Fakten oder Gegebenheiten aus der Vergangenheit am Leben erhalten (Ogbebor, 2020). Die bewusste narrative Erinnerung an bekannte Journalist:innen erfüllt dabei eine doppelte Funktion: Einerseits würdigt der oder die Verfasser:in die Werte, Praktiken und kulturelle Bedeutung jener Person, über die berichtet wird, andererseits ermöglicht es der Verfasserin oder dem Verfasser, selbst einen Platz in der journalistischen Hierarchie einzunehmen, da sie oder er sich als Expert:in im journalistischen Feld positioniert und gleichzeitig die Legitimität zugesprochen bekommt, einen historischen Aspekt des Journalismus zu kommentieren (Berkowitz & Gutsche, 2012). In der Matrix von Carlson geht es jedoch weniger um Akte der Erinnerung, sondern mehr um die gegenwärtige Positionierung von Journalist:innen in- oder außerhalb journalistischer Grenzen.

Eine zweite Form des Boundary Work ist die *expansion*, also die Ausweitung ursprünglicher Grenzen, um Akteur:innen miteinzuschließen, die sich zuvor außerhalb der Grenzen befanden. Ein in der Forschung häufig zitiertes Beispiel ist jenes von Blogger:innen, die trotz einer Reihe von Charakteristika, die von den traditionellen journalistischen Grundsätzen

abweichen, dennoch innerhalb des Journalismus positioniert werden können (Maares & Hanusch, 2018).

Der dritte Mechanismus ist die *protection of autonomy*, die im Gegensatz zu den anderen beiden Kategorien nicht von internen und externen Dynamiken geprägt ist, sondern lediglich von Personen innerhalb der Grenzen gesteuert wird (Carlson, 2018). Im Kontext der Autoritätsbewahrung von Journalist:innen geht es darum, die Unabhängigkeit des Journalismus von Marktdynamiken, der Kontrolle durch Medieninhaber:innen sowie vom Staat beziehungsweise von der Politik zu sichern und so den ursprünglichen Gedanken einer unabhängigen, objektiven Berichterstattung aufrechtzuerhalten. McDevitt et al. (2002) heben die *protection of autonomy* als wichtigste Abgrenzungskomponente im Rahmen des Boundary Work hervor und sehen die verschwimmenden Grenzen zwischen der ökonomischen Orientierung einer Medienorganisation und ihrer Redaktion sowie die zunehmende Beliebtheit von Nachrichten- und Unterhaltungsformaten im Internet als mögliche Gefahrenquellen für die journalistische Unabhängigkeit. Auch Meier (2018) vertritt die Meinung, dass Journalist:innen ihre öffentliche Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn sie unabhängig von den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Interessen Dritter sind.

|                     | Definitions                                                                                                               | Boundaries                                                                                                                | Legitimization                                                                                                                                                 |
|---------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Actors              | Who makes definitions regarding actors, norms, and practices?<br>What journalists and nonjournalists are involved?        | Who sets or contests boundaries around actors, norms, and practice?<br>What journalists and nonjournalists are involved?  | Who legitimizes or delegitimizes actors, norms, and practices?<br>What journalists and nonjournalists are involved?                                            |
| Sites/<br>audiences | Who speaks? To whom?<br>Does this discourse appear within news or outside of news texts?<br>How does discourse circulate? | Who speaks? To whom?<br>Does this discourse appear within news or outside of news texts?<br>How does discourse circulate? | Who speaks? To whom?<br>Does this discourse appear within news or outside of news texts?<br>How does discourse circulate?                                      |
| Topics              | How do specific topics lead to definition making?<br>Is the origin of the topic reactive or generative?                   | How do specific topics lead to the construction of boundaries?<br>Is the origin of the topic reactive or generative?      | What is being legitimized or delegitimized?<br>Is the origin of the topic reactive or generative?                                                              |
| Examples            | How do proponents of novel forms of journalistic practice (e.g., blogging) create definitions of these forms as news?     | How are audience members included or excluded within the boundaries of acceptable actors to create news?                  | How do narratives supporting legitimate journalism vary across national contexts? In different times and places, how do journalists argue for their authority? |

Abbildung 1: Analyse metajournalistischer Diskursprozesse  
Quelle: Carlson, 2015, S. 362

### **3. Journalismus – ein Überblick**

Angesichts der Tatsache, dass Journalismus von einer Vielzahl sozialer, kultureller und technologischer Faktoren beeinflusst wird, befindet sich das Verständnis davon, was Journalismus ist, in einem stetigen Wandel (Carlson, 2015; Lewis, 2012; Vos, 2018; Zelizer, 1993). Trotz der kontinuierlichen Entwicklung des journalistischen Umfelds sind einige Aspekte unverändert geblieben und verleihen dem Konzept so eine gewisse Stabilität (Berkowitz & Gutsche, 2012). Dazu gehören beispielsweise die journalistischen Standards der transparenten Informationsvermittlung, der Objektivität sowie der Verpflichtung an die Allgemeinheit (Berkowitz & Gutsche, 2012). Sowohl in der Vergangenheit als auch in der gegenwärtigen Mediengesellschaft soll der Journalismus primär die Funktion erfüllen, den demokratischen Diskurs einer Gesellschaft zu ermöglichen (Carlson, 2015; Neuberger, 2013; Vos, 2018), erfüllt aber noch eine Vielzahl anderer Funktionen, die sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene relevant sind. Vorliegendes Kapitel geht zuerst auf eine allgemeine Definition des Journalismusbegriffs ein und widmet sich in einem zweiten Schritt den Funktionen, Chancen und Herausforderungen, denen der aktuelle Journalismus gegenübersteht.

#### **3.1. Begriffsdefinition Journalismus**

Um in einem zweiten Schritt auf die verschiedenen Dynamiken und Herausforderungen des Journalismus eingehen zu können, bedarf es zuerst einer genauen Definition des Begriffs selbst. Loosen (2007) merkt in Verbindung mit den Entgrenzungsdynamiken des Journalismus an, dass es von Bedeutung ist, anhand welcher vorab festgelegten Grenzen diese Prozesse analysiert werden, weshalb es unabdingbar ist, das System Journalismus als solches zu definieren, um es im nächsten Schritt mit ähnlichen Systemen in Relation zu setzen. Die Frage, was Journalismus ist, kann angesichts der Dynamiken hinter dem Begriff nicht eindeutig beantwortet werden (Carlson, 2015). Aus etymologischer Sicht stammt der Begriff Journalismus aus dem französischen *jour*, was ins Deutsche übersetzt „Tag“ bedeutet und sich auf die Praxis bezieht, ein Tagebuch zu führen beziehungsweise täglich Ereignisse zu verschriftlichen (Carey, 2007). Aus der Forschungsperspektive variiert die Definition in Abhängigkeit des jeweils angewandten Theoriekonstrukts (Neuberger, 2013). Vos (2018) teilt die Meinung vieler Journalismusforschender, dass der Journalismus als ein nicht-statisches Konstrukt aufgefasst werden sollte und definiert den Begriff als „conceptual conglomerate“ (S. 2), der impliziert, dass der Journalismus aus einer Vielzahl von Konzepten, Methoden und Praktiken besteht, die miteinander verbunden sind. In diesem Zusammenhang spricht Zamith

(2022) nicht von einem einzigen Journalismus, sondern von mehreren *journalisms* und verweist dabei auf die Existenz verschiedener Journalismusarten wie beispielsweise des Sport- oder Datenjournalismus. Dem Autor zufolge verändern sich je nach Genre auch die Ziele, Prozesse und Endprodukte des Journalismus, sodass eine einheitliche Definition zusätzlich erschwert wird. Geht man hingegen von einem theoretischen Verständnis aus, versteht Vos (2018) unter Journalismus „[...] a set of beliefs, forms, and practices involved in the crafting and distributing of socially significant news and discussion“ (S. 9). Während sich viele Definitionen auf die Informationsfunktion des Journalismus beschränken, hebt der Autor die Bedeutung des Journalismus als Beitrag zum öffentlichen Diskurs hervor und thematisiert somit eines der zentralen demokratischen Ziele des Journalismus.

Wenn man von Journalismus spricht, ist es unumgänglich, auf die Profession der Journalistin oder des Journalisten einzugehen. Trotz der Existenz globaler journalistischer Ausbildungsangebote und Forschungsstätten, die oftmals als eine Voraussetzung für die Professionalisierung eines Berufsbildes angesehen werden, kann der Journalismus nicht als eine Disziplin mit einem einheitlichen Forschungs- und Ausbildungssystem verstanden werden (Deuze, 2005). Witschge und Nygren (2009) bezeichnen den Beruf der Journalistin beziehungsweise des Journalisten als „semi-profession“ (S. 39) und rechtfertigen diese Begriffsumschreibung damit, dass es gegen das Recht der freien Meinungsäußerung verstoßen würde, wenn man jeder oder jedem, die/der die eigene Meinung in den Medien öffentlich macht, Legitimität zusprechen müsste. Einige Forschende haben dem Journalismus hingegen den Status einer Profession zugesprochen und legitimieren dies mit der Verpflichtung von Journalist:innen, sich an die unverbindlichen Ethikkodizes zu halten, die dem Beruf eine bestimmte Legitimation zusprechen (Ward, 2004). Merrill (1974) zweifelt indes daran, ob die Professionalisierung des Journalismus mit den damit einhergehenden Verpflichtungen zur Selbstregulierung nicht bereits eine Einschränkung der Pressefreiheit darstellen könnte und schreibt den Professionalisierungsbemühungen zahlreicher Journalist:innen einen limitativen Charakter zu.

Sowohl die Definition des Journalismus als auch das damit in Verbindung stehende Berufsbild der Journalistin oder des Journalisten können angesichts des soeben dargestellten Forschungsstandes als keine einheitlichen Konzepte verstanden werden und variieren stark nach Theorie-, Kultur- und Medienverständnis, weshalb lediglich eine Eingrenzung der Begriffe möglich ist.

### 3.2. Journalismus und seine Funktionen

Die Definition des Journalismusbegriffs steht in engem Zusammenhang mit seinen Funktionen. Die grundlegenden Funktionen und Ziele des Journalismus fasst Meier (2018) mit der Bereitstellung von Informationen zusammen: Er soll die Bürger:innen einer Gesellschaft informieren, damit diese auf Grundlage wahrheitsgetreuer und ausgewogen dargestellter Fakten fundierte politische und allgemeine gesellschaftliche Entscheidungen treffen können. Dahlgren (2009) ergänzt den Funktionsgedanken von Meier um die Aufgabe des Journalismus, in Demokratien die jeweilige Politik sichtbar zu machen, indem er Informationen zur Anregung öffentlicher Debatten bereitstellt und so einen öffentlichen Diskurs überhaupt erst ermöglicht. Diese Aufgabenbereiche münden in die häufig beschriebenen Funktionen des Journalismus zum „Herstellen von Öffentlichkeit“ (Pöttker, 2010, S. 107) oder der Umschreibung der journalistischen Medien als „Wirklichkeitsmaschinen“ (Weischenberg, 2018, S. 30). Journalist:innen stellen Öffentlichkeit her, indem sie Bürger:innen Informationen bereitstellen und sie damit potentiell zu mündigen, kritischen und demokratiefähigen gesellschaftlichen Akteur:innen machen (Pöttker, 2010). Journalist:innen sind insofern keine passiven Vermittler:innen von Informationen, sondern konstruieren die Wirklichkeit der Gesellschaft aktiv mit, indem sie unter anderem darüber entscheiden, welche aktuellen Themen als gesellschaftlich relevant gelten und welchen Aspekten des öffentlichen Lebens weniger Wichtigkeit zukommt (White, 1950).

Die Kritik- und Kontrollfunktion des Journalismus in der Gesellschaft wird in der Journalismusforschung oft mit dem informellen Begriff der *Vierten Gewalt* umschrieben. Der Journalismus wird diesem Theorieverständnis zufolge als Ergänzung der drei weiteren, vom Grundgesetz festgelegten staatlichen Gewalten der Legislative, Judikative und Exekutive verstanden und erlangt so einen Auftrag im Interesse der Demokratie, der Information als ein öffentliches Gut betrachtet (Weischenberg, 2018). Im Gegensatz zu den anderen drei Staatsgewalten gelingt es dem Journalismus, sich der öffentlichen Kontrolle weitaus mehr zu entziehen, da lediglich die Resultate journalistischer Arbeit an die Öffentlichkeit gelangen, jedoch wenig Einblick in die dahinterstehenden Arbeitsprozesse gewährt wird (Ruß-Mohl, 1992).

Ein mit dem Begriff der *Vierten Gewalt* verwandtes Konzept ist jenes des öffentlichen Wachhunds, der ebenfalls eine Kontroll- und Kritikfunktion seitens des Journalismus vorsieht. Gemäß Drüeke (2018) versteht man unter dem Begriff des *Watchdog*-Journalismus in modernen Demokratien die Begünstigung der Transparenz politischer Entscheidungen, die Kontrolle politischer und wirtschaftlicher Einheiten sowie die Berichterstattung beziehungsweise Aufdeckung von gesellschaftlichen, politischen oder ökonomischen

Missständen. Diese Kontrollfunktion sieht vor, dass Unregelmäßigkeiten in der Gesellschaft aufgedeckt und Ereignisse kritisch hinterfragt werden und kann als indirekte Kontrolle der Gesellschaft verstanden werden, da der Journalismus einzelne Bürger:innen beobachtet und im Falle der Nicht-Einhaltung sozialer Normen lediglich mit Berichterstattung reagieren kann, während die anderen Staatsgewalten über direkte Kontrollmechanismen verfügen (Weischenberg, 2010). Im Gegensatz zu den Funktionen der *Vierten Gewalt* sowie des öffentlichen Wachhunds, die den Journalismus als einen von der Gesellschaft getrennten Bereich betrachten, sieht Luhmann (2017) die Aufgabe des Journalismus in der Selbstbeobachtung der Gesellschaft und bezieht die journalistischen Akteur:innen als direkte gesellschaftliche Teilnehmende mit ein. Weischenberg (2018) greift diese Funktion ebenfalls auf und hebt dabei hervor, dass diese von Journalist:innen mehrheitlich als Fremdbeobachtung aufgefasst wird, da sie sich in ihrer Funktion als Kontrollinstanz nicht als Teil der Gesellschaft sehen würden. Zudem übt er Kritik über die normativen Funktionen des Journalismus, die er als eine „idealistische Illusion“ (S. 29) beschreibt und dabei den Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Auftrag und der Aufrechterhaltung der Wirtschaftlichkeit eines Mediums hervorhebt.

In Verbindung mit den Funktionen des Journalismus werden auch Aspekte thematisiert, die eigentlich nicht in die ursprünglichen Aufgabenbereiche des Berufsbildes der Journalistin oder des Journalisten fallen. Dazu gehört beispielsweise die Wirtschaftlichkeit des Mediums, in dem angestellte Journalist:innen tätig sind, was Weischenberg (2018) als einen Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Auftrag des Journalismus und dem Eigeninteresse einzelner Redaktionen ansieht. Diese Ansicht teilt auch Blöbaum (2016), der den eigentlichen Referenzpunkt des Journalismus nicht in einer marketinggeleiteten Zielgruppe, sondern in Bürger:innen sieht, die sich dank der Bereitstellung von Informationen selbst aufklären und übt somit Kritik an den aktuellen Medien- und Redaktionsentwicklungen hin zu einem wirtschaftlich orientierten Unternehmen. Trotz zahlreicher Herausforderungen bleibt die Funktion des Journalismus als unverzichtbare Informationsquelle und Kontrollinstanz von großer Bedeutung, wobei Journalist:innen hierbei als aktive Gestalter:innen der gesellschaftlichen Realität und der eigenen beruflichen Legitimität agieren.

### **3.3. Journalismus der Gegenwart – Chancen und Herausforderungen**

Die Funktionen des Journalismus werden im modernen Medienzeitalter zunehmend herausgefordert. Deshalb sieht sich der Journalismus des 21. Jahrhunderts mit einer Reihe

von widersprüchlichen Herausforderungen konfrontiert, so stehen laut Weischenberg (2018) die publizistischen Werte der Vernunft, Freiheit und Wahrheit jenen der Reichweite, Einzelinteressen und Wirtschaftlichkeit gegenüber. Während der Journalismus in seinen Anfängen vorrangig darauf abzielte, die Gesellschaft über aktuell relevante Ereignisse zu informieren, beeinflusst der zunehmende ökonomische Druck intraredaktionelle Entscheidungen (Blöbaum, 2016), sodass die Funktionen der Massenmedien im Widerspruch zueinander stehen. Auf der einen Seite sollen sie im Sinne der Gesellschaft informieren und die Demokratie aufrechterhalten, auf der anderen sind sie Teil eines Wirtschaftssystems und verfolgen ökonomische Einzelinteressen (Bucher, 2003). Die publizistischen Werte der Vernunft stehen insofern Aspekten wie der Reichweite und den Leserzahlen gegenüber (Bucher, 2003). Diese Herausforderungen des modernen Journalismus können als eine Interdependenz verschiedener Faktoren verstanden werden, die sich gegenseitig beeinflussen und eine Reihe paralleler Prozesse anstoßen. Hanitzsch et al. (2019) fassen diese Faktoren mit dem Verlust des Anzeigengeschäfts durch das Internet, einen erhöhten Wettbewerbsdruck aufgrund kostenloser Online-Nachrichten, durch den Bürgerjournalismus und die generelle Veränderung des Nachrichtenkonsums zusammen. Dabei sehen die Autor:innen die Hauptursache der aktuellen Journalismuskrise in der Digitalisierung und dem Aufkommen des Internets, da sie die Monopolstellung des Journalismus als Anzeigen- und Nachrichtenvermittler verdrängen und den Journalist:innen aufgrund des partizipativen Charakters von Online-Newsrooms und sozialen Netzwerken ihre soziale und professionelle Autorität zunehmend absprechen (Neuberger, 2017).

Die digitalen Medien haben den Journalismus sowie den Verantwortungsbereich seiner internen Akteur:innen nachhaltig verändert (Hindman, 2017). Bruns (2005) spricht in diesem Zusammenhang von einem Wandel des journalistischen Verantwortungsbereichs vom Gatekeeper zum *Gatewatcher*. Das bedeutet, dass Journalist:innen nicht mehr aktiv darüber mitentscheiden, welche Inhalte an die breite Öffentlichkeit gelangen und welche nicht, sondern dass sie nur noch als Kontrollinstanz für die Aktivitäten von anderen Gatekeepern fungieren, die unter anderem auch von Bürger:innen repräsentiert werden können, die sich in sozialen Netzwerken zu einem bestimmten Sachverhalt äußern. Der Journalismus bewegt sich in diesem Sinn weg von seiner ursprünglichen Informationsfunktion und übernimmt zunehmend eine Navigationsfunktion, sodass er der Gesellschaft angesichts gesellschaftlicher Veränderungen Orientierung bietet und relevante Ereignisse herausfiltert, die der Öffentlichkeit wiederum als Information dienen (Hanusch & Hanitzsch, 2013; Rössler et al., 2014). Als Beispiel dafür kann die zunehmende Beliebtheit des Lifestyle-Journalismus angeführt werden, der unter anderem auf seine Orientierungsfunktion im Alltag

zurückzuführen ist (Hanusch & Hanitzsch, 2013). Diese Veränderungen können je nach Perspektive als Chance oder Risiko angesehen werden: Einerseits kann der Wandel die Rolle des Journalismus zu seinem Vorteil neu definieren (Deuze & Witschge, 2018), andererseits kann der Überfluss an Informationsangeboten zu einem Bedeutungsverlust des professionellen Journalismus führen (Hanitzsch et al., 2019). Soziale Medien präsentieren sich in diesem Zusammenhang ebenfalls als zweischneidiges Schwert, da sie eine Gefahr für die professionelle Autorität von Journalist:innen darstellen können, gleichzeitig aber auch Aufschluss über Trends geben, die innerhalb der Gesellschaft als wichtig erachtet werden (Hanusch & Bruns, 2017). Besonders in den sozialen Medien werden die Autorität und Legitimität von Journalist:innen hinterfragt (Hanitzsch et al., 2019), was Carlson (2019) als *Anspruchsparadox* beschreibt, da Journalist:innen oft ihre selbst auferlegten Standards nicht einhalten können und deshalb von der nicht-journalistischen Öffentlichkeit vermehrt in Frage gestellt werden.

Angesichts zahlreicher Veränderungen und der damit verbundenen prekären Lage von professionellen Journalist:innen stellt deren Autorität keine Selbstverständlichkeit mehr dar, sondern ein diskursiv hart erkämpftes Privileg, das auf einem metajournalistischen Diskurs basiert (Hanitzsch et al., 2019). Die ökonomische Krise wirkt sich nicht nur auf die Redaktionen aus, die sich anhand eines Rückgangs des Zeitungsgeschäfts sowie einer reduzierten Auflagenzahl bemerkbar macht (Weischenberg, 2010), sondern auch auf die dort tätigen Journalist:innen, die ihren Beruf aufgrund der kritischen finanziellen Lage des Arbeitgebers als immer prekärer wahrnehmen (Hanitzsch et al., 2019; Hindman, 2017). Ein Großteil der Medienhäuser reagiert auf diese Veränderungen mit internen Umstrukturierungen und Einsparungen, die eine zusätzliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zur Folge haben und so den Arbeitsalltag und die Berufsaussichten von Journalist:innen nachhaltig verändern (Beck et al., 2010). Laut Hindman (2017) sind in den US-amerikanischen Newsrooms in den vergangenen Jahren drei von zehn Arbeitsplätzen verloren gegangen. Konkret bedeutet das, dass Festanstellungen von Journalist:innen in Nachrichtenredaktionen zunehmend seltener werden, da zumeist freiberufliche Journalist:innen beauftragt werden, was unweigerlich dazu führt, dass in denselben Redaktionen viele verschiedene Arbeits- und Vertragsbedingungen vorherrschen (Fromm et al., 2015). Im Rahmen von Befragungen von Hanitzsch et al. (2021) schätzen insgesamt 43 Prozent der hauptberuflichen Journalist:innen ihre Arbeitssituation als prekär ein, zudem sind 58 Prozent der Befragten überzeugt, dass das Prekariat von Journalist:innen Auswirkungen auf die Qualität der Berichterstattung hat. Die Redaktionen verändern sich nicht nur auf personeller, sondern auch auf struktureller Ebene: Die klassischen Ressorts Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und Lokales (Burkhardt, 2009), die

in den traditionellen Nachrichtenredaktionen seit Jahrzehnten einen fixen Bestandteil bilden, lösen sich zunehmend auf, was bedeutet, dass die Journalist:innen der Zukunft nicht zwingend Expert:innen in ihrem Fachgebiet sein, sondern ressortübergreifend arbeiten müssen (Hanitzsch et al., 2019). Die tiefgreifende Expertise der Journalist:innen für den in ihrem Zuständigkeitsbereich liegenden Themenkomplex könnte damit vermehrt durch Journalist:innen mit einer allgemeinen Ausbildung ersetzt werden, die sich zwar in manchen Bereichen auskennen, jedoch nicht über dasselbe profunde Fachwissen und die Fähigkeiten verfügen wie Ressortexpert:innen. Diese Umstrukturierungen verändern dementsprechend nicht nur die Alltagspraktiken von Journalist:innen, sondern auch ihre akademische sowie berufliche Weiterbildung.

Hindman (2017) vertritt die Meinung, dass der Qualitätsverlust in den Mainstream-Medien hauptsächlich auf die mangelhafte Fairness und Genauigkeit der Journalist:innen sowie auf den Aufschwung des Unernstes und einer überkritischen Journalismuskultur zurückzuführen ist. Die Tendenz in Richtung Infotainment und Soft News lasse Nachrichten schrittweise zu regelrechten Entertainmentprogrammen werden. Patterson (2000) bemerkt in Zusammenhang mit den Veränderungen der Nachrichten einen Wandel von faktenbasierten, gesellschaftlich relevanten Nachrichten – den sogenannten Hard News – hin zu Soft News, die als marktorientierter Journalismus beschrieben werden können, der sich mehr nach den Leserinteressen und weniger nach der Relevanz bestimmter Ereignisse für die Gesellschaft richtet. Dieser Wandel hin zu den Soft News stellt unter anderem auch die journalistischen Standards in Frage, ist aber gerade aufgrund seiner billigen und anspruchslosen Produktion so zentral für ökonomisch gefährdete Medienhäuser (Hindman, 2017).

Es gilt hervorzuheben, dass es nicht möglich ist, die Herausforderungen und Chancen des Journalismus eindeutig einer Kategorie zuzuordnen, da jede neue Entwicklung sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich zieht: Wo Ressourcen abgebaut werden, kommt vermehrt künstliche Intelligenz zum Einsatz, wo die Publikumsinteressen genauer erfasst werden, kann mehr auf diese eingegangen werden und wer sich zuvor lediglich als Expert:in in einem gewissen Ressort einen Arbeitsplatz sichern konnte, ist heute mit einem allgemeinen, ressortübergreifenden Wissen in manchen Redaktionen besser geeignet als das ursprüngliche journalistische Fachpersonal. Dieser Aspekt könnte unter Umständen eine Herausforderung für die Aufrechterhaltung journalistischer Standards sowie für die Einhaltung ethischer Richtlinien darstellen, die im nächsten Kapitel näher erläutert werden.

### 3.4. Journalistische Standards

Im Journalismus existieren bis dato keine rechtlichen Verpflichtungen zur Sicherung journalistischer Qualität, sondern lediglich unverbindliche ethische Standards, die sich angesichts der gesellschaftlichen Funktion des Journalismus im Laufe der Zeit aus einem Regulierungsbedarf heraus entwickelt haben (Renner, o.J.). Die Formulierung ethischer Normen sah zu Beginn die Sicherung der Wahrheit journalistischer Werke durch die weiterhin vorherrschende Objektivitätsnorm vor (Neuberger, 2017), hat sich im Rahmen von Professionalisierungstendenzen jedoch mittlerweile zu einem mehrdimensionalen Regelwerk entwickelt. Diese journalistischen Standards werden grenzüberschreitend berücksichtigt und können insofern als Indikator für den Entwicklungsstand der nationalen Presse herangezogen werden (Broy et al., 2017). Die Kodizes erfüllen primär die Aufgabe, Journalist:innen weltweit eine klare Orientierung zu bieten, indem sie besonders in ethischen Konfliktsituationen als nützliches Instrument herangezogen werden können und damit die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Öffentlichkeit in den Journalismus fördern (Renner, o.J.).

Um die Einhaltung ethischer Standards garantieren zu können, existieren in einem Großteil der Staaten Presseräte, die als Kontrollinstanz über die Einhaltung journalistischer Normen fungieren, jedoch nicht über eine rechtliche Hoheit verfügen, sodass sie auf Beschwerden von Leser:innen lediglich in Form von Hinweisen oder Rügen gegenüber dem betroffenen Medium reagieren können (Burkhardt, 2014). Pöttker (2003) bezeichnet die nationalen Presseräte oder Berufsverbände aufgrund dieses Umstands auch als „zahnloser Tiger“ (S. 379), da ihre Macht hauptsächlich auf dem Prinzip der Selbstregulierung innerhalb der Nachrichten- und Medienbranche beruht. Burkhardt (2014) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass die Ethik des Journalismus auf der Freiwilligkeit seiner Akteur:innen basiert, sich an die festgelegten Empfehlungen zu halten. Die fehlende Rechtshoheit journalistischer Kontrollorgane beruht vor allem auf der Tatsache, dass damit die wiederum gesetzlich festgelegte Meinungs- und Kommunikationsfreiheit eingeschränkt würde (Ruß-Mohl, 1992). Eine gesetzlich vorgeschriebene Qualitätssicherung würde insofern mit der Pflicht einhergehen, Teile der eigenen Kommunikationsfreiheit einzubüßen (Ruß-Mohl, 1992). Die Qualitätssicherung ist laut Ruß-Mohl (1992) nicht in Form strenger Vorschriften zu erreichen, sondern durch Professionalisierungsbemühungen, die auf einer Aus- und Weiterbildung sowie auf einer ethischen Festlegung und kritischen Hinterfragung der Berufspraxis aufbauen.

Broy et al. (2017) unterteilen die ethischen Normen für die Ausübung der journalistischen Praxis in drei Bereiche: es gibt Anforderungen an die Inhalte journalistischer Beiträge, an das

journalistische Handeln seitens der Akteur:innen sowie an das Berufsfeld selbst. Die Institutionen, die dieses Regelwerk auferlegen, können indes in den Staat oder das Staatenbündnis sowie in die verschiedenen nationalen Berufsverbände oder -organisationen unterteilt werden (Broy et al., 2017). Während der Staat Journalist:innen den nötigen Schutz bietet, um ihren Beruf ohne signifikante Einschränkungen ausüben zu können, verpflichten die nationalen Berufsverbände oder -organisationen journalistische Akteur:innen zu ethisch korrektem Handeln im Sinne der Selbstregulierung (Broy et al., 2017). In diesem Kontext haben sich zahlreiche nationale Selbstregulierungsnormen etabliert. Als Beispiel dafür dienen der *Pressekodex* in Deutschland, der *Ehrenkodex für die österreichische Presse* in Österreich oder die *Carta dei Doveri del Giornalista* in Italien. Auf internationaler Ebene stellen die journalistischen Standards zwar einen Teil der journalistischen Berufsnormen dar, Broy et al. (2017) heben diesbezüglich aber hervor, dass diese sich auf internationaler Ebene aufgrund der verschiedenen Sprachen, Ausbildungen und nationalen Regulierungen je nach Land unterschiedlich manifestieren.

Die für diese Arbeit relevanten ethischen Richtlinien betreffen die Freiheit in der Berichterstattung im Sinne der Pressefreiheit, die nur vom Ehrenkodex selbst begrenzt werden kann, die Genauigkeit im Sinne einer korrekten und gewissenhaften Recherche und Berichterstattung, die im Falle einer Nicht-Einhaltung eine Richtigstellung der Verfasserin oder des Verfassers erfordern, die Unterscheidbarkeit zwischen journalistischen Tatsachenberichten und meinungsbetonten Kommentaren, die Unabhängigkeit des Journalismus vor dem Einfluss Dritter, der Persönlichkeitsschutz zum Zwecke der Wahrung der Würde einer Person, der Schutz der Intimsphäre, die besonders in Zusammenhang mit der Berichterstattung über Minderjährige eine zentrale Rolle spielt sowie das öffentliche Interesse, das oft in Konflikt mit dem ethischen Grundsatz des Persönlichkeitsschutzes steht, wobei Journalist:innen in Zusammenhang mit Letzterem immer nach eigenem Ermessen entscheiden müssen, ob das öffentliche Interesse an einer Nachricht den Schutz der Person überwiegt (Österreichischer Presserat, 2019).

#### **4. Satire**

Um den Abgrenzungskonflikt zwischen der Satire und dem Journalismus besser verstehen zu können, bedarf es einer Vertiefung des Verständnisses davon, was Satire ist, welche Zwecke sie verfolgt und welche Entwicklungen sie aus historischer Sicht vollzogen hat. Aus diesem Grund befasst sich das folgende Kapitel mit einer Begriffsdefinition sowie den Merkmalen und

dem geschichtlichen Verlauf der Satire. Die zweite Hälfte des Kapitels widmet sich der modernen Entwicklung der Fernseh satire und unternimmt einen kurzen Exkurs zu Jon Stewart, dessen Satireshow in zahlreichen Studien eingehend auf ihre journalistischen Elemente hin analysiert wurde.

#### **4.1. Begriffsdefinition**

Um ein besseres Verständnis für die vorliegende Arbeit zu erhalten und eine Vergleichbarkeit mit dem Journalismus zu ermöglichen, bedarf es zuerst einer Definition des Begriffs Satire. Ebenso wie der Journalismus gestaltet sich die Definition des Satirebegriffs aufgrund verschiedener historischer und genrespezifischer Entwicklungen schwierig. Da die Satire bereits seit Jahrtausenden existiert, liegen teilweise widersprüchliche Definitionen vor, die unter anderem auch kontextabhängig sind (Wagner, 2021). Einige Autor:innen vertreten zudem die Meinung, dass sich die Satire aufgrund ihrer vielfältigen Gestalt gänzlich einer Definition entziehe (Elliott, 2024). Wagner (2021) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass Begriffsdefinitionen meist von den äußeren Umständen abhängig sind, in die sie eingebettet sind, sei es aus politischer als auch aus kultureller und gesellschaftlicher Perspektive. Hinzu kommt eine historische Komponente, welche die Definition eines Begriffs ebenso verändern kann und in manchen Fällen sogar darüber entscheidet, welche Formate als Satire verstanden werden können und welche nicht (Wagner, 2021). Die Satire hat von der Antike bis in das heutige multimediale Zeitalter einen enormen Wandel erfahren, der unter anderem auch auf technologische, gesellschaftliche sowie politische Veränderungen zurückzuführen ist. Dörner und Porzelt (2018) sehen die Satire als „Teil der kommunikativen Infrastruktur politischer Systeme“ (S. 339) an und klassifizieren sie so als integren Teil der heutigen politischen Kommunikationslandschaft. Andere Autor:innen teilen die Vorstellung der Satire als Einflusselement auf den politischen Diskurs und klassifizieren sie sogar als „humor’s most overtly political genre“ (Gray et al., 2009, S. 11), da die direkte Ansprache öffentlicher Missstände und konkrete Meinungsäußerung im Gegensatz zu anderen Formaten möglich ist. Caron (2016) sieht die Satire sogar als die öffentlichste Form des Komischen an, da sie sich im Vergleich zu anderen komischen Formaten am meisten mit sozialen und gesellschaftlichen Problematiken auseinandersetzt.

Bereits bei der etymologischen Herkunft des Begriffs Satire herrscht in Fachkreisen Uneinigkeit: Das lateinische Adjektiv *satur* bedeutet ins Deutsche übersetzt so viel wie „voll“, während das ebenfalls lateinische Substantiv *satura* mit „Mischung“ oder „Gemenge“ übersetzt werden kann, jedoch kaum Anhaltspunkte für die heutige Begriffsverwendung liefert

(Wagner, 2021). Das griechische Wort *sátyros* bezeichnet hingegen ein Fantasiewesen, das eine Mischung aus Mensch und Tier darstellt, doch wird die Verbindung zum modernen Satirebegriff angezweifelt (Griffin, 1994). Die Römer beanspruchten die Etymologie des Begriffs zwar für sich, jedoch stammt der Grundgedanke der Satire vom griechischen Komödiendichter Aristophanes, der sich im Rahmen seiner Werke über die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse und die damit in Zusammenhang stehenden Personen lächerlich machte (Elliott, 2024). Elliott (2024) teilt die Meinung vieler Forschender, dass der Satirebegriff seinen Ursprung im lateinischen *satira* des antiken Roms findet. Das *Cambridge Dictionary* definiert Satire als „a way of criticizing people or ideas in a humorous way, especially in order to make a political point, or a piece of writing that uses this style“ und unterscheidet dabei zwischen der Satire als literarische Gattung und der Satire als Kritik an politischen Zuständen unter dem Deckmantel des Humors. Elliotts (2024) Definition bezieht sich verstärkt auf die nicht-literarische Form der Satire und konzentriert sich hauptsächlich auf jene Merkmale, die über die unterhaltende Funktion der Satire hinausgehen, sprich auf ihre Fähigkeit, Unzulänglichkeiten und Fehler (meist) öffentlich bekannter Persönlichkeiten aufzudecken und das Publikum damit zum Reflektieren und in manchen Fällen sogar zu einer sozialen Reform anzuregen. Declercq (2018) teilt das Satireverständnis von Elliott und bestätigt, dass Satire nicht nur den Zweck verfolgt, zu unterhalten, sondern auch, durch ihre oft überspitzte Darstellung relevanter Themen das Publikum dazu zu bringen, sich mit diesen auseinanderzusetzen.

Jones et al. (2012) definieren Satire als ein rhetorisches Mittel, das durch humorvolle Darstellung die Ernsthaftigkeit politischer Fehlritte verdeutlicht: „Satire is the rhetorical means for humorously demonstrating the seriousness of political failures“ (S. 57). Diese Definition betont die wachsende Bedeutung satirischer Talkshows im zeitgenössischen Fernsehen und deren Auswirkungen auf das politische Tagesgeschehen. Die eindeutige Klassifizierung der Satire innerhalb eines Definitionsschemas widerspricht der Behauptung Elliotts (2024), dass Satire ein undefinierbarer Begriff sei: „[N]o strict definition can encompass the complexity of a word that signifies, on one hand, a spirit or tone that manifests itself in many literary genres but can also enter into almost any kind of human communication.“ Die Schwierigkeit der Satire besteht Elliott zufolge darin, dass sie nicht nur in literarischen Texten, sondern in jeglicher Form in der Alltagskommunikation vorkommen kann und deshalb kein klar einzugrenzendes Konzept darstellt.

Im Hinblick auf vorliegende Forschungsarbeit ist es von Bedeutung, die politische Satire vom Konzept des politischen Humors zu trennen. Humorvolle Bemerkungen oder Witze über

politische Ereignisse oder Persönlichkeiten gelten nicht zwingend als politische Satire, wenn sie keinen kritischen beziehungsweise meinungsbetonten Kern enthalten (Peifer & Lee, 2019). Die politische Satire verfolgt im Gegensatz zum politischen Humor das Ziel, die Menschen nicht nur zu belustigen, sondern sie auch über bestimmte Problematiken oder Missstände aufzuklären und einen gegebenen Status Quo in Frage zu stellen. Wie der Übergang der Satire von der Kabarett- zur Fernsehkultur zeigt, ist sie stets von äußeren Entwicklungen abhängig, jedoch stellt die Einbeziehung provokativer, reißerischer und kritischer Elemente eine wichtige Merkmalskonstante dar. Trotz ihres jahrtausendealten Bestehens und der komplexen Definitionsansätze, verfolgen die Satire der Antike sowie jene der Moderne das gemeinsame Ziel, gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen und Kritik an öffentlichen Missständen zu üben. Somit kann das Hauptziel der Satire unabhängig von ihrer Form mit dem Anstoßen gesellschaftlicher Veränderungen und der Kritik an politischen, sozialen oder gesellschaftlichen Fehlentwicklungen zusammengefasst werden.

#### **4.2. Die Entwicklung der Satire von der Antike bis zur Gegenwart**

Im vorhergehenden Kapitel wurde kurz auf die etymologische Herkunft des Begriffs eingegangen, wobei nicht nur die Begriffsbezeichnung selbst, sondern auch die Satire als Genre einen enormen Wandel durchlebt hat. Die Satire hat die Menschheitsgeschichte stets begleitet: Von ihren Ursprüngen in der römischen und griechischen Antike über die Rolle des Hofnarren im Mittelalter, der politisch und gesellschaftlich relevante Themen auf unterhaltsame Weise darstellte, bis hin zum späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, als der Karneval und die ersten Karikaturen als humorvolle Mittel zur Auseinandersetzung mit öffentlichen Problemen dienten (Dörner & Vogt, 2016; Vogt & Bandtel, 2016).

Den Beginn der Satire markieren die Darstellungen des antiken Griechenlands, wo Missstände in der Politik oder Gesellschaft in Form von Komödien thematisiert wurden (Wagner, 2021). So betrachten Dörner und Vogt (2016) die Werke des Satireautoren Aristophanes als Vorläufer der modernen Satire. Zeitgleich entwickelten sich im antiken Rom ebenfalls satirische Werke, anders als die griechische Satire wiesen diese jedoch selten Ähnlichkeiten mit den traditionellen Komödienformaten auf und waren vielmehr durch einen spezifischen Dichtungsstil gekennzeichnet, der sich moralisch-kritisch mit verschiedenen Themen auseinandersetzte (Condren, 2012). Diese Herangehensweise bildet eine Verbindung zum heutigen Satireverständnis, da die moralisch-kritische Reflexion gesellschaftlich relevanter Themen nach wie vor eine zentrale Funktion der Satire ist, jedoch

wird die moderne Satire im Gegensatz zu jener der Antike häufiger mit komischen Elementen kombiniert (Condren, 2012).

Die Anfänge der modernen Satire verortet Cutbirth (2011) in der US-amerikanischen Presse des späten 18. Jahrhunderts, die mehr von satirisch motivierten Angriffen damaliger politischer Persönlichkeiten und weniger vom später etablierten Objektivitätsideal geprägt war. Diese Umstände führten 1798 zum sogenannten *Sedition Act*, der die negative Darstellung von Politikern und Regierungsbeamten untersagte und erst drei Jahre später im Jahre 1801 unter Präsident Jefferson wieder aufgelöst wurde (Cutbirth, 2011). Im Hinblick auf die Vermeidung einer staatlichen Zensur oder Verfolgung veröffentlichten im Zeitalter der Aufklärung ein Großteil der damaligen Satiriker ihre Beiträge unter Decknamen, wie beispielsweise der deutsche Publizist und Satiriker Kurt Tucholsky, der die meisten seiner satirischen Werke unter Pseudonymen wie Ignaz Wrobel, Peter Panter, Theobald Tiger oder Kaspar Hauser veröffentlichte (Rose, 2018). Neben ihm schafften es auch viele andere satirische Schriftsteller wie Jonathan Swift, Daniel Defoe und John Dryden, mit ihren Werken das gesellschaftliche Bedürfnis nach einer kritisch-reflexiven und zugleich unterhaltsamen Auseinandersetzung mit den damaligen Verhältnissen zu stillen (Cutbirth, 2011), während diese Funktion im 20. Jahrhundert zunehmend vom Kabarett übernommen wurde (Dörner & Vogt, 2016).

Satire kann man vor allem angesichts der facettenreichen Medienlandschaft des 21. Jahrhunderts nahezu überall antreffen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts übernahm das florierende Filmgeschäft die zuvor theatralischen satirischen Bemühungen (Dörner & Vogt, 2016). Spätestens seit Charlie Chaplins satirischer Interpretation Adolf Hitlers im Film „Der große Diktator“ und der darin enthaltenen Kritik am Militarismus gehört die Satire zum popkulturellen Umfeld der Moderne (Elliott, 2024). Mit den technologischen Entwicklungen der damaligen Zeit ging das Filmgeschäft beinahe lückenlos in das Fernsehgeschäft über, sodass es erste Annäherungsversuche zu den modernen Satireshows gab (Elliott, 2024). Dazu gehört die britische BBC-Sendung *That Was The Week That Was* – informell auch *TW3* genannt – in den Jahren 1962 und 1963, die als Vorreiterin der heutigen politischen Satireshows gilt und offen Kritik an politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Großbritanniens übte, was für die damaligen politischen Verhältnisse als ungewöhnlich angesehen wurde (Bodroghkozy, 2021). Nach nur einem Jahr wurde sie aufgrund des zunehmenden politischen Drucks und vielfacher Kritik am zu harschen Umgang mit Regierungsthemen eingestellt (Elliott, 2024). In den 1970er-Jahren folgte die heute noch ausgestrahlte US-amerikanische Satireshow *Saturday Night Live*, welche den Weg der Late-Night-Satirekultur der USA ebnete und die

Entwicklung weiterer Shows wie der viel diskutierten *The Daily Show* mit Moderator und Satiriker Jon Stewart sowie der Show *The Colbert Report* mit Gastgeber Stephen Colbert mit sich brachte (Elliott, 2024). Diese verliehen der politischen Satire neuen Schwung, indem sie zuvor ernste politische Themen in Form von unterhaltsamen Kurzbeiträgen an ein breiteres und vor allem jüngeres Publikum brachten (Dörner & Vogt, 2016).

#### **4.3. *The Daily Show, heute-show, Zondag met Lubach* – die Satire der Moderne**

Die im vorherigen Kapitel thematisierte Modernisierung der Satire findet ihren derzeitigen Höhepunkt im Fernsehen, wobei die politische Kommunikation in diesem Zusammenhang in den vergangenen drei Jahrzehnten einen Trend hin zu komödiantisch-informativen Unterhaltungsformaten erfahren hat, deren Ursprung im US-amerikanischen Fernsehen zu verorten ist und sich vermehrt auf die medienpolitische Landschaft Europas ausgebreitet hat (Vogt & Bandtel, 2016). Aufgrund der zunehmenden politischen Relevanz solcher Unterhaltungsformate befassen sich eine Vielzahl von Studien mit dem politischen und journalistischen Potenzial von satirischen Nachrichtenshows und bestätigen deren Beitrag zum öffentlichen Diskurs, den Einfluss auf die politische Kommunikation und das Erfüllen der Bedürfnisse moderner Nachrichtennutzer:innen (Baym, 2005; Lichtenstein & Nitsch, 2018; Painter & Hodges, 2010; Xenos & Becker, 2009). Satirische Nachrichtenshows haben sich unter anderem deshalb zu wichtigen Informationsquellen entwickelt, da sie im Gegensatz zu anderen Unterhaltungsformaten eine ähnlich hohe Informationsdichte aufweisen wie traditionelle Nachrichtensendungen (Fox et al., 2007).

Satireshows wie *Last Week Tonight* (2014–) mit John Oliver in den USA, die *heute-show* (2009–) mit Oliver Welke in Deutschland oder *Zondag met Lubach* (2014–2021) mit Arjen Lubach in den Niederlanden bedienen sich allesamt einer bestimmten Art von Sprache, Symbolen und Referenzen, die typisch für das satirische Genre sind (Brugman, 2023; Lichtenstein und Nitsch, 2018). Ödmark und Koivukoski (2020) sprechen in diesem Kontext von einer *Hybridisierung* der Satireshows, „consisting of blurring of boundaries on the levels of text, genre, media type, work routines, and public discourse“ (S. 732). Die Grenzen zwischen den verschiedenen Genres sind aufgrund des hybriden Charakters von Satireshows ihnen zufolge nicht mehr eindeutig feststellbar und können je nach Schwerpunktsetzung mehr oder weniger Ähnlichkeiten mit den einzelnen Genres aufweisen. Auch Feldman (2017) teilt den Hybridisierungsgedanken von Ödmark und Koivukoski und hebt hervor, dass Satireshows als eigenes hybrides Genre betrachtet werden können, das Elemente aus dem Journalismus,

Entertainment sowie der Komödie und Kritik miteinander vermischt (Feldman, 2017). Typische Elemente stellen beispielsweise die Nachahmung echter Nachrichtensprecher:innen beziehungsweise Journalist:innen dar, da sie über aktuelle Sachverhalte berichten und auch das Szenenbild sowie die Kleidung der Satiriker:innen jener echter Nachrichtensprecher:innen ähneln (Baym, 2005). Auch die typischen Formate der journalistischen Berichterstattung wie Interviews mit Politiker:innen, Berichte von Auslandskorrespondent:innen sowie investigative Reportagen werden auf humorvolle Art und Weise dargestellt und weisen starke Ähnlichkeiten zu den klassischen Nachrichtensendungen auf (Koivukoski & Ödmark, 2020). Die Problematik dieser Ähnlichkeit besteht darin, dass die Satireformate sich vor allem optisch nicht mehr von den klassischen Newsformaten abgrenzen und es so eine visuelle Ähnlichkeit zwischen den Bereichen gibt, die es Zuschauer:innen erschwert, die beiden Formate voneinander zu unterscheiden (Dörner & Vogt, 2016). Der Unterschied liegt hierbei in der Kommunikationsart: Während klassische Nachrichtenformate von einem ernsten Ton geprägt sind, bedienen sich Satiresendungen des Wechselspiels zwischen komischen und ernsten Passagen, der Ironie und Doppeldeutigkeit sowie der Thematisierung von Tabus (Dörner & Porzelt, 2016). Diese Kombination der Nachahmung traditioneller Nachrichtenformate und der Nutzung spezifischer diskursiver Repertoires bezeichnet Baym (2005) als *discursive integration*, da Satireshows aus seiner Sicht dazu beitragen, den Diskurs über wichtige Themen auf unterhaltsame Weise zu fördern, was zu einer breiteren Integration verschiedener Meinungen und Perspektiven führen kann. In Bezug auf die Diskursebene geht es um die Art und Weise, wie aktuelle Themen allgemein diskutiert werden. Der Autor argumentiert, dass satirische Nachrichtenshows eine einzigartige Diskursform bieten, die journalistische und fiktionale Elemente beinhaltet und Zuschauer:innen dazu anregt, sich mit deren Bedeutung kritisch auseinanderzusetzen. Dies kann beispielsweise in Form von Parodien, Ironie oder Wortspielen erfolgen und fordert das Publikum implizit dazu auf, sich Gedanken über den präsentierten Inhalt und die dahinterstehenden Absichten zu machen.

Im Vergleich zu den US-amerikanischen Satireshows fallen die deutschen Satireformate des öffentlich-rechtlichen Rundfunks aus Perspektive ihrer aufklärerischen Funktion mehrheitlich in die Schiene des Entertainments und messen diesem Aspekt mehr Wert bei als dem Gedanken der politischen Weiterbildung (Lichtenstein & Nitsch, 2018). Im Gegensatz dazu verfolgen die US-amerikanischen Talkshows politischere Ziele und sind darauf ausgelegt, politische Themen an ein nicht nachrichtenaffines Publikum zu vermitteln (Dörner & Vogt, 2016). Caron (2016) begreift die *discursive integration* als eine Konsequenz der heutigen Ablehnung von Metanarrativen und festen Grenzen. Gerade in diesem Kontext gestaltet sich das Vorhaben, Satireshows als eindeutiges Genre zu kategorisieren, so komplex. Sie

enthalten eine Vielzahl von Charakteristika verschiedener Genres (Peifer & Lee, 2019; Vogt & Bandtel, 2016), die strategisch miteinander kombiniert werden und sich so weder vollständig innerhalb noch außerhalb des Journalismus, Entertainments oder des Comedy-Genres befinden. Laut Baym (2005) kann diese Verschmelzung verschiedener Genres auf zwei Ebenen beobachtet werden: Zu den oberflächlichen Merkmalen gehören beispielsweise der Szenenaufbau, die Einbeziehung von Korrespondent:innen sowie die Verwendung von Bild- und Videomaterial. Ihm zufolge kann das Heranziehen von audiovisuellem Rohmaterial dazu verwendet werden, den Zuschauer:innen aufzuzeigen, dass die journalistischen Routinen und der damit zusammenhängende selektive Zusammenschnitt von Videopassagen zur Konstruktion einer künstlichen, medial vermittelten Realität beiträgt, die Satiriker:innen mit Hilfe ihrer Formate aufzudecken versuchen und gleichzeitig die Schwächen journalistischer Routinen präsentieren. Durch die Einbeziehung solcher journalistischen Elemente versuchen Satiresendungen einerseits, sowohl auf visueller als auch auf struktureller Ebene wie klassische Nachrichtensendungen zu wirken, ermöglichen andererseits aber durch ihre humorvollen, überspitzt-provokativen oder fiktionalen Inhalte eine klare Abgrenzung und Kritik an traditionellen Journalismusformaten. Innerhalb des Satirebereichs selbst unterscheiden Lichtenstein und Nitsch (2018) satirische Formate anhand ihres Gehalts an politischen Bezug- und Stellungnahmen: Während die *produktive Satire* wie beispielsweise das Satireformat *Die Anstalt* im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) ihren Zuschauer:innen eine inhaltliche Auseinandersetzung zu einem Thema bietet und sie so dazu einlädt, über den Sachverhalt zu reflektieren, geht die *pseudokritische Satire* inhaltlich nur begrenzt in die Tiefe, ohne tatsächlich tiefgreifende Fragen aufzuwerfen. Den Autoren zufolge kann das damalige *Neo Magazin Royale* als solches klassifiziert werden. Ob diese Klassifizierung für das neue Format *ZDF Magazin Royale* ebenfalls Anwendung findet, ist nicht bekannt.

Im amerikanischen Kontext positionieren sich zahlreiche Satireformate als *Fake News*, um sich von einer journalistischen Klassifizierung und den damit potentiell auferlegten Normen und Standards zu distanzieren (Baym, 2005; Borden & Tew, 2007; Brewer & Marquardt, 2007; Cutbirth, 2011; Jones et al., 2012). Diesbezüglich kritisieren Jones et al. (2012) die simplifizierte Bezeichnung solcher Formate als bloße *Fake News* oder Unterhaltungssendungen, zumal sie Kritik über journalistische Praktiken äußern (Painter & Hodges, 2010) und dadurch eine Art Kontrollfunktion über die journalistische Arbeitsweise übernehmen können, indem sie in ihren Beiträgen regelmäßig fehlerhafte Recherchen aufdecken oder journalistische Fehlritte öffentlich kommentieren. Ein Beispiel dafür liefert Jan Böhmermanns öffentliche Kritik an den reißerischen Titeln und erfundenen Geschichten der Boulevard-Verlage *Bauer Media* und *Hubert Burda Media* (Blazekovic, 2021). Viele

Forschende sind sich einig, dass die Satire oft jene Missstände anprangert, welche die klassischen Mainstreammedien nicht aufgreifen und fungiert oft als ein effizienteres Sprachrohr als der Journalismus selbst (Gray et al., 2009).

Eine wichtige Entwicklung der neuen Satireformate ist die Möglichkeit, nicht nur über bestimmte Personen zu lachen, sondern auch mit ihnen: In regelmäßigem Abstand werden wichtige Akteur:innen aus der Politik, Kultur und Gesellschaft für den Teil des Talkshowformats innerhalb der Sendung eingeladen und können so gemeinsam mit der Gastgeberin oder dem Gastgeber eine humorvolle Interviewsituation gestalten (Vogt & Bandtel, 2016). Im Rahmen der Interviews besteht für politische Akteur:innen die Chance, sich selbst zu inszenieren und so aktiv an der Wahrnehmung ihrer Person seitens der Öffentlichkeit beizutragen (Dörner & Porzelt, 2016). Insofern stellen Interviews innerhalb von Satireformaten ein wichtiges Instrument in der strategischen politischen Kommunikation dar (Vogt & Bandtel, 2016) und sind somit nicht nur für jene Menschen relevant, die keine klassischen Mainstreammedien konsumieren, sondern auch für die Politik selbst, da sie von ebendiesen Zuschauer:innen wahrgenommen und als öffentliche Informationsquelle genutzt werden.

#### **4.4. Jon Stewart – der Paradesatiriker der Neuzeit**

Dass die Fernsehsatire einen Einfluss auf ihr Publikum haben kann, zeigt Satiriker Jon Stewart mit seiner Sendung *The Daily Show*. Im Jahr 2007 gaben im Rahmen einer Umfrage des *Pew Research Center* rund sechs Prozent der Befragten unter 30 an, dass Stewart ihr Lieblingsjournalist sei und setzten ihn damit mit renommierten Journalist:innen und Nachrichtenmoderator:innen wie Katie Couric oder Bill O'Reilly gleich (*Pew Research Center*, 2007). Stewart selbst beteuert in Interviews zwar regelmäßig, sich nicht als Journalist, sondern als Entertainer in Verbindung mit seiner Sendung zu sehen, in der Wahrheit und Fiktion miteinander vermischt werden (*Pew Research Center*, 2008). Stewart präsentierte von 1999 bis zum Jahr 2015 und seit Januar 2024 erneut mehrmals wöchentlich seine Satiresendung *The Daily Show*, die er von Beginn an als *Fake-News*-Format klassifizierte, um seine subjektiven Ansätze klar von den Objektivitätsidealen des traditionellen Journalismus abzugrenzen und sich gleichzeitig den professionell-ethischen Verpflichtungen von klassischen Journalismusformaten zu entziehen (Baym, 2005). Im Gegensatz zu Stewart selbst bezeichnet Baym (2005) Stewarts Sendung nicht als *Fake News*, sondern als journalistisches Experiment, das einzelne Elemente aus Nachrichten-, Comedy- und Talkshowformaten miteinander kombiniert und sich als eine Art kritischer Journalismus

manifestiert. Der Autor kritisiert in diesem Zusammenhang die Klassifizierung von Satiresendungen als *Fake News*, da sie ihnen ihre zentrale Rolle als politisches Kommunikationsmittel absprechen würde.

Die Beobachtung von Dörner und Vogt (2016), dass es einen Wandel vom Lachen über Politiker:innen zum Lachen mit Politiker:innen gegeben hat, zeigt sich am Beispiel von Stewarts Show, in der eine Vielzahl wichtiger politischer Persönlichkeiten wie die ehemaligen US-Präsidenten George W. Bush oder Barack Obama als Gäste erschienen, weshalb die Autoren die *The Daily Show* als eine „seit Jahrzehnten [...] anerkannte Institution der politischen Öffentlichkeit in den USA“ bezeichnen (S. 200). Auch Bailey (2018) teilt diese Annahme und bezeichnet die US-amerikanischen Satiresendungen als „one of the pillars of American political communication“ (S. 201). Dies zeigt, dass der Satire – zumindest im US-amerikanischen Medienkontext – aufgrund ihres politisch-informativen Charakters ein ähnlicher Stellenwert zugeschrieben wird wie dem Journalismus. Die Interviewsituationen mit wichtigen Politiker:innen und Personen des öffentlichen Lebens bieten Stewart die Möglichkeit, mit Hilfe persönlicher Gesprächssituationen, Selbstironie und intimer Einblicke in das Privatleben die ursprüngliche Distanz zur politischen Medienpersönlichkeit abzubauen und setzen damit eine essenzielle Grenze zur journalistischen Berichterstattung, deren Beschreibungen politischer Persönlichkeiten stets objektiv und in Zusammenhang mit politischen Entscheidungen oder Ereignissen erfolgen (Dörner & Vogt, 2016). Stewart bietet somit eine Alternative zu den traditionellen journalistischen Medien und ermöglicht eine neue Sichtweise auf die Welt, die jenen Zuschauer:innen zugutekommt, die auf der Suche nach einer neuen Art von Journalismus sind (Cutbirth, 2011). Beispielsweise kritisierte er 2004 in der Live-Show *Crossfire* des öffentlichen US-Senders CNN den Sender selbst und bezichtigte unter anderem die beiden Moderatoren Tucker Carlson und Paul Begala, im Sinne einiger politischer Parteien zu handeln und so keinen objektiven öffentlichen Diskurs zuzulassen (*Der Spiegel*, 2015). Im Gegensatz zu den TV-Satiriker:innen seiner Zeit analysierte Stewart bereits zu seinen Anfängen nicht nur politische Akteur:innen, sondern auch die Mainstreammedien, die über politische Ereignisse berichteten (Cutbirth, 2011). Er deckte insofern nicht nur politische Missstände auf, sondern übte auch Kritik am vorherrschenden Mediensystem und den damit verbundenen medialen Akteur:innen. Stewart ermöglicht durch seine Art der Berichterstattung und den Einsatz von Humor als Verbindung zwischen verschiedenen Wertevorstellungen eine tiefgründigere öffentliche Diskussion und fördert damit die Teilnahme von Bürger:innen am öffentlichen Diskurs (Faina, 2013).

## 5. Das Spannungsfeld Journalismus und Satire

Im Hinblick auf das Forschungsziel vorliegender Arbeit ist es wichtig, die Parallelen und Unterschiede der beiden Bereiche aufzuzeigen und gleichzeitig auf die Grenzen und dahingehenden Prozesse im Sinne des journalistischen Boundary Work einzugehen. Das folgende Kapitel behandelt die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der Satire und dem Journalismus, um die Grenzziehungsdimensionen des Boundary Work hinsichtlich der beiden Bereiche besser kategorisieren zu können. Da es sich in Zusammenhang mit den rechtlichen Rahmenbedingungen der beiden Disziplinen um eines der zentralen Unterscheidungsmerkmale handelt, die sowohl auf die beruflichen Möglichkeiten als auch die inhaltlichen Aspekte Einfluss haben, werden die rechtlichen Bedingungen der Presse- und Kunstfreiheit im Rahmen von Unterkapiteln getrennt beleuchtet. Für die Beantwortung der Forschungsfrage ist es unerlässlich, die Möglichkeiten der Satire im journalistischen Feld genauer zu analysieren, sodass sich das letzte Unterkapitel des vorliegenden Abschnitts mit der Frage befasst, ob die Satire als Journalismus angesehen werden kann.

### 5.1. Journalismus und Satire – Parallelen und Differenzen

Der traditionelle Journalismus sowie die modernen Satireformate scheinen auf den ersten Blick unterschiedliche Ziele zu verfolgen, stellen bei genauerer Betrachtung jedoch beide eine Form des öffentlichen Diskurses dar, der es Menschen ermöglicht, globale und lokale Ereignisse besser zu verstehen und einzuordnen (Peifer & Lee, 2019). Der deutsche Satire-Autor Dietrich Krauß sieht im Rahmen eines Interviews mit dem öffentlich-rechtlichen Radiosender *Deutschlandfunk* die grundlegende Gemeinsamkeit von Journalismus und Satire darin, dass beide Formate Widersprüche aufdecken, betont aber gleichzeitig, dass der Journalismus eine Art Existenzgrundlage für die Satire sei (*Deutschlandfunk*, 2019). Das bedeutet, dass die satirische Darstellung ohne die Arbeit von Journalist:innen gar nicht erst möglich sei, da sich die Satiriker:innen meist auf journalistische Quellen basieren und diese um humorvolle sowie komische Elemente ergänzen (Komma-Pöllath, 2020). Satiriker:innen halten sich diesbezüglich zwar an journalistische Werte wie Faktentreue, politische Relevanz und die Kontrolle der Mächtigen in der Gesellschaft, streben andererseits aber einen emotionaleren, meinungsbetonten und teilweise übertriebenen Ton an (Koivuskoski & Ödmark, 2020). Alonso (2018) teilt diese Ansichten und betont, dass bei Satiriker:innen eine starke Neigung zu individuellen moralischen Urteilen vorherrscht, die aufgrund ihrer primär subjektiven Natur von den traditionellen Objektivitätskriterien abweicht. Die Schwerpunktthemen journalistischer Satireshows wie *The Daily Show* oder *Last Week*

*Tonight* nähern sich hinsichtlich ihrer Auswahlkriterien den Hard-News-Formaten an, grenzen sich aber durch das emotionale Framing von Themen und eine subjektive Berichterstattung von diesen ab (Koivukoski & Ödmark, 2020; Ödmark, 2021). Satiriker wie Jon Stewart oder Stephen Colbert bedienen sich nicht-journalistischer Mittel wie Humor, Ironie oder Übertreibung, um ihre Sichtweisen zu unterstreichen und zu bestimmten Themen Stellung zu beziehen (Baym, 2005; Koivukoski & Ödmark, 2020; Peifer & Lee, 2019). Sie teilen insofern nicht die moralischen Verpflichtungen von Journalist:innen, was sie zu einer andersartigen Darstellung der teilweise identischen Themen befähigt (Borden & Tew, 2007), beispielsweise umgehen sie mit ihren provokativ-offenen Fragen häufig die akribisch vorbereiteten Interviewantworten von Politiker:innen und ihren Beratungsteams und gewähren so einen authentischeren Einblick in die Persönlichkeit Politikschaffender (Peter, 2015). Damit kommen sie dem Transparenz- und Authentizitätsgedanken der journalistischen Kodizes in manchen Fällen näher als der Journalismus selbst (Baym, 2005; Borden & Tew, 2007). Die Beschäftigung mit Nachrichtensatire hilft in diesem Zusammenhang bei der Entwicklung von Möglichkeiten, die dem Journalismus auferlegten Grenzen zu überschreiten und befähigen das Publikum, persönliche Perspektiven in Frage zu stellen und sich intensiver mit politischen Themen auseinanderzusetzen (Doona, 2020). Die beiden Disziplinen bedienen sich insofern unterschiedlicher Ansätze, teilen allerdings das normative Bestreben, die bestmögliche Version der Wahrheit zu liefern und der Gesellschaft damit ein möglichst wahrheitsgetreues Bild relevanter Ereignisse zu liefern (Borden & Tew, 2007). Hierbei gilt hervorzuheben, dass Satireshows im Gegensatz zu reinen Entertainment-Formaten auf eine kritische Reflexion über aktuelle Ereignisse oder Problematiken abzielen (Peifer & Lee, 2019).

In einem *Deutschlandfunk*-Interview zur potentiellen Ergänzungsfunktion der Satire zum Journalismus bringt der Kommunikationswissenschaftler Dennis Lichtenstein die Funktion der Satire auf den Punkt: „Idealerweise liefern journalistische Publikationen Informationen, eine sachliche Auseinandersetzung. Satire kann eine zusätzliche Orientierungsfunktion bringen, kann einen moralischen Kompass dazuliefern“ (*Deutschlandfunk*, 2019). Im Kontext der moralischen Funktion von Satiriker:innen heben Borden und Tew (2007) hervor, dass Satiriker:innen sogar einen Beitrag zur journalistischen Ethik leisten können, indem sie als Medienkritiker:innen fungieren. Damit regen sie Journalist:innen dazu an, sich an die beruflichen Standards zu halten und über mögliche Fehlentwicklungen innerhalb des journalistischen Bereichs zu reflektieren.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Journalismus und der Satire sind die Professionalisierungsansätze der beiden Bereiche: Die Satire hat nicht dieselben

Professionalisierungstendenzen erfahren wie der Journalismus und verfügt deshalb im Gegensatz zum Journalismus nur bis zu einem gewissen Grad über etablierte Arbeitspraktiken und Normen (Koivukoski & Ödmark, 2020). Das Fehlen von Standards und Normen erschwert sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Satire hinsichtlich ihrer ethischen Verpflichtungen, während der Journalismus über solche Richtlinien verfügt, die Akteur:innen als Anhaltspunkt für ihr ethisches Handeln und dem Leserpublikum als Bewertungsinstrument für einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit bestimmten Inhalten dienen (Caron, 2016). Die Beiträge von Satireshows enthalten hinsichtlich der Themenauswahl und des Schwerpunkts der Berichterstattung allesamt Charakteristika von Hard News, unterscheiden sich allerdings aufgrund einer subjektiv-emotionalen und meinungsbetonten Darstellung von diesen (Fox & Steinberg, 2020). So betont auch Jon Stewart als Host der *The Daily Show* in Interviews regelmäßig, nicht das Ziel zu verfolgen, journalistische Standards einzuhalten, sondern Menschen zum Lachen zu bringen (Baym, 2005; Young, 2012). In der Studie von Koivukoski und Ödmark (2020) zum Boundary Work nordischer Satiriker:innen als Abgrenzung von journalistischen Akteur:innen heben die befragten Satiriker:innen hervor, dass ihre Programme Komponenten wie Humor, eine stärkere Interpretation und eine eindeutige Meinungsäußerung vorsehen und sich so grundlegend vom Journalismus unterscheiden, obwohl die Beiträge von journalistischer Nachrichtensatire faktenbasiert über politische Themen berichten. In einem Artikel in der US-amerikanischen Zeitung *The New Yorker* sieht der Autor Stewarts Stärke im Vergleich zu Journalist:innen darin, sich menschlich und vulnerabel zu zeigen:

As a comedian, Stewart was able to be two things his journalistic counterparts weren't: partisan and emotional. [...] Stewart reacted to the news the way a normal person might, freely expressing anger, exasperation, and disbelief. Because he wasn't pretending to be above or unaffected by the events of the day, processing them alongside him felt more bearable. (Kang, 2024).

In der Tat erklären manche Satiriker:innen die journalistischen Standards der Neutralität und Unparteilichkeit für nicht einhaltbar und plädieren dafür, eine klare Meinung zu vertreten, anstatt eine Vielzahl verschiedener Sichtweisen in ihre Berichterstattung einfließen zu lassen (Koivukoski & Ödmark, 2020). Auch das journalistische Objektivitätsideal gilt heute als umstritten, weshalb Ward (2004) den Begriff Objektivität eher als die Arbeit hin zur bestmöglichen Wahrheit versteht, die unter anderem darin besteht, sich von persönlichen Vorurteilen und falschen Interpretationen zu trennen. Während traditionelle Nachrichten oft den Anspruch erheben, die Wahrheit zu kennen und objektiv darüber zu berichten, stellt Satire

eher die Moral und Ethik in Frage, indem sie Sachverhalte anzweifelt, anstatt lediglich Informationen zu liefern (Baym, 2005). Diese Kritik am Ideal der Objektivität wird dadurch verstärkt, dass Satiriker:innen den journalistischen Objektivitätsnormen den Rücken kehren und sich durch einen emotionalen und unterhaltsamen Stil bewusst von den journalistischen Idealen distanzieren (Koivukoski & Ödmark, 2020; Ödmark, 2021). Satiriker:innen schreiben der Einhaltung des Objektivitätsideals insofern keine Bedeutung zu, dafür aber umso mehr der Darstellung wahrheitsgetreuer Fakten, die im Vorfeld mehrere Fact-Checking-Prozesse durchlaufen (Koivukoski & Ödmark, 2020) und so eine gewisse Ähnlichkeit mit den Rechercheprozessen des Investigativjournalismus aufweisen (Fox, 2018). Die Einhaltung der Objektivität im Rahmen der Berichterstattung ist bei Journalist:innen hingegen einer der wichtigsten Faktoren in Bezug auf deren berufliche Selbstwahrnehmung (Ödmark, 2021). In gewisser Weise teilen Satiriker:innen die Angst von Journalist:innen, dass ihre eigene Autorität und Integrität aufgrund falscher oder nicht wahrheitsgetreuer Recherchen in Frage gestellt werden könnte (Koivukoski & Ödmark, 2020). Journalist:innen und Satiriker:innen legitimieren ihren Status insofern hauptsächlich über die Wahrhaftigkeit ihrer Beiträge.

Eine klare Abgrenzung zwischen den beiden Formaten gestaltet sich unter anderem deshalb so schwierig, weil eine gewisse Interdependenz zwischen dem Journalismus und der Satire besteht. Satireshows können den Journalismus beeinflussen, indem sie oft Nischenthemen aufgreifen, die in journalistischen Medien nicht adressiert werden (Koivukoski & Ödmark, 2020). Der traditionelle Journalismus und die modernen Satireformate verfolgen auf den ersten Blick unterschiedliche Ziele, tragen jedoch beide zur öffentlichen Meinungsbildung und zur Förderung des gesellschaftlichen Diskurses bei. Während der Journalismus vermehrt auf eine objektive Informationsvermittlung abzielt, nutzen Satireformate humorvolle und subjektive Darstellungen, um auf gesellschaftspolitische oder mediale Missstände aufmerksam zu machen, zu kommentieren und ihre Zuschauer:innen somit zur kritischen Reflexion anzuregen.

## **5.2. Rechtliche Rahmenbedingungen**

Die Bereiche des Journalismus und der Satire unterscheiden sich nicht nur in den Mitteln, derer sie sich bedienen, sondern auch in ihren rechtlichen Freiheiten: Während der Journalismus den Schutz der Meinungs- und Pressefreiheit genießt, wird die Satire als Kunstform von der Kunstfreiheit gedeckt (Tinnefeld, 2016). Sowohl die Kunst- als auch die Pressefreiheit stellen in demokratischen Gesellschaften zwar einen Teil des Grundrechts dar, unterscheiden sich jedoch in ihrer Interpretation und Anwendung. Während die Kunstfreiheit

es Menschen ermöglicht, kontroverse und provokative Inhalte zu schaffen, die häufig gesellschaftliche Normen oder politische Ansichten in Frage stellen, tragen Journalist:innen unter anderem auf Grundlage beruflicher Kodizes die Verantwortung, eine objektive und ausgewogene Berichterstattung zu bieten, die sich auf wahre Begebenheiten stützt (Burkhardt, 2014). Die rechtliche Unterscheidung zwischen den beiden Bereichen liegt auch historisch-normativen Ursprüngen zugrunde: Da der Journalismus häufig als Vierte Gewalt verstanden wird, existieren ihm gegenüber auch mehr Einschränkungen und Erwartungen als an die Kunst beziehungsweise an die in den Kunstbereich fallende Satire. Zum Zwecke der Darstellung der rechtlichen Rahmenbedingungen des Journalismus und der Satire werden die Bereiche der Kunst- und Pressefreiheit in den folgenden Unterkapiteln einzeln thematisiert.

### **5.2.1. Die Pressefreiheit**

Neben der freiwilligen Selbsteinschränkung auf Grundlage nationaler Ethikkodizes gelten für den Journalismus wesentliche rechtliche Befähigungen sowie Beschränkungen (Renner, o.J.). Als befähigendes Element kann die Pressefreiheit angesehen werden. In Österreich wird die Pressefreiheit im Artikel 13 des Staatsgrundgesetzes festgelegt, der gleichzeitig auch auf die Grenzen dieser Freiheit eingeht: „Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern [...]“ (Art. 13 StGG). Das Gesetz betont das Recht, sich frei und in Form verschiedener Ausdrucksformen zu äußern, betont jedoch, dass dieses Recht im Rahmen der geltenden Gesetze ausgeübt werden muss.

Wenn von Pressefreiheit die Rede ist, stehen einerseits die Einschränkungen dieser Freiheit durch staatliche oder gesellschaftsökonomische Entwicklungen und andererseits die Abwägung der Pressefreiheit mit anderen grundlegenden Rechten im Vordergrund (Czepek, 2016). Die Pressefreiheit ist Teil der Kommunikationsfreiheiten, denen unter anderem auch die Meinungsäußerungsfreiheit, Redefreiheit und Informationsfreiheit angehören (Czepek, 2016). Während die Meinungsäußerungsfreiheit sowie die Informationsfreiheit zu den Grundrechten eines jeden Menschen gehören, ist die Pressefreiheit spezifischen Akteur:innen – darunter Journalist:innen – vorbehalten (Czepek, 2016). Die Pressefreiheit soll den Journalismus einerseits dazu befähigen, die Demokratie aufrechtzuerhalten und Bürger:innen zu informieren, darf aber andererseits keinem Schaden zufügen, sodass die Grenzen der Pressefreiheit dort festgelegt werden können, wo individuelle Rechte beschränkt werden (Czepek, 2016). Die Grenzen der Pressefreiheit sind stark kulturell bedingt, sodass die

Abwägung zwischen der Freiheit der Presse und individuellen Grundrechten je nach Land unterschiedlich ausfallen kann (Czepek, 2016).

### **5.2.2. Die Kunstfreiheit**

In Verbindung mit der von der Kunstfreiheit gedeckten Welt der Satire veröffentlichte der deutsche Satiriker und Journalist Kurt Tucholsky 1919 im Berliner Tageblatt sein *Manifest der Satire* und stellt dabei die Grenzenlosigkeit der Satire in Form der Fragestellung „Was darf Satire?“ und der darauffolgenden Antwort „Alles“ dar. In Verbindung mit Tucholskys Aussagen vertritt Caron (2016) ebenfalls die Meinung, dass jegliche Einschränkung von Satire eine Art der Zensur darstellt: „Any restriction is tantamount to censorship, so we have the dilemma of having to choose between the pleasure of amusement or the good of morality“ (S. 158).

Die Kunstfreiheit ist Teil des Grundgesetzes demokratischer Gesellschaften und ermöglicht es Kunstschaffenden, sich ohne Einschränkungen zu entfalten. Zu diesen Kunstschaffenden zählen unter anderem auch Satiriker:innen, die bekannt dafür sind, regelmäßig an den Grenzen des Sag- und Machbaren zu kratzen, indem sie Sachverhalte adressieren, die nur wenige andere gesellschaftliche Akteur:innen zur Sprache bringen (Borden & Tew, 2007; Painter & Hodges, 2017). Die Grenzen dieser Freiheit sind spätestens seit dem Terroranschlag auf das Satiremagazin *Charlie Hebdo* im Januar 2015 in Paris das Thema zahlreicher Debatten rund um die Kunstfreiheit (Keel, 2018). Daskal (2015) behauptet in diesem Zusammenhang, dass es Satiriker:innen nicht nur darum geht, an Grenzen zu stoßen, sondern diese auch in ihrem Sinne auszuweiten und damit ihre Arbeit zu legitimieren. Somit stellen die Freiheiten, die Satiremachende genießen, gewissermaßen ihre Existenzgrundlage dar und gehen über die traditionellen Konventionen des Journalismus hinaus (Daskal, 2015). Dem Autor zufolge legitimieren diese Freiheiten unter anderem eine beleidigende Sprache, die Kritik an Politiker:innen und Personen des öffentlichen Lebens sowie sich über in der Gesellschaft als heilig erachtete Werte und Symbole lustig zu machen. Trotz dieser zahlreichen Freiheiten werden auch der Kunstfreiheit Schranken auferlegt, die – ähnlich wie bei der Pressefreiheit – stets vom individuellen Sachverhalt abhängen, weshalb in jedem Fall individuell zwischen der Freiheit der oder des Kunstschaffenden und dem Erhalt der staatsübergreifenden Sicherheit sowie des Persönlichkeitsrechts abgewogen werden muss (Tinnefeld, 2016). Ein Beispiel für die öffentliche Darlegung der Grenzen der Satire stellt das Urteil des Landgerichts Hamburg im Mai 2016 im Rahmen der sogenannten *Causa Böhmermann* dar. Nachdem der Satiriker Jan Böhmermann als Moderator seiner ehemaligen Sendung *Neo Magazin Royale* ein Schmähgedicht über den türkischen Präsidenten Recep

Tayyip Erdogan öffentlich verlesen hatte, in dem er nicht nur seine autoritäre Regierungsweise kritisierte, sondern auch sexuelle und intime Anspielungen einbaute, wurde auf Antrag des betroffenen Präsidenten ein Ermittlungsverfahren gegen Böhmermann eingeleitet (*Spiegel*, 2018). Die zuständigen Richter:innen kamen zu dem Urteil, dass einige Passagen des Gedichts, die gegen das Persönlichkeitsrecht verstoßen, gestrichen und der Öffentlichkeit nicht mehr präsentiert werden dürfen (Höhne, 2018). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Grenzen der Kunstfreiheit zwar breit, aber nicht endlos sind und Künstler:innen beziehungsweise Satiriker:innen zwar mehr Freiheiten genießen als Journalist:innen, ihre Tätigkeiten jedoch auch gesetzlichen Schranken unterliegen.

### **5.3. Ist Satire Journalismus?**

Im Hinblick auf die Ähnlichkeit zwischen Journalismus und Satire kommt vermehrt die Frage auf, ob Satire unter bestimmten Umständen auch als eine Form des Journalismus angesehen werden kann (Baym, 2005). Feldman (2007) sieht im Diskurs über die journalistischen Möglichkeiten von Satiresendungen wie der *The Daily Show* eine Neudefinition der historisch etablierten journalistischen Grenzen, indem Journalist:innen die vorherrschenden Normen des Berufs in Frage stellen und dessen Grenzen potentiell erweitern können. Im Rahmen einer Studie von Ödmark (2021) zum Rollenverständnis von Satiriker:innen argumentieren manche Befragte sogar, dass die Herausforderung bestehender journalistischer Grenzen eines der zentralen Ziele ihrer Arbeit darstellt.

Basu (2018) geht diesbezüglich bereits einen Schritt weiter und bezeichnet Nachrichtensatire als „fünfte Gewalt“ (S. 241) und hebt dabei deren Rolle hervor, den Journalismus bezüglich der Erfüllung oder Nicht-Erfüllung seiner öffentlichen Aufgabe und gesellschaftlichen Verpflichtungen zu kontrollieren. Als Kontrollinstanz der Öffentlichkeit verfolgen Satiriker:innen größtenteils dieselben Ziele wie Investigativjournalist:innen, weshalb Ödmark und Nicolai (2024) der Satire und dem Investigativjournalismus große Ähnlichkeiten zuschreiben. In Zusammenhang mit der Kontrollfunktion von Satiriker:innen kann also von einem Watchdog des Watchdogs gesprochen werden, der gleichzeitig als Bewertungsinstrument der journalistischen Leistungen einzelner Medienunternehmen fungiert (Peter, 2015).

Der Kommunikationswissenschaftler Dennis Lichtenstein bezeichnet die Satire in einem Interview mit *Deutschlandfunk* im Mai 2022 als „die kleine, freche Schwester des Journalismus“, betont dabei aber, dass der Satire die nötige Ausgewogenheit fehle, um als

Journalismus gelten zu können. Zu den investigativen Ermittlungen von Jan Böhmermann und seinem *ZDF Magazin Royale*-Team meint Lichtenstein: „Es ist ein Ansatz der investigativ vorgeht, manchmal auch die Illusion des investigativen Journalismus vertritt und mit Effekthascherei Informationen präsentiert, die man aus anderen Medien zum Teil auch schon kannte“ (*Deutschlandfunk*, 2022). Damit kritisiert er Böhmermanns Art von „Journalismus“, die vorgibt, investigativ zu sein, sich in Wirklichkeit aber nur oberflächlich mit Themen auseinandersetze, sich auf Sensationen stütze und keine echte Ernsthaftigkeit bei der Untersuchung von Themen zeige. Diese Aussage steht in starkem Widerspruch mit der Tatsache, dass Böhmermann und sein Team 2021 den *Hanns-Joachim-Friedrichs-Sonderpreis* erhalten hat, der Menschen für deren besondere journalistische Leistungen auszeichnet (Geißler, 2022). In ihrem Statement argumentiert die Jury des Preises, dass es dem *ZDF Magazin Royale* regelmäßig gelinge „genaue Recherche mit ungewöhnlichen, oft satirischen Darstellungsformen zu verbinden und hat so ein in der deutschen Medienszene einzigartiges Format geschaffen“ (Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis, o.J.). Mit ihrer Aussage zur Schaffung eines einzigartigen Formats weist die Jury bei genauerer Betrachtung darauf hin, dass das *ZDF Magazin Royale* zwar journalismusähnliche Recherchen durchführe, jedoch nicht als ein journalistisches Format anerkannt werden könne.

Im Gegensatz zu den Autor:innen des vorangehenden Absatzes sieht Baym (2005) in Satireshows wie *The Daily Show* und *The Colbert Report* eine postmoderne Form des Journalismus. Diese Ansicht teilt auch Harrington (2012) im Rahmen seiner Analyse des australischen Satireformats *The Chaser* und bezeichnet dieses als neue emergente Form des modernen Journalismus. In diesem Zusammenhang erläutert er das Potenzial von Satiresendungen, die durch ihre inhaltliche Tiefe und fundierte Auseinandersetzung mit spezifischen Themen als eine neue Form des Journalismus betrachtet werden können, anstatt lediglich als Randerscheinung außerhalb der journalistischen Grenzen wahrgenommen zu werden. Aus diesem Grund spricht der Autor nicht von einem Journalismus, sondern von *journalisms* im Sinne verschiedener Journalismusformen, die sich parallel manifestieren und auf unterschiedliche Art und Weise verschiedene Zielgruppen ansprechen. Der Autor diskutiert hier also über eine Erweiterung des bisher eher normativen Journalismusverständnisses und argumentiert dies mit der Möglichkeit, ein viel umfassenderes Publikum mit Inhalten zu bedienen, die den Bedürfnissen einzelner Gruppen oder Personen entsprechen. Andere Forschende betrachten Satiriker:innen hingegen als Medienkritiker:innen denn als Journalist:innen (Borden & Tew, 2007; Peifer & Lee, 2019) und heben mit dieser Unterscheidung die Bedeutung von satirischen Persönlichkeiten als Kontrolleur:innen der eigentlichen Kontrollinstanz in Form des Journalismus hervor.

Peifer und Lee (2019) argumentieren, dass die Comedy-Elemente in Satireshows oft einen besseren Einblick in den Kontext und die Hintergründe eines Sachverhalts geben als traditionelle Fernsehnachrichten. Baym (2005) spricht in seiner Studie zur *The Daily Show* sogar von einer Neudefinition des konventionellen Nachrichtenbegriffs:

The Daily Show can be better understood not as “fake news” but as an alternative journalism, one that uses satire to interrogate power, parody to critique contemporary news, and dialogue to enact a model of deliberative democracy. (S. 261)

Während er den Hauptzweck der Sendung im Comedy-Genre verortet, sieht er die Mischung zwischen komischen und ernsten Elementen als innovative und gleichzeitig einflussreiche Form der öffentlichen Informationsvermittlung an. Die Entertainment- und Nachrichtenelemente stehen sich dem Autor zufolge also nicht gegenüber, sondern verschmelzen miteinander, indem sie sich der Charakteristika beider Bereiche bedienen und so als hybrides Genre wahrgenommen werden können. Faina (2013) teilt Bayms Ansätze und sieht in den Sendungen von Stewart und Colbert ein Alternativmodell des *public journalism*, da sie komplexe und teilweise durch die Mainstreammedien verzerrte Nachrichten verständlicher aufarbeiten und einem breiteren Publikum zugänglich machen. Cutbirth (2011) lehnt die Klassifizierung der *The Daily Show* als journalistisches Format hingegen ab und versteht unter der Show ein Parallelphänomen neben dem traditionellen Journalismus: „The Daily Show emerged from the margins of political discourse - where satire traditionally thrives - and secured a place of relevance next to the traditional journalism it increasingly challenged“ (S. 5). Auch Borden und Tew (2007) zeigen mit ihrer Aussage, dass Stewart und Colbert in ihren Shows oft bessere Arbeit leisten als Journalist:innen selbst, jedoch nicht als Journalisten verstanden werden können, da es im Rahmen dieser Aussage eine strikte Unterscheidung zwischen den beiden Satirikern und journalistischen Akteur:innen gibt.

Satiriker:innen selbst kategorisieren ihre Arbeit nicht strikt als rein politische Satire oder unpolitische Comedy, da sie oft Rollen übernehmen, die zur Entwicklung der öffentlichen Meinung beitragen, während sie sich in erster Linie als Unterhalter:innen und nicht als Interventionist:innen identifizieren (Lichtenstein et al., 2021). Borden und Tew (2007) behaupten, dass Satiriker wie Jon Stewart und Stephen Colbert die Rolle eines Journalisten lediglich imitieren, sie aber nicht gänzlich übernehmen. Sie wollen auf dieselben Missstände und Problematiken aufmerksam machen wie der Journalismus, halten sich dabei aber selten an die dem Journalismus auferlegten ethischen und professionellen Normen (Baym, 2005). Würden Stewart und Colbert als öffentliche Journalisten angesehen werden, müssten angehende sowie bereits aktive Journalist:innen die Stilmittel der Satire und der Parodie als journalistische Ideale anerkennen (Faina, 2013). Jedoch legitimiert die Eigenschaft

journalistischer Nachrichtensatire, soziale und politische Missstände zu adressieren und zu kritisieren, ohne dabei Rücksicht auf eine ausgewogene Berichterstattungsart zu nehmen, laut Koivukoski & Ödmark (2020) die Einordnung von *The Daily Show* in das journalistische Feld gemäß der Theorie des journalistischen Boundary Work.

Was in Verbindung mit dieser Fragestellung besonders interessant erscheint, ist die Tatsache, dass sowohl Colbert als auch Stewart von der Presse als journalistische Akteure betrachtet werden (Peifer & Lee, 2019). Dem Berufsbild der Entertainerin oder des Entertainers wird den Autor:innen zufolge oft keine Autorität zugesprochen, um in der politisch-öffentlichen Arena mitwirken zu können, sodass deren Legitimität, bei politischen Angelegenheiten mitreden zu können, häufig in Frage gestellt wird. Den Satiresendungen kommen in diesem Zusammenhang vermehrt Aufgaben des traditionellen Journalismus zu, da sie Aspekte beleuchten, die in den Mainstreammedien kaum mehr Beachtung finden (Peifer & Lee, 2019). Jones et al. (2012) setzen die *advocacy*-Rolle, sprich das Eintreten von Journalist:innen für die Interessen der Gesellschaft, der öffentlichen Verantwortung von Satiriker:innen gleich und betonen diesbezüglich, dass die Art und Weise, wie politische Ereignisse diskutiert werden, nicht von der gewählten Darstellungsform begrenzt werden sollte. Hierbei beziehen sie sich auf die zunehmend bedeutende Rolle von Satiriker:innen, moralische und ethische Missstände relevanter öffentlicher Akteur:innen aufzudecken. So gesehen heiligt für die Autoren der Zweck die Mittel, unabhängig davon, ob der gesellschaftliche Diskurs und die Auseinandersetzungen mit öffentlichen Fehlentwicklungen durch den traditionellen Journalismus oder durch moderne Satireformate ermöglicht werden. Satiriker wie Stewart und Colbert reproduzieren den Autor:innen zufolge nicht einfach die von den Mainstreammedien geschaffenen Realitäten, sondern konstruieren parallel auch ihre eigene. Die Aufgabe der Satiriker:innen besteht insofern nicht lediglich in einer Klassifizierung des öffentlichen Geschehens in „richtig“ oder „falsch“, sondern in der aktiven Mitkonstruktion einer Realität, die vor ihnen nur den Journalist:innen vorbehalten war.

### III. EMPIRIE

Nachdem im vorangehenden Teil der Forschungsarbeit ein Einblick in den theoretischen Rahmen des journalistischen Boundary Work, des Journalismus sowie der Satire geboten wurde, konzentriert sich der nachfolgende Abschnitt auf die empirische Untersuchung des Forschungsphänomens. Zu diesem Zweck wird zunächst die Methode des Leitfadeninterviews sowie dessen Vorteile und Einschränkungen vorgestellt. Im Anschluss wird die Auswertung der im Rahmen der Arbeit durchgeführten Interviews erläutert, die für die Beantwortung der Forschungsfrage von entscheidender Bedeutung sind.

#### 6. Forschungsfrage

Im Rahmen vorliegender Arbeit soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

*FF1: Anhand welcher Kriterien grenzen sich Journalist:innen und Satiriker:innen im Rahmen der Boundary-Work-Theorie voneinander ab?*

Die Beantwortung soll mit Hilfe von teilstrukturierten Interviews beantwortet werden und damit die bisher existierende Forschungslücke zum journalistischen Boundary Work von Journalist:innen und Satiriker:innen teilweise abdecken. Durch die explizite Nachfrage nach verwendeten Abgrenzungsdimensionen können in einem zweiten Schritt die Mechanismen von Journalist:innen und Satiriker:innen analysiert werden, die zur Abgrenzung zwischen den beiden Berufsfeldern Anwendung finden. Die Forschungsfrage der Arbeit zielt unter anderem darauf ab, die Kriterien und Faktoren zu untersuchen, die sowohl von Journalist:innen als auch von Satiriker:innen herangezogen werden, um ihren eigenen Beruf vom anderen zu unterscheiden beziehungsweise diesen in den eigenen zu integrieren. Diese Faktoren können beispielsweise ethische Standards, Arbeitsmethoden oder Berufsziele darstellen. Durch die Untersuchung der Kriterien, die von beiden Berufsgruppen verwendet werden, um die Grenzen zwischen dem Journalismus und der Satire zu ziehen, können potentielle Gemeinsamkeiten und Differenzen in ihren Selbstverständnissen und Berufspraktiken aufgedeckt werden, die für zukünftige Forschungsarbeiten zu diesem Thema von Relevanz sein können. Die Antworten können außerdem dazu dienen, über die Berufsethik und die Identität von Journalist:innen und Satiriker:innen zu reflektieren und zu bewerten, ob die verwendeten Grenzmarker möglicherweise zu Konflikten oder Missverständnissen zwischen den beiden Berufsfeldern führen können sowie die Möglichkeiten für eine produktive Zusammenarbeit zwischen den beiden Akteur:innen zu ermitteln. Insgesamt kann die

Beantwortung der Forschungsfrage dazu beitragen, ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, wie Journalist:innen und Satiriker:innen ihren eigenen Beruf definieren und abgrenzen und welchen Einfluss diese Aspekte auf ihre Interaktion und allgemeine Arbeit ausübt.

## **7. Methode**

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde auf Basis der Forschungsfrage ein qualitativer Forschungsansatz ausgewählt, der aus der Durchführung von Leitfadeninterviews mit Journalist:innen und Satiriker:innen sowie einer darauffolgenden qualitativen Inhaltsanalyse besteht. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) sollen die in den Interviews getätigten Aussagen interpretiert und ausgewertet werden, um sie anschließend den deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien zuordnen zu können.

### **7.1. Leitfadeninterview und qualitative Inhaltsanalyse**

Die Tendenzen weg von quantitativen Forschungsmethoden hin zu qualitativen sind in den vergangenen Jahren interdisziplinär beobachtbar (Mayring, 2008). Mittlerweile hat sich die qualitative Inhaltsanalyse zu einem Teil der Basismethoden der empirischen Kommunikationsforschung etabliert, die zur systematischen Analyse von Sprach- und/oder Bildelementen herangezogen wird (Fürst et al., 2016) und insofern zur Auseinandersetzung mit symbolischem Material in Form von Schrift, Ton oder Bild dient (Möhring & Schlütz, 2010). Dieses Erhebungsinstrument eignet sich besonders für explorative Untersuchungen, die darauf abzielen, in die Tiefe zu gehen, weshalb der Untersuchungsumfang durchaus auch begrenzt sein kann (Fürst et al., 2016). Zweck der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, „auf einem möglichst konkreten, materialnahen, deskriptiven Level die Auswertungsaspekte aus dem Text heraus zu entwickeln“ (Mayring, 2008, S. 11). Die Analyse dient dazu, spezifische Informationen und Merkmale aus Textelementen herauszulesen, anstatt abstrakte oder theoretische Annahmen anzuwenden.

Zu den qualitativen Erhebungsinstrumenten gehört unter anderem das Leitfadeninterview, das Teil der halbstrukturierten Interviewformen darstellt (Möhring & Schlütz, 2010). Leitfadeninterviews eignen sich besonders dann, wenn „individuelle Handlungsmuster erkannt, die Sichtweise Einzelner untersucht und seine [die/der Befragte, Anmerkung d. Verf.] Selbstwahrnehmung innerhalb seiner [die/der Befragte, Anmerkung d. Verf.] Lebenswelt gekennzeichnet werden“ (Riesmeyer, 2011, S. 224). Die Methode ist also besonders effektiv,

um Einblicke in die individuellen Erfahrungen, Werte und Überzeugungen der interviewten Person zu gewinnen. Im Rahmen des Leitfadeninterviews werden die Interviewfragen zuvor definiert, deren Abfolge und Formulierung jedoch der interviewenden Person überlassen, sodass innerhalb der Befragungssituation genügend Raum für Spontaneität und Flexibilität herrscht (Möhring & Schlütz, 2010). Diese Flexibilität gilt nicht nur für die Interviewerin oder den Interviewer, sondern auch für die befragte Person, welche die Möglichkeit hat, Themen offen anzusprechen, ohne sich während des Interviews an eine strikte Vorgangsweise halten zu müssen (Riesmeyer, 2011). In diesem Zusammenhang hebt Riesmeyer (2011) die Bedeutung der Herstellung einer möglichst natürlichen Interviewsituation hervor, um Faktoren wie die soziale Erwünschtheit so gering wie möglich zu halten und gleichzeitig eine Vertrauensbasis zwischen der oder dem Forschenden und der befragten Person zu schaffen. Möhring und Schlütz (2010) betonen in diesem Zusammenhang die Problematik qualitativer Inhaltsanalysen, auf den ersten Blick wie alltägliche Gesprächssituationen zu wirken, in einem zweiten Moment aber eine wissenschaftliche Herangehensweise zu erfordern.

In der Journalismusforschung gehören Leitfadeninterviews zu den wichtigsten Erhebungsinstrumenten, da sie tiefgehende Einblicke in die persönlichen Perspektiven der Befragten liefern und so eine umfassende Interpretation ermöglichen (Riesmeyer, 2011). Dabei können die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten von Leitfadeninterviews im Rahmen der Journalismusforschung in drei Bereiche unterteilt werden: als alleinstehende Methode für die Datenerhebung, als Ergänzung quantitativer Daten oder als Ergänzung qualitativ gewonnener Daten (Riesmeyer, 2011). Vorliegende Arbeit fällt in den ersten Bereich, da die Leitfadeninterviews als einziges qualitatives Forschungsinstrument dienen. Zudem können im Laufe der Analyse induktiv Kategorien gebildet werden, die sich aus wiederkehrenden Mustern, Themen oder Phänomenen herauskristallisieren (Fürst et al., 2016). Ziel ist also nicht die Repräsentativität des Samplings, sondern eine inhaltlich möglichst tiefgreifende Analyse des Forschungsphänomens (Fürst et al., 2016). Die Fallauswahl kann aus einer Kombination von deduktiven und induktiven Kategorien erfolgen oder gänzlich induktiv sein, wie es beispielsweise bei qualitativen Inhaltsanalysen häufig der Fall ist (Fürst et al., 2016). Bei qualitativen Inhaltsangaben ist es besonders in Fällen, in denen noch wenige Erkenntnisse existieren, nur bedingt möglich, ein Untersuchungsinstrument a priori vollständig auszuarbeiten, da die Forschungserkenntnisse sich erst im Laufe der Auswertung ergeben (Fürst et al., 2016). Erste Variablen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage zentral sind, werden induktiv herausgearbeitet und im Nachhinein deduktiv ergänzt (Fürst et al., 2016). In Zusammenhang mit der Ermittlung von journalistischen Perspektiven, die

unabhängig von theoretischen Überlegungen erfolgen soll, empfehlen Fürst et al. (2016), das jeweilige Untersuchungsinstrument offen zu halten.

Riesmeyer (2011) versteht unter der „Operationalisierung der Forschungsfrage“ (S. 227) die Übersetzung der zentralen Forschungsfrage einer Arbeit in Themenblöcke und Leitfragen, die darauf aufbauend in Form von Interviewfragen umgesetzt werden und eine explizite Ansprache der Forschungsfrage sowie eine daraus resultierende Beeinflussung der oder des Befragten vermeiden soll. Besonders zentral sind dabei die Schlüsselfragen, da die verschiedenen Antworten unterschiedlicher Akteur:innen so miteinander verglichen werden können (Riesmeyer, 2011). Die anschließende Bildung von Kategorien bietet einen Überblick davon, welche Themen konkret untersucht werden sollen und vereinfacht so den Interpretationsprozess der gesammelten Daten (Meyen et al., 2019).

#### **7.1.1. Stärken**

Zu den Stärken qualitativer Forschungsmethoden gehört das Erfassen subjektiver Zustände des Gegenübers wie Meinungen, Wünsche oder Gefühle, die nicht beobachtbar sind (Möhring & Schlütz, 2010). Qualitative Verfahren eignen sich besser als quantitative Methoden, wenn es weniger um die Repräsentativität und mehr um tiefgreifende persönliche Einblicke in ein bestimmtes Phänomen geht (Riesmeyer, 2011). Während gänzlich quantitative Inhaltsanalysen wenig Aufschluss über den Forschungskontext geben, bietet die qualitative Inhaltsanalyse den notwendigen Interpretationsrahmen, um die untersuchten Phänomene detailliert und tiefgreifend zu beobachten (Mayring, 2008). Die freien Gestaltungsmöglichkeiten (Riesmeyer, 2011) verstärken das Vertrauen zwischen der fragenden und der befragten Person, sodass sich die Interviewten oft mehr öffnen und Forschenden private Einblicke bieten, sodass „die Daten mit Leben gefüllt“ werden (Meyen et al., 2019, S. 39). Ein konsequenter Einsatz des Interviewleitfadens ermöglicht zudem eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Antworten (Flick, 2021).

#### **7.1.2. Schwächen**

Meyen et al. (2019) sprechen hinsichtlich der negativen Aspekte der qualitativen Forschung nicht von Schwächen, sondern von Grenzen und zeigen damit einen direkten Vergleich zu den Möglichkeiten der quantitativen Forschung auf. Eine Grenze qualitativer Forschungsmethoden betrifft mit Sicherheit die begrenzte Generalisierbarkeit der Forschungsergebnisse, die auf eine gezielte Auswahl des Samples zurückzuführen ist

(Diekmann, 2021), das meist aus Personen besteht, die am Forschungsgegenstand interessiert sind (Meyen et al., 2019). Im Kontext der Befragung von Journalist:innen stellt sich die Definition einer Grundgesamtheit zudem besonders aufwändig dar, da diesbezüglich zwischen der Anstellungsart (freie oder angestellte Journalist:innen), zwischen der Medienart, in der sie tätig sind sowie zwischen im In- oder Ausland tätigen Journalist:innen unterschieden werden muss (Möhring & Schlütz, 2010). Im Hinblick auf das Leitfadeninterview muss hingegen vor allem auf die mangelnde Standardisierbarkeit der Ergebnisse eingegangen werden, da durch die Interviewsituation nur wenig Raum für Spontaneität der befragten Person gegeben ist, was unter anderem in Antworten resultieren kann, die der sozialen Erwünschtheit entsprechen (Möhring & Schlütz, 2010).

### **7.1.3. Wissenschaftliche Gütekriterien**

In Zusammenhang mit quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden muss auch auf die Einhaltung der wissenschaftlichen Gütekriterien eingegangen werden. Loosen (2008) kritisiert diesbezüglich die mangelnde Transparenz qualitativer Daten, da die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse aufgrund dieses Umstandes oft nur bedingt möglich ist und sich somit negativ auf die Datenrepräsentativität und -reliabilität auswirken kann. Im Rahmen der Befragung können die Gütekriterien der Reliabilität und Validität unter Umständen ein Problem darstellen, da das Instrument das Messobjekt (in vorliegendem Fall stellt das Leitfadeninterview das Instrument und die befragte Person das Messobjekt dar) beeinflusst, was bedeutet, dass ein erstes Interview unweigerlich Auswirkungen auf ein eventuell späteres Interview mit derselben Person haben kann (Möhring & Schlütz, 2010). Diekmann (2021) teilt diese Perspektive und kritisiert ebenfalls die begrenzte Gültigkeit und Zuverlässigkeit qualitativ erhobener Daten. Hinsichtlich des in der vorliegenden Arbeit eingesetzten Leitfadeninterviews, das Riesmeyer (2011) als „Königsweg der Journalismusforschung“ (S. 234) definiert, gleichzeitig aber auch auf die strikte Einhaltung der Gütekriterien plädiert, werden die Gütekriterien der quantitativen Sozialforschung bezüglich der Erhebung und Auswertung der Daten nicht erfüllt. Die Sicherung der Validität kann insofern Schwierigkeiten bereiten, weil die interviewte Person beispielsweise aufgrund eines begrenzten Erinnerungsvermögens nicht alle Fragen richtig beantworten oder sich aufgrund des Faktors der sozialen Erwünschtheit anders ausdrücken könnte (Möhring und Schlütz, 2010). Die Autoren verweisen hier gleichzeitig auch auf eine potentiell mangelhafte Umsetzung der Forschungsfrage seitens der oder des Forschenden.

## **7.2. Aufbau des Interviewleitfadens**

Der Interviewleitfaden dient der interviewenden Person als Gedächtnisstütze und sichert so, dass keine für die Forschung relevanten Aspekte ausgelassen werden (Riesmeyer, 2011). Bei qualitativen Leitfadeninterviews ist es der Interviewerin oder dem Interviewer überlassen, wie sie oder er die Fragen formuliert oder in welcher Reihenfolge diese erfolgen (Möhring & Schlütz, 2010). Damit soll eine möglichst natürliche Interviewsituation kreiert werden, die sowohl der interviewenden als auch der interviewten Person genügend Gestaltungsfreiraum lässt und somit auch Einblick in Sachverhalte gewonnen werden können, die zwar nicht a priori als Beitrag zum Forschungsziel definiert wurden, bei der Auswertung aber durchaus zur Erlangung neuer Erkenntnisse verhelfen können.

## **7.3. Sampling und Durchführung**

Um die Tiefe und Breite sowie die Validität der Ergebnisse sicherzustellen, wurde eine Samplegröße von jeweils sechs Journalist:innen und sechs Satiriker:innen beziehungsweise in der Satire tätige Personen festgelegt. Das Sample besteht dabei aus drei Journalistinnen und drei Journalisten, während in der Satire der Männeranteil mit vier Satirikern und zwei Satirikerinnen überwiegt. Die Befragten sind allesamt zwischen 25 und 60 Jahre alt und seit mindestens einem Jahr in ihrem Beruf tätig. In der Gruppe der Journalist:innen befinden sich fünf in einem Angestelltenverhältnis, während ein Journalist selbstständig ist. Bei den Satiriker:innen sind vier Personen in einer Redaktion angestellt, zwei arbeiten hingegen freiberuflich. Die Auswahl des Samples basierte auf der Berufsbezeichnung der jeweiligen Teilnehmerin oder des jeweiligen Teilnehmers als Journalist:in oder Satiriker:in. Diese Merkmale sind besonders für die Beantwortung der Forschungsfrage zentral, da mit Hilfe der Interviews ein Einblick in die Alltags- und Abgrenzungsdynamiken der beiden Berufsbilder gewonnen werden soll. Die Rekrutierung erfolgte dabei über das soziale Netzwerk *LinkedIn* oder mit Hilfe einer direkten Anschrift der potentiellen Teilnehmenden, worauf nach Zusage ein individueller Termin für ein Videogespräch vereinbart wurde. Aufgrund des limitierten Zugangs zu ausländischen journalistischen und satirischen Akteur:innen sowie für das sprachliche Verständnis begrenzt sich die Auswahl des Samplings auf den deutschsprachigen Raum, sodass alle Interviewpartner:innen aus dem DACH-Raum stammen und in diesem professionell tätig sind. Der Umfang des Samplings beläuft sich auf jeweils sechs Journalist:innen und Satirebetreibende, die über den Monat Mai und in einem Zeitraum von maximal 30 Minuten in Form eines informellen Online-Interviewgesprächs die im vorangehenden Kapitel angeführten Fragen aus dem Leitfadeninterview beantwortet haben.

Aufgrund der schlechten Erreichbarkeit von Satiriker:innen beschränkt sich das Sample auf Personen, die im Satirebereich tätig sind, sodass sich die Untergruppe der Satiriker:innen aus vier Satireautor:innen, einem für ein Satireformat zuständigen Chefredakteur und einer Executive Producerin einer Satiresendung zusammensetzt. Da weder der Name noch die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind, wurden sowohl die Namen als auch die Firmennamen der Teilnehmenden anonymisiert. Die Aussagen der Teilnehmenden wurden mit Hilfe eines digitalen Aufzeichnungsgeräts festgehalten und im Anschluss mit Hilfe der automatisierten Transkriptionsfunktion des Programms *Transkriptor* gemäß der Transkriptionsregeln von Mayring (2010, S. 56) transkribiert: Unvollständigkeiten und Wiederholungen wurden nicht gestrichen, während Füllwörter weggelassen wurden. Dialektformen wurden gemäß der deutschen Sprache standardisiert und Auffälligkeiten wie Gesten oder mimische Ausdrücke in Klammer angeführt. Unklarheiten, die ausgelassen wurden, wurden in drei Punkten (...) zusammengefasst, während längere Pausen als Gedankenstriche geschrieben wurden. Das von der Software generierte Transkriptionsdokument wurde korrekturgelesen und jene Passagen, die seitens des Programms fehlerhaft oder nicht transkribiert wurden, korrigiert. Darauf folgte eine Auswertung der einzelnen Interviewtranskriptionen mit Hilfe des Programms *MAXQDA*, in dessen Rahmen einzelne Interviewpassagen den jeweiligen Kategorien zugeordnet wurden.

## **8. Auswertung**

Jedes der durchgeführten Interviews hat spannende Einblicke in die Welt des Journalismus und der Satire gewährt und enthält weitaus mehr Informationen als in dieser Arbeit dargestellt werden können. Aus diesem Grund geht das nachfolgende Kapitel besonders auf jene Interviewantworten ein, die als von der Norm abweichend angesehen werden und sich so einer verallgemeinernden Charakterisierung entziehen. Aus den Interviews und der damit in Zusammenhang stehenden Forschungsfrage haben sich die folgenden Hauptkategorien herausgebildet:

1. Tätigkeitsbereich
2. Definition des Bereichs
3. Funktionen
4. Ziele
5. Grenzen und Ethik
6. Verantwortungsgefühl im Vergleich zur anderen Berufsgruppe
7. Darstellungsweise

8. Satire als Journalismus
9. Überschneidungen von Journalismus und Satire
10. Recherchemethoden
11. Freiheiten

Während ein Großteil der Hauptkategorien ausgehend von der Forschungsfrage induktiv gebildet wurde, sind die Subkategorien deduktiv auf Grundlage der Antworten der einzelnen Interviewten abgeleitet worden. Zur Veranschaulichung der deduktiven sowie induktiven Herausbildung der Hauptkategorien und Subkategorien werden die in den folgenden Unterkapiteln dargestellten Ergebnisse durch aussagekräftige Zitate aus einzelnen Interviews ergänzt, um ein besseres Verständnis der verschiedenen Kategorien zu ermöglichen. Da die Subkategorien in engem Zusammenhang miteinander stehen und deshalb nur schwer als trennbare Einheiten angesehen werden können, wurde beschlossen, die Ergebnisse der Subkategorien gemeinsam in einem Fließtext unter dem Kapitel der Hauptkategorie auszuwerten. Dies dient unter anderem dazu, die Interdisziplinarität der einzelnen Subkategorien zu unterstreichen.

Es muss erwähnt werden, dass die Parallelen zwischen Journalist:innen und Satiriker:innen als eigenständige Hauptkategorie gebildet wurden, während die Unterschiede keine alleinstehende Kategorie bilden. Dies liegt unter anderem an der Tatsache, dass es möglich ist, aus allen Kategorien zentrale Unterscheidungsaspekte herauszuarbeiten, weshalb diese im Rahmen des darauffolgenden Kapitels zur Diskussion der Ergebnisse noch einmal aufgegriffen und diskutiert werden.

### **8.1. Tätigkeitsbereich**

Im Rahmen der vorliegenden Studie sollen hauptsächlich das Boundary Work von Journalist:innen und Satiriker:innen beziehungsweise die Dimensionen dieser Prozesse näher analysiert werden, sodass es von Bedeutung ist, den Tätigkeitsbereich der Interviewpartner:innen genauer zu definieren, um in einem zweiten Schritt deren Abgrenzungsmechanismen genauer beleuchten zu können. Die Hauptkategorie *Tätigkeitsbereich* unterteilt sich somit in die beiden Subkategorien *Journalist:in* oder *Satiriker:in*. Mit einbezogen wurden dabei sowohl fest angestellte Journalist:innen und/oder Satiriker:innen sowie selbstständig beziehungsweise freiberuflich tätige Akteur:innen. Die Zuteilung der jeweiligen Berufsgruppe erfolgte dabei auf Basis von eigenen Angaben seitens der Interviewten. Ein wichtiges Merkmal in Zusammenhang mit der Subkategorie Satiriker:in

ist, dass zwei der sechs im Satirebereich tätigen Akteur:innen vorher im Journalismusbereich gearbeitet haben:

*S3: „Davor war ich aber schon einige Jahre seriöser Kulturjournalist beim Deutschlandradio. Also war zunächst in einer anderen Richtung tätig, aber jetzt, wie gesagt, würde ich mich einfach mal als Comedy-Autor bezeichnen und das seit nunmehr knapp 30 Jahren.“*

*S6: „Also ich habe eben vor vielen Jahren als Journalist begonnen bei einer Tageszeitung, [...] als Journalist im Bereich Chronik für Lokalpolitik und bin dann in die Unterhaltung gekommen [...] und dann hat sich eben vor drei, vier Jahren die Möglichkeit ergeben, in die Satire zu wechseln [...].“*

Das lässt darauf schließen, dass die interviewten Akteur:innen mit den Ethikkodizes und allgemeinen Darstellungsweisen des Journalismus vertraut sind und somit einen Einblick in beide Bereiche haben, weshalb es ihnen in einem zweiten Schritt einfacher fällt, die beiden Bereiche voneinander zu unterscheiden. Im Gegensatz dazu haben die befragten Journalist:innen keine Erfahrungen im Satirebereich gesammelt, sodass sich ihr Tätigkeitsbereich exklusiv auf den Journalismus begrenzt.

Bei den im Satirebereich tätigen Befragten fällt auf, dass sich keine\*r von ihnen gezielt eine Karriere in einem Satireformat angestrebt, sondern dass sich dieser Weg durch spontane Gelegenheiten erschlossen hat:

*S5: „Also ich bin da eigentlich so ein bisschen reingerutscht, [...] ich gehe den Weg, wo es halt so längs geht und wo es interessant ist.“*

*S3: „[...] so gesehen ich hätte mir das gar nicht vorgestellt, dass ich da jetzt nach Köln gehe und zum Fernsehen gehe [...]. Das sind dann einfach eine Verkettung von Zufällen, die dann eben dazu führen, dass man dann plötzlich in Köln sitzt und da für ihn arbeitet.“*

*S6: „Und dann habe ich irgendwann gesehen, dass Sat.1, nicht nur Autoren und Autorinnen vor Ort hat, sondern dass der auch Außenautoren und -autorinnen hat. Und das hat mich natürlich interessiert, da habe ich auch mal hingeschrieben und plötzlich war ich auch einer von vielen Gagschreibern für Harald Schmidt.“*

## 8.2. Definition des Bereichs

In Zusammenhang mit der zweiten Kategorie der *Definition des Bereichs* wurden die Interviewten dazu aufgefordert, eine persönliche Definition der Begriffe *Journalismus* und *Satire* darzulegen, welche gleichzeitig auch als Subkategorien fungieren. Ein Großteil der Befragten bemühte sich um eine möglichst wissenschaftliche Definition, bei der sowohl in der Gruppe der Journalist:innen als auch in jener der Satiriker:innen die Funktion der Information sowie die Wahrung des Objektivitätsideals im Vordergrund stand:

*S1: „Journalismus ist für mich die Kunst, Fakten und Informationen auf eine informative und verständliche Weise zu präsentieren, man kann die Öffentlichkeit über wichtige Ereignisse und Entwicklungen informieren und muss gleichzeitig aber eine gewisse Objektivität beibehalten.“*

Eine befragte Person wich mit ihrer Definition des Journalismus von den anderen Antworten ab und assoziierte den Journalismus direkt mit der Eigenschaft, ein Beruf zu sein, was vor allem für die nachfolgende Interpretation der Ergebnisse sowie für die damit in Zusammenhang stehenden Abgrenzungsdynamiken von Bedeutung ist. Dies lässt darauf schließen, dass die Satire als Berufsform weniger Anerkennung erhält und sich mit einem Legitimationsproblem konfrontiert sieht, was ein befragter Satiriker bestätigt:

*S1: „[...] ehrlich gesagt hoffe ich für die Satire, dass sie in Zukunft dieselbe Anerkennung bekommt wie der Journalismus.“*

Ein Großteil der Befragten definierte die Satire als ein Stilmittel oder eine Kunstform, die sich des Humors, der Überspitzung sowie der Ironie bedient:

*S2: „Satire ist, [...] für mich eine künstlerische Ausdrucksform, die mit Übertreibung, Ironie und Humor arbeitet.“*

Eine befragte Person definierte die Satire als Aufmunterung und hob dabei die positiven Eigenschaften der Satire hervor, das Publikum durch humorvolle und unterhaltsame aufzumuntern:

*S5: „Aber eine Aufmunterung kann Satire auch sein. Es kann beides sein. Es kann in dem Moment in einer Krise auch eine Aufmunterung sein, um einen Moment durchatmen zu können [...].“*

Einige Satiriker:innen grenzten sich zudem gezielt von reinen Comedy-Formaten ab und begründeten dies damit, dass ihre Inhalte nicht nur Späselemente beinhalten, sondern auf

einem wahren Kern beruhen würden und die Menschen deshalb dazu bringen sollten, sich mit Problematiken und aktuellen Themen auseinanderzusetzen:

*S5: „Das unterscheidet sich auch ein bisschen von der Comedy, die muss nicht ganz so präzise geschrieben sein.“*

### **8.3. Funktionen**

Im Rahmen der Hauptkategorie *Funktionen* geht es darum, die wichtigsten Funktionen zu ermitteln, die der Journalismus und die Satire erfüllen und eventuelle Gemeinsamkeiten oder Unterschiede der beiden Bereiche zu ermitteln. Aus den Angaben der Befragten konnten folgende Subkategorien abgeleitet werden: *Information, Aufklärung, Unterhaltung, Beeinflussen der Gesellschaft, Orientierung, Kritik/Kontrolle* sowie *Komplexitätsreduzierung*. Im Kontext der Interviews konnte festgestellt werden, dass die Subkategorien der Aufklärung, Beeinflussung der Gesellschaft sowie der Kritik und Kontrolle zentrale Gemeinsamkeiten des Journalismus und der Satire darstellen. Insofern sahen alle Befragten die wichtigsten Funktionen der beiden Bereiche darin, die Menschen über wichtige Ereignisse aufzuklären, Missstände aufzudecken und die Gesellschaft so nachhaltig zu verändern.

Alle Befragten gaben in Zusammenhang mit dem Journalismus an, dass er primär eine Informationsfunktion erfülle. Unter der Informationsfunktion verstanden sie dabei nicht nur die Sammlung und Bereitstellung von Informationen, sondern auch die Zugänglichmachung im Sinne politischer Informationen, die Journalist:innen als Vermittlungsentität der breiten Gesellschaft zugänglich machen. Dieser Gedanke steht in enger Verbindung mit der Orientierungs- und Aufklärungsfunktion des Journalismus:

*J4: „Wenn man jetzt allein an die verschiedenen Ressorts denkt, was da jeden Tag passiert, das ist unglaublich. Also dass man dazu ein bisschen eine Orientierung und eine Zusammenfassung von dem Ganzen gibt, weil es einfach unmöglich ist, sich als normaler Mensch die relevantesten Dinge rauszusuchen. Deswegen finde ich, der Journalismus ist ein Stück weit auch eine Orientierung für die Menschen.“*

*J5: „Im Endeffekt geht es darum, Informationen zu vermitteln und Informationen zugänglich zu machen für die Bürgerinnen und Bürger, die dann darauf basierend auf möglichst gut recherchierten, neutralen, faktenbasierten Artikeln sich ein umfassendes Bild machen können und dann selber eigenständig ihre Entscheidungen treffen können.“*

Besonders in der Gruppe der Journalist:innen nahm der Aspekt der Aufklärung und Orientierung ebenfalls einen wichtigen Stellenwert ein, wenn es um die Erklärung der Funktionen des Journalismus ging:

*J1: „Einfach ganz klar berichten, was ist, sagen, was ist, Zusammenhänge aufdecken, die es gibt und Dinge so einzuordnen, dass man zu deuten weiß, was passiert auf dieser Welt. Dinge erklären, auch vielleicht manchmal entlarven, gewisse politische Aussagen, die gemacht werden, dass man die auch erklärt, was da genau gemeint ist eigentlich.“*

Die Funktionen der Satire wurden von beiden Gruppen mit dem Aufzeigen von Missständen sowie der Kontrolle und Kritik an gesellschaftlichen Fehlentwicklungen zusammengefasst:

*S2: „Also Satire ist für mich einfach ein Mittel, um den Menschen klarzumachen, was gerade nicht gut läuft.“*

Ein befragter Satiriker verstand die Satire hingegen hauptsächlich als eine politische Bühne beziehungsweise als ein Mittel der politischen Kommunikation:

*S1: „Man muss sich ja nur die Satireshows in den USA anschauen, da gehen ja teilweise hochkarätige Politiker ein und aus und dann kann mir keiner sagen, dass das nur noch mit Comedy zu tun hat, da werden politische Bühnen geschaffen und Informationen vermittelt, die man über den Journalismus nie vermitteln könnte.“*

Die meisten Interviewten erwähnten zudem den Unterhaltungsaspekt als eine der primären Funktionen der Satire:

*S5: „Und wenn man den Eindruck hat, man kann mit dem, was man da publiziert oder was man den Leuten erzählt, die auch dazu bringen, dass sie sich amüsiert fühlen und man das widergespiegelt bekommt, dann macht man das halt. Wenn die Leute lachen, hat man recht, heißt es ja immer.“*

*S3: „[...] grundsätzlich ist es nicht schlecht, wenn man bei dem, was man an Informationen vermitteln will, durchaus die Leute auch in der Form mitnehmen kann, dass man sie bei der Stange hält.“*

Zwei Personen aus dem Satirebereich hoben in Zusammenhang mit der Funktion der Satire vor allem die Komplexitätsreduktion bestimmter Themen hervor und sahen die Satire somit als eine Art Vermittlungsinstanz zwischen den komplex dargestellten Informationen von

Journalist:innen und den vereinfachten und unterhaltsamen Beiträgen von Satiriker:innen an, die wichtige Themen humorvoll aufarbeiten:

*S3: „Ja, also praktisch so eine Daily-Show oder eine heute-show, die ist wie das Zuckerstückchen, auf dem man so irgendwie die Medizin so drauf träufelt und es praktisch so gesehen eben bekömmlicher macht, das Einzelne.“*

*S6: „Gleichzeitig, wenn es gut belegt ist, dann kann sie natürlich eine gute journalistische Ergänzung sein. Leute lernen das. Leute verstehen vielleicht etwas besser, weil das zugespitzter ist und müssen nicht einen komplizierten Cum-Ex-Artikel lesen, den selbst wir ja kaum verstehen, sondern verstehen dann sozusagen das Kernproblem und können es auch tatsächlich diskutieren.“*

Allgemein kann zusammengefasst werden, dass sich die Funktionen des Journalismus und der Satire hinsichtlich der Kontrolle beziehungsweise Kritik, der Informationsvermittlung sowie der Aufklärungsfunktion zwar überschneiden, sich jedoch im Hinblick auf den Unterhaltungsaspekt signifikant voneinander unterscheiden: Während im Journalismus die Informationsfunktion im Mittelpunkt steht, stellt die im Bereich der Satire die Unterhaltung des Publikums im Mittelpunkt.

#### **8.4. Ziele**

Ähnlich wie die Funktionen können auch die *Ziele des Journalismus* und der Satire in Form einer Hauptkategorie dargestellt werden. In Anlehnung an die Antworten der zwölf Befragten wurden im Anschluss an die Interviews die dazugehörigen Subkategorien deduktiv herausgearbeitet und teilen sich in folgende Bereiche auf: *Information, Aufklärung, Kontrolle/Kritik, Unterhaltung/Lachen, Provokation, Reflexion und Anstoßen gesellschaftlicher Veränderungen.*

In der Gruppe der Journalist:innen bestand das Hauptziel ihrer Arbeit darin, die Gesellschaft über wichtige Ereignisse und Prozesse aufzuklären, Institutionen zu kontrollieren, die über gesellschaftliche Machtansprüche verfügen sowie den Journalismus als Instrument zur Aufklärung der Bürger:innen innerhalb einer Gesellschaft zu nutzen:

*J1: „Also ich denke, ich will oder ich möchte die Öffentlichkeit über Dinge informieren, die sie vielleicht sonst nicht erfahren würde.“*

*J5: „Im Endeffekt geht es darum, Informationen zu vermitteln und Informationen zugänglich zu machen für die Bürgerinnen und Bürger, die dann darauf basierend auf möglichst gut recherchierten, neutralen, faktenbasierten Artikeln sich ein umfassendes Bild machen können und dann selber eigenständig ihre Entscheidungen treffen können. Und diese Informationen irgendwie zur Verfügung zu stellen und zu verpacken und das zu übersetzen, was teilweise in der Wissenschaft passiert oder in der Politik.“*

In der Gruppe der Satiriker:innen wiesen die Ziele der einzelnen interviewten Akteur:innen ebenfalls Gemeinsamkeiten auf, wobei die Aspekte der Unterhaltung beziehungsweise des Zum-Lachen-Bringens des Publikums als zentrales Ziel bei allen Befragten erkennbar sind:

*S6: „Leute zum Lachen zu bringen als Ergebnis meiner bezahlten Arbeit, manchmal auch unbezahlt, aber hauptsächlich meiner bezahlten Arbeit. Das ist ein ganz guter Deal, finde ich.“*

*S3: [...] mit dem Ziel, wenn ich das erzähle, auch noch bei euch irgendwie ein Lachen hervorzubringen oder dass ihr euch in irgendeiner Form unterhalten fühlt von dem, was ich euch da versuche zu verklickern.*

Neben dem Unterhaltungsaspekt zielen die Satireschaffenden auch darauf ab, die Menschen zum Nachdenken zu bringen, indem sie Missstände und Fehlentwicklungen aufdecken und dem Publikum als Denkanstoß bieten:

*S1: „Ich kann mich über bestimmte Situationen lustig machen und dabei trotzdem eine Botschaft vermitteln und genau das ist für mich das Wichtigste an meinem Beruf, [...], der in gewisser Weise schon einen gewissen Wandel in der Gesellschaft anstößt und die Menschen zum Nachdenken bringt.“*

Drei der sechs interviewten Personen aus dem Satirebereich verstanden unter anderem auch unter der Provokation anderer Leute ein Ziel. Die Provokation ist in diesem Fall sinngerichtet und verfolgt den Zweck, die Menschen zum Nachdenken anzuregen:

*S1: „[...] in erster Linie will ich die Leute provozieren. [...] schon in die Richtung, dass sie zum Nachdenken angeregt werden, dass sie sich selbst und ihre Einstellungen kurz mal hinterfragen.“*

*S2: „Sie soll provozieren, den Zuschauer auch mal aus der Reserve locken.“*

S5: „Heute ist Satire ist für mich eine Art humoristisch jemanden zu Gedanken oder zu Gedankengängen anstoßen, indem man in einen Bereich geht, wo es ungemütlich wird [...].“

## 8.5. Grenzen und Ethik

Die *Grenzen und Ethik* spielen in beiden Berufsbildern eine essenzielle Rolle und stellen hinsichtlich des unterschiedlichen Freiheitsgrads der Presse- und Kunstfreiheit ein zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Bereichen dar. In Verbindung mit den Befragungen wurden die Aspekte der Grenzen und ethischen Limitationen und Freiheiten stets in engem Zusammenhang erwähnt, weshalb die fünfte Kategorie sowohl die Grenzen als auch die damit verbundenen ethischen Aspekte miteinschließt. Die Subkategorien wurden induktiv aus der Literatur herausgearbeitet und stellen folgende dar: *rechtliche Grenzen* im Sinne des Strafrechts und der gesetzlichen Limitationen für die Berufe der Journalist:innen und Satiriker:innen, *Ethikkodizes*, die allerdings nur für den Journalistenberuf gültig sind, da derartige Richtlinien im Satirebereich nicht vorgesehen sind. Die *Grenzen bei öffentlichen Personen* und *Grenzen bei Privatpersonen*, da sich im Laufe der Interviews herausstellte, dass die Unterscheidung zwischen den beiden Kategorien unter anderem auch über das Ausmaß der ethischen Grenzen entscheidet, die *Selbsteinschränkung* im Sinne der individuellen ethischen und moralischen Standards der Befragten sowie die *gesellschaftlich auferlegten Grenzen*, an die sich Journalist:innen und Satiriker:innen aufgrund sozialer Erwartungen halten. Aufgrund zahlreicher Überschneidungen der Grenzen, die die Akteur:innen sich selbst auferlegen und jenen, die ihnen sowohl von rechtlichen Aspekten als auch von Ethikkodizes vorgeschrieben werden, konnten die meisten Aussagen nicht eindeutig einer einzigen Subkategorie zugeteilt werden, weshalb diese meist mehrfach kodiert wurden.

Sowohl die Gruppe der Journalist:innen als auch jene der Satiriker:innen erwähnten in Zusammenhang mit den ethischen Grenzen ihres Berufs als erstes die Ablehnung rassistischer oder sexistischer Inhalte, die in den gesetzlichen, persönlichen und ethischen Grenzbereich fallen:

S1: „Themen wie Rassismus oder Sexismus gehören für mich in die unterste Schublade, so bin ich nicht.“

*S4: „Was natürliche Grenzen sind, ist jetzt alles, was Sexismus betrifft, Rassismus oder Beleidigungen jeglicher Art und Weise, die normale Menschen betreffen.“*

*J2: „Ich würde niemals irgendwelche rassistischen, sexistischen, homophoben Beiträge publizieren.“*

Auffällig ist bei Satiriker:innen in Zusammenhang mit den Grenzen ihres Berufs vor allem die klare Unterscheidung zwischen Privatpersonen und Personen des öffentlichen Lebens. Je nachdem, welcher der beiden Klassifikationen eine Person entspricht, wird es als legitim oder illegitim betrachtet, auf Kosten der Person Witze zu machen. Die Grenzen liegen hierbei also strikt bei der Einteilung zwischen Personen, die nicht in der Öffentlichkeit stehen und somit laut Angaben der Interviewten unrechtmäßig dargestellt würden und Personen des öffentlichen Lebens, die sich bewusst für die Zurschaustellung in der Gesellschaft entschieden hätten. Je nach Einteilung variieren dementsprechend auch die Grenzen, die sich die einzelnen Akteur:innen selbst setzen:

*S3: „Also wie gesagt, da muss man schon drüber nachdenken, wer zur Kategorie gehört, der sich nicht wehren kann oder ist es jemand, wo man das Gefühl hat, es ist berechtigt, den durch den Kakao zu ziehen.“*

*S4: „Wenn es, ich sage jetzt ein Nehammer oder ein Kickl ist, dann ist diese Grenze insofern ein bisschen verschoben, dass der durchaus damit auch leben muss und wie gesagt auch im öffentlichen Interesse steht.“*

*S6: „Naja, normale Menschen im Sinne von du und ich, sagen wir mal. Also Menschen des nicht öffentlichen Lebens, nicht im öffentlichen Kreis. Ich sage, ein Politiker muss ein bisschen mehr vertragen als mein Nachbar. Den Nachbar werden wir jetzt auch nicht vor die Kamera zerren.“*

Eine ähnliche Tendenz zeigte sich auch bei der Gruppe der Journalist:innen, allerdings ging es hierbei nicht darum, sich über die Menschen lustig zu machen, sondern sie in die Berichterstattung miteinzubeziehen, die ihnen tendenziell schaden könnte. Hierbei stand besonders das individuelle Abwägen zwischen dem Persönlichkeitsschutz und dem Interesse der Öffentlichkeit im Vordergrund:

J3: „Mir ist jetzt gerade wieder untergekommen, wenn es ein Politiker ist, der krankheitsbedingt ausfällt, dann überwiegt da ja auch das Interesse der Gesellschaft, dass die das erfährt, warum dieser Politiker gerade nicht im Amt ist. Und da ist es halt immer so ein bisschen ein Abwägen der individuellen Fälle [...].“

J6: „Also ich nehme jetzt da zum Beispiel Politikerinnen aus, wenn die mir politische Sachen erzählen, dann nicht, aber wenn ich jetzt quasi mit Privatpersonen spreche, habe ich immer die Verpflichtung denen gegenüber, dass ich mit meinem Artikel deren Leben nicht irgendwie aus den Fugen bringe.“

Das Abwägen zwischen richtig und falsch wahrgenommenem Handeln wurde im Laufe des Interviews bei ein paar Journalist:innen deutlich und zeigt, dass die beruflichen Grenzen der einzelnen Akteur:innen individuell sind:

J5: „Muss man die Leute einladen und mit Fragen stellen oder gibt man ihnen gar keinen Raum? Ab wann gibt man Leuten keinen Raum mehr? Aber eigentlich muss man ja allen Leuten Raum geben. Das finde ich total schwierig.“

J6: „Ich versuche mir immer vorzustellen, die Familie von dieser Person liest es dann in der Zeitung. Will ich das? Und das dann auch wirklich nochmal zu hinterfragen [...].“

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Tatsache, dass einige der interviewten Journalist:innen die eigenen beruflichen und ethischen Grenzen im Verhältnis zu jenen von Satiriker:innen bewerteten:

J2: „Ich bin auch der Meinung, dass Journalist:innen ein strikteres Ethikverständnis haben, also ein, wie soll man sagen, ethisch sich ein bisschen verantwortungsvoller vielleicht verhalten, weil sie eben auch ein ganz anderes Verständnis von ihrer Arbeit haben.“

J6: „Ich fühle mich im Vergleich zur Satire zwar eingeschränkter, aber nicht im negativen Sinne. Ich finde wir haben halt ein engeres Korsett an und so weiter und das finde ich aber auch okay und richtig so.“

Einige Journalist:innen verorten in den verschwimmenden Grenzen zwischen Satire und Journalismus eine große Problematik und verbinden diese teilweise auch mit einer

mangelnden Medienkompetenz seitens des Publikums, die eine Unterscheidung der beiden Bereiche zusätzlich erschwert:

*J5: „Und das ist echt erschreckend, wie wenig Medienbildung irgendwie Leute haben und wie sehr schnell sie auch Sachen für bare Münze nehmen. [...]. Und die fallen halt total oft drauf rein, weil sie nicht erkennen, dass das ein satirischer Beitrag ist. Und nehmen es gar nicht wahr, weil ihnen teilweise Satire auch gar kein Begriff ist. Und ich glaube, da ist halt, also das ist total wichtig, dass Leute das verstehen. Heißt aber nicht, dass du weniger Satire brauchst, sondern, dass du mehr Medienbildung brauchst.“*

*J6: „Und das finde ich, ist mein Problem mit Satire ein bisschen, dass das oft so komplex ist, dass man es quasi auch nicht verstehen kann, dass es überhaupt Satire ist. Und ich bin auch nicht der Meinung, dass Satire alles darf und man das ganz, ganz, ganz klar trennen muss. Weil ich finde, wir müssen ja Werbung auch ganz klar markieren. Also in dem Magazin, zum Beispiel.“*

## **8.6. Gesellschaftlich-ethische Verantwortung**

Bei der sechsten Hauptkategorie des *Verantwortungsgefühls im Vergleich zur anderen Gruppe* geht es vor allem um das persönliche Verantwortungsgefühl, das die beiden Gruppen sowohl für den eigenen Beruf als auch für die Gesellschaft wahrnehmen. Da davon ausgegangen wurde, dass beide Berufsgruppen eine gewisse Verantwortung für ihre Arbeit und die daraus resultierenden Inhalte verspüren, war es zum Zweck dieser Arbeit eher von Interesse, das persönlich wahrgenommene Verantwortungsgefühl im Vergleich zur jeweils anderen Berufsgruppe zu analysieren. Aus dieser Überlegung heraus wurden folgende Subkategorien angewandt: *gleiches Verantwortungsgefühl*, *größeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Journalist:innen* und *geringeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Journalist:innen* (beide Subkategorien wurden nur für die interviewten Satiriker:innen angewandt). In Verbindung mit den Interviews mit Journalist:innen wurden hingegen die beiden Subkategorien *größeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Satiriker:innen* und *geringeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Satiriker:innen* herangezogen.

Die interviewten Journalist:innen nahmen die Grenzen ihrer Arbeit im Vergleich zu Satiriker:innen als bedeutend größer wahr und sahen sich dementsprechend auch in einer größeren Verantwortungsposition, nicht nur bezüglich der Inhalte, sondern auch bezüglich der Gesellschaft, die die Inhalte liest. Eine Journalistin sah sich sogar für die Beiträge von

Satiriker:innen verantwortlich, da sich diese ihrer Meinung nach hauptsächlich auf die journalistische Berichterstattung stützen und dem Journalismus somit eine Verantwortung als Primärquelle zukommt:

*J2: „Und ich finde schon, dass wir da ein bisschen in der Verantwortung stehen, faktenbasierte, wahrheitsgetreue Dinge oder Sachverhalte, Berichte zu liefern, die der Satire dann auch als Material dienen.“*

Die Gruppe der Satiremachenden gab einstimmig an, im Vergleich zur Berufsgruppe der Journalist:innen ein geringeres Verantwortungsgefühl für die eigenen Inhalte wahrzunehmen und begründete dies vorwiegend mit der Tatsache, keine objektiven und gesellschaftsrelevanten Beiträge liefern zu müssen, sondern sich eher als Unterhaltungsformat zu verstehen:

*S5: „Nee, fühle ich mich überhaupt nicht. Ich bin eher so ein bisschen, glaube ich, das luxuriöse i-Pünktchen obendrauf. Den Journalismus halte ich für viel, viel wichtiger als das, was wir machen. Auf uns könnte man theoretisch verzichten.“*

*S6: „Ich fühle mich dafür weniger verantwortlich, aus dem einfachen Grund, dass die Leute eine Sendung einschalten, in der gelacht wird.“*

*S2: „Ich muss nicht unbedingt die Wahrheit präsentieren, sondern kann auch mit Fiktion und Übertreibung arbeiten.“*

### **8.7. Darstellungsweise**

Die siebte Kategorie befasst sich mit der *Darstellungsweise* journalistischer und satirischer Inhalte und versucht dabei, mit Hilfe induktiv und deduktiv gebildeter Subkategorien auf die zentralen Unterscheidungsmerkmale *objektiv/neutral*, *faktenorientiert*, *humorvoll*, *übertrieben/verzerrt* und *subjektiv* die zentralen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Felder zu analysieren.

In Zusammenhang mit dem Journalismus wurden sowohl von Journalist:innen als auch von Satiriker:innen häufig die Eigenschaften der Objektivität und Neutralität sowie der wahrheitsgetreuen Darstellung von Ereignissen zur Sprache gebracht. Interessant ist dabei, dass die objektive und faktengetreue Darstellungsweise gleichzeitig auch als Begrifflichkeiten

in Zusammenhang mit dem Ziel und der Definition des Journalismus herangezogen wurden und somit nicht nur als Darstellungsmittel, sondern auch als charakteristisches Merkmal zur Erfüllung des Zwecks sowie der Legitimierung der Existenz des Journalismus angesehen werden können:

*S2: „[...] für mich ist Journalismus die, wie soll ich sagen, fundierte Recherche und objektive Berichterstattung über Ereignisse und Themen.“*

*J3: „Aber ich finde, der Journalismus arbeitet sehr viel objektiver, hält sich viel mehr an bestimmte Regeln, ist neutraler. Ich versuche auch alle Parteien zu Wort kommen zu lassen.“*

Hinsichtlich der Darstellungsweise der Satire standen vor allem der Humor und das Stilmittel der Übertreibung und die Verzerrung von Ereignissen im Vordergrund:

*S6: „Es geht darum, man möchte irgendwelche Missstände überspitzen, mit Humor darauf hinweisen. Das kann Humor von Plump bis fein kabarettistisch sein, aber tatsächlich durch Überspitzung, Übertreibung auf irgendwas, was man als Missstand empfindet, aufmerksam machen.“*

*S3: „Dass sie übertrieben sind, dass sie ins Surreale kommen, um vielleicht einer tiefer liegenden Wahrheit nahe zu kommen, um es jetzt schwer philosophisch auszudrücken. Sagen wir mal so, es gibt da verschiedene Spielformen.“*

In Verbindung mit der Darstellungsweise der einzelnen Formate wurden auch hier wieder Vergleiche mit der anderen Berufsgruppe getätigt:

*J1: „Und zwar, indem man Dinge überspitzt darstellt, übertrieben darstellt, Sachen ins Lächerliche zieht. Das macht Journalismus nicht. Also nicht in meinen Augen.“*

*S1: „Naja, während Journalist:innen sich oft darauf konzentrieren, Fakten zu präsentieren und objektiv zu bleiben, habe ich als Satiriker die Freiheit, die Dinge vielleicht etwas anders zu sehen und sie auf humorvolle Art zu kommentieren, andere Menschen auf den Arm zu nehmen [...].“*

*S1: „Gut, also Satire mag zwar nicht immer diese klassischen journalistischen Standards erfüllen, schon gar nicht, was die Objektivität betrifft, [...].“*

Einige Befragte stellten hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung des Verhältnisses von Satire und Journalismus das Objektivitätsideal des Journalismus in Frage und setzten es mit der Satire in Vergleich. Einige befürworteten sogar eine etwas subjektivere Berichterstattung:

*S2: „Ich fand schön, dass Klaus Kleber in einem Interview vor ein paar Jahren irgendwann mal gesagt hat, wenn ich sehe, welche Fragen die heute-show einem Politiker stellt und wie er sie stellt, dann denke ich manchmal, ja, die hätte ich auch so stellen können eigentlich. Und wenn man manchmal sieht, wie Karin Joska oder Marietta Slomka den einen oder anderen Politiker mit einer zugespitzten Frage einfach schön in Bedrängnis gebracht haben, dann denke ich, ah, sehr gut, dass es heute nicht mehr diese ganz nüchternen, ganz wertfreien Interviews sind.“*

### **8.8. Satire als Journalismus**

In Verbindung mit der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit ist es zentral, die persönlich wahrgenommenen Möglichkeiten der Satire im Bereich des Journalismus zu diskutieren und im Anschluss näher zu beleuchten. Die achte Kategorie setzt sich deshalb aus der Hauptkategorie *Satire als Journalismus* sowie aus den beiden Subkategorien beziehungsweise Antwortmöglichkeiten *ja* oder *nein* zusammen.

Im Bereich der Journalist:innen lehnten vier der sechs Befragten die Möglichkeit der Satire ab, als eine Form von Journalismus zu fungieren beziehungsweise Journalismus zu sein:

*J1: „Satire kann für mich kein Journalismus sein.“*

*J2: „Satire kann nicht Journalismus sein, aber er kann den Journalismus gut ergänzen, [...]. Also Journalismus und Satire als eine Wechselbeziehung, ja, Satire als Journalismus, nein.“*

*J6: „Nein, ich finde es ist eine Unterhaltungsform und es kann vielleicht auch eine Textform sein, aber ich finde nicht, dass es Journalismus ist.“*

Die restlichen zwei befragten Journalist:innen sahen in der Satire einige Aspekte des Journalismus, sprachen aber nicht explizit aus, dass Satire Journalismus sein könne:

*J3: „Satire kann Journalismus sein, wenn sie investigativ ist, sprich wenn ein Redaktionsteam dahintersteht, das die Dinge auch journalistisch auch aufarbeitet. Also sagen wir, der erste Teil vielleicht, wo die Recherchen durchgeführt werden, wo Leute interviewt werden, wo Dokumente eingeholt werden, die sind Journalismus.“*

*J5: Ich glaube, es ist halt eins von diesen Randphänomenen, wo die Grenzen verschwinden. [...] Und ich glaube, Satire kann halt auch so ein Puzzlesteinchen oder politische Satire, vielleicht Satire generell, ein Puzzlesteinchen sein, aber es ist nicht die Einzelform. Und es verschwimmt.“*

Ein Großteil der befragten Satiriker:innen war zwar der Meinung, dass Satire auch Journalismus sein könne, betonte aber gleichzeitig, sich nicht als Journalist:innen zu sehen. Sie grenzen sich also von dieser gesellschaftlichen Verantwortung und Verpflichtung ab und bringen dem Beruf der Journalistin oder des Journalisten großen Respekt entgegen, indem sie wiederholt betonten, sich nie mit Journalist:innen vergleichen oder gleichsetzen zu wollen.

Eine interessante Beobachtung ist, dass drei der interviewten Journalist:innen und Satiriker:innen auf die Frage, ob Satire auch Journalismus sein kann, das Beispiel von Jan Böhmermann und seiner Sendung heranzogen und dabei seine wichtigen Beiträge im Investigativjournalismus kommentierten:

*S5: „Aber Journalismus in Verbindung mit Satire auf jeden Fall. Also zum Beispiel Böhmermann macht das für mich. Es hört sich dann halt auch ein bisschen wie ein Wikipedia-Eintrag an, der vorgelesen wird. Das hat dann auch, das ist jetzt auch nicht mehr so spannend auf eine Art. Also mich interessiert die Sendung nicht mehr so sehr, seit sie so journalistisch ist.“*

*S6: „Klar, bei jemandem wie Herrn Böhmermann oder Last Week Tonight mit viel Eigenrecherche, da ist Journalismus drin.“*

*J5: „Das, worauf Böhmermann zum Beispiel seine Satire-Show aufbaut, das ist Journalismus, aber er macht daraus Satire. Und nicht jede Satire-Show hat wahrscheinlich so ein krasses investigativ-journalistisches Fundament. Aber ich glaub, ja, Böhmermann, bei ihm verschwimmt's.“*

Allgemein betrachtet sahen alle Befragten die Satire nicht explizit als Journalismus an, sondern als eine Mischform zwischen einem Unterhaltungsformat und Journalismus, sodass man bezüglich der achten Kategorie zum Schluss kommen kann, dass Satire von niemandem der Befragten als reiner Journalismus angesehen wird, jedoch als eine Ergänzung zum Journalismus sowie ein Format, das journalistische Ansätze beinhaltet:

*S1: „Ich denke, sobald Satire dazu beiträgt, die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder auf relevante Themen aufmerksam zu machen, kann sie schon als journalistisch betrachtet werden.“*

S2: „Gleichzeitig, wenn es gut belegt ist, dann kann sie natürlich eine gute journalistische Ergänzung sein.“

J4: „[...] journalistisch wird es, sobald Journalisten und Journalistinnen in die Recherche miteinbezogen werden. Also es gibt ja diese bekannten Sendungen wie das ZDF Magazin Royale, die Anstalt oder Willkommen Österreich mit einem großen Budget, wo dahinter viele Journalisten und Journalistinnen, auch Kollegen von mir, die mit mir studiert haben, arbeiten und Informationen so aufarbeiten, wie wir es jetzt in der Nachrichtenredaktion machen würden. Also ich finde schon, dass es da journalistisch ist, zumindest am Anfang. Der Output ist dann halt weniger journalistisch.“

Viele Befragte beklagten die mangelnde Medienkompetenz der Zuschauer:innen oder Leser:innen und sahen darin eine der größten Herausforderungen hinsichtlich der Vermischung zwischen Journalismus und Satire. Es ging dabei nicht nur um die eigenen Grenzen, sondern auch darum, dass die Menschen selbst eine gewisse Kompetenz aufweisen müssten, um Journalismus und Satire voneinander unterscheiden zu können. Eine Journalistin wünschte sich diesbezüglich sogar eine gesetzlich vorgeschriebene Kennzeichnung satirischer Inhalte:

J6: „Und das finde ich, ist mein Problem mit Satire ein bisschen, dass das oft so komplex ist, dass man es quasi auch nicht verstehen kann, dass es überhaupt Satire ist. Und ich bin auch nicht der Meinung, dass Satire alles darf und man das ganz, ganz, ganz klar trennen muss. Weil ich finde, wir müssen ja Werbung auch ganz klar markieren. Also in dem Magazin, zum Beispiel.“

## **8.9. Überschneidungen von Journalismus und Satire**

Basierend auf der Literaturrecherche hat sich ergeben, dass der Journalismus und die Satire eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten aufweisen, sei es hinsichtlich ihrer Ziele wie auch ihrer Funktionen. In Verbindung mit dieser Tatsache wurden die Befragten dazu aufgefordert, die von ihnen persönlich wahrgenommenen Parallelen zwischen dem Journalismus und der Satire zu nennen. Darauf aufbauend wurde die Hauptkategorie *Parallelen von Journalismus und Satire* gebildet. Die Subkategorien *Information*, *Kritik/Kontrolle*, *Aufklärung* und *Faktentreue* wurden auf Basis der erhaltenen Antworten deduktiv herausgearbeitet.

Hinsichtlich der Gemeinsamkeiten zwischen Journalist:innen und Satiriker:innen wurden hauptsächlich die gemeinsamen Ziele der Information, Aufklärung und Kritik beziehungsweise Kontrolle genannt:

*S1: „Da haben beide eine wichtige Rolle, die Öffentlichkeit zu informieren und kritisch zu hinterfragen [...].“*

*S5: „Naja, sie können beide einen gewissen Wandel anstoßen und auf Missstände aufmerksam machen und gleichzeitig halt eben auch die Menschen informieren.“*

*J1: „Zum Beispiel die Gemeinsamkeit ist bei den Bereichen, dass Missstände angesprochen werden, dass darüber gesprochen wird, dass darüber berichtet wird, dass Sachen herangezogen werden, die wirklich nicht gut laufen, die in der Politik zum Beispiel nicht gut laufen.“*

Der Aspekt der Faktentreue als Gemeinsamkeit wurde hingegen nur seitens der Satiretreibenden erwähnt:

*S1: „Da können wir an die vorherige Antwort anknüpfen, dass meine lustigen Sprüche und Pointen einen gewissen Wahrheitsgehalt haben und nicht frei aus der Luft gegriffen werden.“*

*S6: „Aber das Tatsachensubstrat muss einfach immer stimmen. Das heißt, wir dürfen jetzt in der Satire nicht irgendwas erfinden oder um des Gags willen eine Lüge erzählen, sondern das muss schon auch Hand und Fuß haben und das verbindet uns dann natürlich auch mit dem Journalismus aus meiner Sicht.“*

#### **8.10. Recherchemethoden**

Die zehnte Hauptkategorie befasst sich mit den *Recherchemethoden*, derer sich der Journalismus und die Satire bedienen. Dabei stand vor allem das Interesse im Vordergrund, ob die Recherche zu bestimmten Themen eigenständig oder mittels anderer Quellen erfolgt, sodass sich die Subkategorien in die beiden Bereiche *Eigenrecherche* oder *Übernehmen journalistischer Recherche* aufteilen.

In Zusammenhang mit der vorliegenden Hauptkategorie fiel auf, dass sich Satiriker:innen im Rahmen der Entwicklung ihrer Beiträge nur selten eigener Recherchen bedienen:

J2: „Also der Journalismus gibt der Satire ja praktisch fast schon vor, welche Themen gerade aktuell sind. Die Berichterstattung ist ja quasi die Basis dafür, um Beiträge von Satiriker:innen aufzubauen. Satiriker:innen verlassen sich ja sehr viel auch auf unsere Berichterstattungen.“

S3: „Das ist ja manchmal auch das Problem, dass Satiriker, als die besonders Schlaunen überkommen wollen und die Durchblicker und die genau Bescheid wissen, aber sich ihre Informationen auch nur aus der Taz oder aus der Süddeutschen oder aus der FAZ oder was weiß ich woher zusammenlesen und sich dann hinstellen und den Leuten verklickern wollen, was Sache ist.“

S6: „[...], der Satiriker setzt sich im Zweifelsfall fast immer auf die journalistische Arbeit drauf. Also es ist ja ganz selten, Natürlich haben auch wir schon Themen gesetzt und gesagt, da müsste man mal was zu machen und dann findet man ja meistens jemanden, der schon dazu recherchiert hat, gearbeitet hat.“

S4: „Also wir übernehmen eigentlich zum Großteil Themen, die bereits von Kollegen aus dem Printbereich oder anderen Journalisten, Journalistinnen aufbereitet worden sind, in welcher Form auch immer. Und manchmal gelingt es uns, diese Themen ein bisschen weiter zu recherchieren, neue Aspekte reinzubringen. Oft übernehmen wir auch diese Basis natürlich unter Anwendung des Zitatrechts. Also wir nehmen das nicht auf unsere Karte, sondern sagen natürlich schon, wo es herkommt [...].“

Im Hinblick auf die Eigenrecherche für Satireformate gaben zwei Satiriker:innen an, dass das größte Hindernis meist ein Personalmangel sei, da die meisten Sendungen nicht über ein eigenes journalistisches Team verfügen und sich so auf die Berichterstattung von Journalist:innen stützen beziehungsweise sich teilweise aufgrund mangelnder Kapazitäten auf die journalistische Berichterstattung verlassen:

S4: „[...], einerseits weil es nicht notwendig ist, andererseits, weil wir auch die Kapazitäten dafür nicht haben, ist diese Grundrecherche.“

S5: „[...] ich habe jetzt leider noch nie in einem Team gearbeitet, wo man selber investigativen Journalismus betreiben kann. Das haben wir ein paar Mal versucht, ist

*aber leider immer ein bisschen gescheitert. [...] da hat es nicht funktioniert, weil wir einfach nicht die nötige Manpower hatten dafür.“*

Größere Produktionen wie jene der Satiriker:innen, die im Rahmen der Sendungen *heute-show*, *ZDF Magazin Royale* oder *Gute Nacht Österreich* arbeiten, verfügen hingegen über eigene Rechercheteams oder über die finanziellen Mittel, um freiberufliche Journalist:innen in die produktionseigenen Rechercheprozesse miteinzubeziehen, was vor allem im Bereich des investigativen Journalismus einen Vorteil darstellen kann:

*S4: „Also es ist die Redaktion, die einmal das Material sammelt und Anfragen stellt an Ministerien, Interessensvertretungen, aber sehr wohl auch in Zusammenarbeit mit Journalisten, wo wir wissen, dass die zum Beispiel Expertise in diesem bestimmten Themenbereich haben und die dann bei uns durchaus mitarbeiten. Zum Beispiel sind einige Kollegen von Dossier immer wieder dabei. Ist aber themenabhängig, natürlich.“*

*S1: Wir haben da glücklicherweise ein super Team, das super professionell arbeitet und auf das stets Verlass ist, [...]“*

*J2: „[...] aber gleichzeitig ist der Journalismus vielleicht auch ein bisschen abhängig von der Satire, wenn man jetzt an einen Jon Stewart denkt oder an einen Jan Böhmermann, an einen Oliver Welke. Also da sind schon teilweise auch Dinge aufgedeckt worden von den internen Rechercheteams, die der Journalismus selber noch nicht aufgedeckt hat.“*

*J6: „Ich habe auch einen Studienkollegen, der hat Politikjournalismus gemacht in Österreich und ist dann zum Böhmermann gegangen und bereitet für den jetzt diese gesamten Österreich-Themen auf, also der arbeitet nach wie vor eigentlich journalistisch. Also der macht nicht diese funny Songs oder so, sondern macht wirklich die gesamte Recherche- und Hintergrundarbeit und der macht dann definitiv nichts anderes, als wir es jetzt bei uns in der Redaktion machen.“*

### **8.11. Freiheiten**

Der theoretische Aspekt der Kunst- und Pressefreiheit wurde bereits im ersten Abschnitt der Forschungsarbeit analysiert und stellt die Basis für die elfte Kategorie dar, die sich auf die *Freiheiten*, die Journalist:innen und Satiriker:innen genießen, bezieht. Auf den Antworten der beiden Berufsgruppen aufbauend, wurden folgende Subkategorien herausgearbeitet: *inhaltliche Freiheiten*, die sich exklusiv auf den Produktinhalt sowohl der Satire als auch des Journalismus beziehen, *politische Freiheiten* im Sinne der Freiheit, politische Aussagen zu

tätigen, *kreative Freiheiten* und *rechtliche Freiheiten*. In diesem Kontext muss angemerkt werden, dass hier – ähnlich wie bereits bei der Kategorie *Grenzen und Ethik* – nicht immer eine klare Kategorisierung und Trennung der verschiedenen Subkategorien möglich ist, sodass einige Interviewpassagen mehrfach kodiert wurden.

In Verbindung mit den Freiheiten erwähnten sowohl Satiriker:innen als auch Journalist:innen die kreative Freiheit der Satire, die sich in einer humorvollen, überspitzten und teilweise verzerrten Darstellungsweise widerspiegelt:

*S1: „Natürlich haben wir auch die Freiheit, gewisse Details zu übertreiben oder zu verzerren, [...]“*

*S3: „Ja, in der großen Freiheit tatsächlich dann eben das Mittel der Übertreibung zu benutzen oder eben nicht immer drauf zu rekurrieren, dass man die Fakten eins zu eins als Grundlage dessen durchgängig benutzt, sondern dass man eben irgendwann auch die Freiheit hat, eben die Dinge ins Surreale, ins Übertriebene zuzuspitzen. vielleicht auch mit Realitäten zu spielen.“*

In Bezug auf die Subkategorie der politischen Freiheiten ging es ausschließlich um die Darlegung der eigenen politischen Haltung beziehungsweise um die Kommentierung aktueller politischer Ereignisse:

*S2: „Ich kann da auch mal übers Ziel hinausschießen, um eine Pointe zu setzen, was teilweise auch sehr förderlich für meine Arbeit ist, weil ich nicht ständig dran denken muss, ob meine Aussage jetzt eine klare politische Meinung enthält oder nicht.“*

*S5: „Naja, dass ich meine politische, dass ich meine Haltung reinlegen kann. Also das ist sehr subjektiv, also dass ich es subjektiv gestalten kann.“*

Bei einigen Befragten kamen zudem die rechtlichen Freiheiten zur Sprache. Während es sich im Kreise der Satiriker:innen hauptsächlich um die Kunstfreiheit handelte, erwähnten die befragten Journalist:innen die Freiheiten, die ihnen durch die Pressefreiheit gewährt wurden:

*J1: „Die Kunstfreiheit lässt natürlich viel mehr zu als die journalistische Freiheit.“*

*J3: „Und natürlich spielt da die Pressefreiheit auch eine große Rolle. Man denke mal an Russland, also da sind Journalist:innen ja sehr, sehr eingeschränkt, was ihre Freiheit angeht.“*

Obwohl in den Fragestellungen nicht nach einem Verhältnis der Freiheiten von Satiriker:innen und Journalist:innen gefragt wurde, stellte ein Großteil der Befragten die eigenen Freiheiten im Verhältnis zur anderen Berufsgruppe dar. Das zeigt, dass die eigenen beruflichen und ethischen Freiheiten oft nur in Relation mit der anderen Berufsgruppe bewertet werden und somit als Abgrenzungsdimension zwischen den beiden Berufen fungieren:

*S6: „Wir müssen recherchieren und genau wie Journalisten müssen wir uns einarbeiten und uns eine Meinung bilden. Und dann kommt aber der entscheidende Schritt. Dann müssen wir ja sagen, was wollen wir daran lustig überspitzen? Was lassen wir weg? Wie bilden wir daraus am Ende was Lustiges? Und ich glaube, dieser Schritt, diese Freiheit, die sollte Journalismus sich ja eigentlich nicht gönnen.“*

*S4: „Wesentlich ist, dass wir uns bei der Satire immer an ein Tatsachensubstrat halten, was natürlich der Journalismus auch macht, aber der Journalismus natürlich sehr an der Tatsache hängt beziehungsweise die ganze Geschichte dranhängt, während wir in der Satire dann natürlich immer ein bisschen davon wegkommen, sei es durch Gag-Elemente oder Bilder oder in welcher Form auch immer.“*

*J2: „Aber es ist ein Orientierungstool und ich finde Satiriker:innen haben es da weitaus schwieriger, weil es bei ihnen bei der Kunstfreiheit halt sehr viel breit gefächerte Grenzen gibt.“*

## **9. Diskussion**

Aus der Auswertung der einzelnen Interviews kann abgeleitet werden, dass die Trennung zwischen Journalismus und Satire sowie den damit zusammenhängenden Berufsbildern nicht nur externen, sondern auch internen Akteur:innen schwerfällt. Die Tatsache, dass einige Satiriker:innen über einen journalistischen Hintergrund verfügen, zeigt, dass es Schnittstellen und Wechselwirkungen zwischen den beiden Bereichen gibt, wobei gegebene Überschneidungen für Satiriker:innen einen Vorteil darstellen können, da sie durch ihr journalistisches Wissen die Konventionen und Berichterstattung des Journalismus besser beurteilen können. Der Weg in die Satire scheint oft ungeplant zu erfolgen, was sich in einer gewissen Unsicherheit hinsichtlich der beruflichen Aussichten satirischer Akteur:innen wiederzufinden scheint. Im Rahmen der Definition des Journalismus und der Satire wurde im Laufe der Interviews deutlich, dass der Journalismus vorwiegend als Beruf angesehen wird,

während die Satire eher als Stilmittel oder Comedyform betrachtet wird. Diese Aussagen stehen in Verbindung mit den Ergebnissen von Koivukoski und Ödmark (2020) zu den geringeren Professionalisierungstendenzen der Satire im Vergleich zum Journalismus. Die Notwendigkeit der Legitimation und Anerkennung der Satire als Beruf könnte ein Indikator dafür sein, dass in der Gesellschaft ein größerer Raum für die Anerkennung alternativer Formen der Informationsvermittlung geschaffen werden muss. Der mangelnde Professionalisierungsgrad innerhalb des Satirebereichs ermöglicht den Akteur:innen andererseits eine gewisse Flexibilität und Spontaneität, während der Journalismus eine klarere und bewusster Karriereentscheidung zu sein scheint, die zumeist mit einer spezifischen Ausbildungswahl in Verbindung steht.

Sowohl Journalist:innen als auch Satiriker:innen sind sich der konvergierenden Grenzen der beiden Bereiche bewusst und kritisieren diesbezüglich die mangelnde Medienkompetenz vieler Menschen, die es ihnen erschwert, journalistische und satirische voneinander zu unterscheiden. Dies bestätigt die Aussagen von Dörner und Vogt (2016) bezüglich der komplexen Unterscheidung zwischen den beiden Formaten aufgrund von visuellen und inhaltlichen Ähnlichkeiten. Einige der Interviewten äußerten diesbezüglich sogar den Wunsch nach einer Kennzeichnung satirischer Inhalte, um die Formate auch auf gesetzlicher Ebene voneinander trennen zu können, wie es beispielsweise bereits bei der Kennzeichnung von journalistischen Kommentaren der Fall ist. Insofern geht es nicht nur um eine symbolische Abgrenzung der beiden Bereiche, sondern auch um eine objektiv sichtbare Trennung in Form einer Kennzeichnung. Auch innerhalb der beiden Bereiche werden Abgrenzungen vollzogen, beispielsweise manifestiert sich in der Gruppe der Satiriker:innen eine klare Unterscheidung zwischen Satire- und Comedyformaten. Die satirischen Akteur:innen sehen sich diesbezüglich in einer anderen Rolle als Comedians und nehmen ihren Beruf und die damit in Zusammenhang stehenden Aufgaben als seriöser wahr.

Sowohl Journalist:innen als auch Satiriker:innen setzen sich intensiv mit den Grenzen und ethischen Aspekten ihres Berufs auseinander und äußern bezüglich der Abwägung ethischer Verhaltensweisen auch Zweifel. Diese Unsicherheiten zeigen, dass in keiner der beiden Disziplinen feste und eindeutige Regeln vorliegen, sondern dass in beiden Berufsfeldern viel Raum für individuelle Entscheidungen und moralische Überlegungen besteht. Diese individuellen Entscheidungen basieren meist auf die eigenen ethischen Prinzipien und manifestieren sich in Abwägung mit den eigenen Interessen und jenen des Publikums. Trotz eines größeren Spielraums und des Schutzmantels der Kunstfreiheit müssen Satiriker:innen persönliche und gesellschaftliche Normen und Erwartungen berücksichtigen, wofür meist die

Reaktionen der internen Redaktion sowie des Publikums und die soziale Akzeptanz ihrer Inhalte als Bewertungsinstrumente herangezogen werden. Die Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Personen spielt in beiden Bereichen eine zentrale Rolle, wobei Journalist:innen diesbezüglich zwischen dem Schutz der Persönlichkeit von Privatpersonen und dem öffentlichen Interesse an Informationen über öffentliche Personen abwägen, während es bei Satiriker:innen vor allem darum geht, Privatpersonen als illegitime Ziele für ihre Beiträge zu betrachten. Das zeigt, dass Satiriker:innen sich bezüglich ihrer Themenwahl und Äußerungen zwar etwas weiter aus dem Fenster lehnen können als Journalist:innen, sie sich jedoch anhand ihrer eigenen ethischen und moralischen Grundsätze einschränken.

Prinzipiell fällt auf, dass beide Berufsgruppen ihre eigene Tätigkeit häufig im Verhältnis zur anderen sehen und für Journalist:innen die Satiriker:innen und für Satiriker:innen wiederum die Journalist:innen als zentraler Bewertungsmaßstab für die eigenen beruflichen Freiheiten und Grenzen fungieren. Beispielsweise wird die Freiheit von Satiriker:innen im Vergleich zu jener von Journalist:innen als geringer wahrgenommen, während sich journalistische Akteur:innen einer größeren Verantwortung verpflichtet fühlen als Satiriker:innen. Weiters nehmen Satiriker:innen im Vergleich zu den journalistischen Akteur:innen größere Freiheiten wahr, politische Ansichten und Meinungen auszudrücken, was ihnen unter anderem erlaubt, schärfer und direkter auf politische Missstände hinzuweisen und Kritik zu üben, ohne dabei strenge Neutralitäts- oder Objektivitätsverpflichtungen berücksichtigen zu müssen.

Die Abhängigkeit der Satireformate von der journalistischen Berichterstattung zeigt, dass Satire oft als eine Art Sekundärberichterstattung fungiert, indem sie auf der bestehenden Arbeit von Journalist:innen aufbaut und diese humorvoll oder kritisch verarbeitet (Daskal, 2015). Die beschränkte Durchführung von Eigenrecherchen in der Satire ist oft eine Frage von internen Ressourcen und Kapazitäten im Sinne eines journalistisch ausgebildeten Teams sowie finanzieller Mittel. Dennoch kann die Satire für die Berichterstattung von Journalist:innen eine zusätzliche Ebene der Interpretation und Kritik bieten und aufgrund ihres Entertainment-Charakters ein breiteres Publikum ansprechen (Dörner & Vogt, 2016; Faina, 2013). Diese Feststellung lehnt sich an die Theorie der *discursive integration* von Baym (2005) an, der in der Verbindung mit den ernsten und humorvollen Elementen moderner Satireshows die Möglichkeit sieht, eine neue reflexive Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Themen seitens des Publikums anzustoßen. Bedeutende Satireformate wie das *ZDF Magazin Royale* oder die *heute-show* verfügen über eigene journalistische Recherche-teams und können unter anderem auch eine Konkurrenz für die traditionellen Nachrichtenformate darstellen. Das zeigt, dass die beiden Bereiche im Falle eigener finanzieller Mittel nicht immer

komplementär, sondern auch als Wettbewerber gegeneinander um die Aufmerksamkeit der Gesellschaft konkurrieren können. Dies ist angesichts der prekären finanziellen Lage der journalistischen Nachrichtenredaktionen (Hanitzsch et al., 2019; Hanitzsch et al., 2021) ein wichtiger Aspekt, den es zu berücksichtigen gilt.

Der Entertainment-Charakter der Satire sowie die Befürwortung eines subjektiven Stils seitens einiger der befragten Journalist:innen deckt sich mit den Zweifeln Wards (2004) am weiterhin bestehenden Objektivitätsideal des Journalismus und zeigt, dass auch innerhalb der journalistischen Fachkreise Uneinigkeit in Bezug auf bestimmte professionelle Standards herrscht. Im Hinblick auf die Rollenverständnisse der beiden Akteur:innen sind zwei unterschiedliche Rollenverständnisse erkennbar: Satiriker:innen wollen die Menschen einerseits unterhalten und zum Lachen bringen, andererseits wollen sie im Rahmen ihrer *monitorial role* nach dem Verständnis von Hanitzsch et al. (2019) Veränderungen herbeiführen, indem sie gesellschaftliche Missstände aufdecken und kritisieren. Hierbei trifft in manchen Fällen auch die *interventionist role* zu, in dessen Rahmen sich die Akteur:innen darum bemühen, positive Veränderungen für jene Gruppen oder Menschen zu bewirken, denen im Alltag nur wenig Beachtung geschenkt wird. Ausnahmslos alle befragten Journalist:innen verstehen ihre Rolle im Kontext der *monitorial role* und begründen dies mit den Zielen, die Menschen informieren, Machtinstitutionen kontrollieren und gegebenenfalls gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen zu wollen.

### **9.1. Beantwortung der Forschungsfrage**

Die Forschungsfrage vorliegender Arbeit lautet wie folgt:

*Anhand welcher Kriterien grenzen sich Journalist:innen und Satiriker:innen im Rahmen der Boundary-Work-Theorie voneinander ab?*

Zum Zwecke der Übersichtlichkeit der Beantwortung werden die Kriterien in verschiedene Dimensionen aufgespalten:

#### **1. Dimension: Professionalisierungsgrad**

Im Laufe der Interviews wurde deutlich, dass sich die Tätigkeit der Journalistin beziehungsweise des Journalisten als ein eigenständiges Berufsbild und den damit verbundenen Normen und gesellschaftlichen Erwartungen legitimiert hat, während beim Beruf der Satirikerin oder des Satirikers und den damit in zusammenhängenden Tätigkeiten

Berufsbildern ein deutlicher Legitimationsbedarf besteht. Dies spiegelt sich nicht nur in der gesellschaftlichen Anerkennung der Professionen wider, sondern auch in den Ausbildungs- und Regulierungsmöglichkeiten: Während es im Journalismusbereich eine Vielzahl an Ausbildungsangeboten und beruflichen Ethikkodizes gibt, verfügt die Satire über keine formellen Institutionen, sodass sich die erste Abgrenzungsdimension auf den unterschiedlich ausgeprägten Professionalisierungsgrad der beiden Bereiche bezieht.

## 2. Dimension: Darstellungsweise

Ein zentrales Abgrenzungskriterium präsentieren die unterschiedlichen Darstellungsweisen der beiden Disziplinen: Die journalistische Berichterstattung erfolgt objektiv, neutral sowie wahrheitsgetreu, während Satiriker:innen ihrem Publikum häufig mit meinungsbetonten, humorvollen, ironischen, sarkastischen sowie übertriebenen und verzerrten Beiträgen begegnen. Die unterschiedlichen Stilmittel können dabei als wichtige Grenzmarker im Grenzziehungskonflikt zwischen den beiden Disziplinen herangezogen werden.

## 3. Dimension: Verantwortungsgefühl

Journalist:innen fühlen sich im Rahmen ihres Berufs einem weitaus größeren Verantwortungsgefühl ausgesetzt als Satiriker:innen. Die befragten Akteur:innen begründen dies vor allem mit der Tatsache, sich an die journalistischen Standards und gesetzlichen Rahmenbedingungen halten zu müssen und als ein essenzieller Teil des demokratischen Systems wahrgenommen zu werden.

## 4. Dimension: Freiheiten und Grenzen

Die vierte Abgrenzungsdimension setzt sich aus den Freiheiten und Grenzen der beiden Berufsbilder zusammen, da zwischen den beiden Aspekten eine klare Interdependenz zu verzeichnen ist. Während das berufliche Schaffen von Satiriker:innen aus gesetzlicher Sicht von der Kunstfreiheit gedeckt wird, die einen weitaus größeren Gestaltungs- und Meinungsspielraum vorsieht als jener von Journalist:innen, sehen sich Journalist:innen dazu verpflichtet, sich an die teilweise einschränkenden beruflichen Kodizes und die damit zusammenhängenden Standards zu halten und genießen zudem aus rechtlicher Sicht aufgrund der Pressefreiheit einen geringeren Schutz.

## 5. Dimension: Funktionen und Ziele

Trotz der zahlreichen Parallelen zwischen den beiden Berufen als Kontrollinstanz der Mächtigen zu fungieren, Missstände aufzuzeigen, gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen

und die Menschen zum Nachdenken anzuregen, unterscheiden sich die Satiriker:innen aufgrund ihrer Funktion und ihres Ziels, die Menschen zu unterhalten und zum Lachen zu bringen, ganz klar von jenen der Journalist:innen.

## **10. Fazit, Limitationen und Ausblick**

Vorliegende Studie liefert eine Reihe von zentralen Aspekten bezüglich des Boundary Work zwischen Journalist:innen und Satiriker:innen und bestätigt die verschwimmenden Grenzen zwischen den beiden Bereichen. Die Trennung der beiden Disziplinen gestaltet sich besonders aufgrund der zahlreichen Parallelen in Form von Zielen, Funktionen und Recherchemethoden schwierig, jedoch kann auf Grundlage der Ergebnisse festgehalten werden, dass die Satire zwar als eine Praxis mit journalistischen Ansätzen angesehen werden kann, jedoch nicht als Journalismus. Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass Satiriker:innen die Arbeit von journalistischen Akteur:innen meist als Grundlage für eigene Beiträge heranziehen, während Satiriker:innen die Grenzen der journalistischen Berichterstattung potenziell an ein Publikum bringen könnte, das sich nicht mit dem traditionellen Journalismus auseinandersetzt. Der von Koivukoski und Ödmark (2020) identifizierte Professionalisierungsmangel der Satire ist sowie der Schutz der Kunstfreiheit unter anderem dafür ausschlaggebend, dass Satiriker:innen im Rahmen ihrer Arbeit größere Freiheiten genießen als Journalist:innen. Andererseits stellt besonders der geringe Professionalisierungsgrad von Satiriker:innen aufgrund der mangelhaften gesellschaftlichen Anerkennung und Legitimierung des Berufs eine Herausforderung dar. Vorliegende Arbeit leistet insofern einen wichtigen Beitrag zur bestehenden Literatur des journalistischen Boundary Work und bietet neue Einblicke in die Rolle der Satire als sekundäre Berichterstattungsmethode innerhalb des modernen Mediensystems. Eine der wesentlichen Grenzen der Studie ist die geringe Anzahl an Interviewteilnehmer:innen, was keine Generalisierbarkeit der Ergebnisse ermöglicht. Zudem könnte die subjektive Natur der Interviews sowie die damit verbundene ebenso subjektive Interviewauswertung Implikationen auf den Objektivitätsanspruch der Studie haben. Für zukünftige Studien wäre es von Bedeutung, die Auswirkungen der geringen Professionalisierung im Bereich der Satire zu untersuchen und damit in Zusammenhang die Auswirkungen auf die Autoritätswahrnehmung und Wahrnehmung der Satire als Mittel der Informationsvermittlung seitens der Gesellschaft zu beleuchten. Zudem bedarf es hinsichtlich der Zusammenarbeit und komplementären Funktion von Journalismus und Satire weiterer Forschungen. Die Notwendigkeit einer gesetzlichen Kennzeichnung satirischer Inhalte zur Unterscheidung von journalistischen

Formaten ist ein wichtiges Thema. Zukünftige Forschungen könnten die rechtlichen und praktischen Implikationen einer solchen Kennzeichnung sowie deren Auswirkungen auf die Medienkompetenz des Publikums analysieren. Die Notwendigkeit beziehungsweise der Wunsch nach einer gesetzlichen Kennzeichnung satirischer Inhalte scheint bei den Interviewteilnehmer:innen ein zentrales Thema zu sein. Zukünftige Forschungen könnten die rechtlichen und daraus resultierenden praktischen Konsequenzen sowie deren Auswirkungen auf die Medienkompetenz und -wahrnehmung des Publikums untersuchen.

#### IV. LITERATURVERZEICHNIS

##### Bibliographie

- Adam, G. S., & Clark, R. P. (2006). *Journalism: The Democratic Craft*. Oxford University Press.
- Aldridge, M., & Evetts, J. (2003). Rethinking the concept of professionalism: The case of journalism. *The British Journal of Sociology*, 54(4), 547–564.  
<https://doi.org/10.1111/j.1468-4446.2003.00547.x>
- Alonso, P. (2018). *Satiric TV in the Americas: Critical metatainment as negotiated dissent*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780190636500.001.0001>
- Anderson, C. W., & Schudson, M. (2020). *Objectivity, Professionalism, and Truth Seeking* (T. Hanitzsch & K. Wahl-Jorgensen, Hrsg.; 2. Aufl., S. 151).  
<https://doi.org/10.4324/9781315167497-9>
- Anderson, S. P., & de Palma, A. (2012). Competition for attention in the Information (overload) Age. *The RAND Journal of Economics*, 43(1), 1–25.  
<https://doi.org/10.1111/j.1756-2171.2011.00155.x>
- Bailey, R. (2018). When journalism and satire merge: The implications for impartiality, engagement and 'post-truth' politics – A UK perspective on the serious side of US TV comedy. *European Journal of Communication*, 33(2), 200–213.  
<https://doi.org/10.1177/0267323118760322>
- Banjac, S., & Hanusch, F. (2023). The struggle for authority and legitimacy: Lifestyle and political journalists' discursive boundary work. *Journalism*, 24(10), 2155–2173.  
<https://doi.org/10.1177/14648849221125702>
- Basu, L. (2018). News Satire: Giving the News a Memory. *TripleC*, 16, 241–255.  
<https://doi.org/10.31269/vol16iss1pp241-255>
- Baumert, P. (1928). *Die Entstehung des deutschen Journalismus in sozialgeschichtlicher Betrachtung*. Geibel.

- Baym, G. (2005). The Daily Show: Discursive Integration and the Reinvention of Political Journalism. *Political Communication*, 22(3), 259–276.  
<https://doi.org/10.1080/10584600591006492>
- Baym, G. (2008). Infotainment. *The international encyclopedia of communication*.
- Beavers, S. L. (2011). Getting Political Science in on the Joke: Using The Daily Show and Other Comedy to Teach Politics. *PS: Political Science & Politics*, 44(2), 415–419.  
<https://doi.org/10.1017/S1049096511000266>
- Beck, K., Reineck, D., Schubert, C., & Deutscher Fachjournalisten-Verband. (2010). *Journalistische Qualität in der Wirtschaftskrise: eine Studie im Auftrag des Deutschen Fachjournalisten-Verbandes (DFJV)*. Berlin: Deutscher Fachjournalisten-Verband.
- Beckett, C., & Mansell, R. (2008). Crossing Boundaries: New Media and Networked Journalism. *Communication, Culture & Critique*, 1(1), 92–104.  
<https://doi.org/10.1111/j.1753-9137.2007.00010.x>
- Berkowitz, D., & Gutsche, R. E. (2012). Drawing Lines in the Journalistic Sand: Jon Stewart, Edward R. Murrow, and Memory of News Gone By. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 89(4), 643–656.  
<https://doi.org/10.1177/1077699012456020>
- Bernard Cecil Cohen. (1963). *Press and Foreign Policy*. Princeton University Press.  
<https://doi.org/10.1515/9781400878611>
- Bjerknes, F. (2022). Inventive Factfinders: Investigative Journalism as Professional Self-representation, Marker of Identity and Boundary Work. *Journalism Practice*, 16(6), 1037–1056. <https://doi.org/10.1080/17512786.2020.1845780>
- Blöbaum, B. (1994). *Journalismus als soziales System: Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung*. Westdt. Verl. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-94206-7>
- Blöbaum, B. (2016). Journalismus als Funktionssystem der Gesellschaft. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S. 151–163). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18966-6\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18966-6_7)

- Bodroghkozy, A. (2021). Political Satire, That Was The Week That Was, and the Assassination of John F. Kennedy. *Television & New Media*, 22(8), 859–877.  
<https://doi.org/10.1177/1527476420944149>
- Boler, M., & Turpin, E. (2008). The Daily Show and Crossfire: Satire and sincerity as truth to power. *Faculty of Engineering and Information Sciences - Papers: Part A*, 383–404.
- Borden, S. L., & Tew, C. (2007). The Role of Journalist and the Performance of Journalism: Ethical Lessons From “Fake” News (Seriously). *Journal of Mass Media Ethics*, 22(4), 300–314. <https://doi.org/10.1080/08900520701583586>
- Bourdieu, P. (2012). *Praktische Vernunft: Zur Theorie des Handelns* (8. Aufl.). Suhrkamp.
- Brewer, P. R., & Marquardt, E. (2007). Mock News and Democracy: Analyzing The Daily Show. *Atlantic Journal of Communication*, 15(4), 249–267.  
<https://doi.org/10.1080/15456870701465315>
- Broy, D. Bychawska-Siniarska, D. Etteldorf, C. Kamina, P. Önok, M. Rodríguez Pardo, J. Polyák, G. Poro, L. Renner, K. N. Richter, A. Siemaszko, K. Ukrow, J. Woods, L. (2017). Journalismus und Medienprivileg. *IRIS Spezial*, 2017(2), 5–12. Europäische Audiovisuelle Informationsstelle, Straßburg.
- Brugman, B. C. (2023). *Consumption, Characteristics, and Consequences of Satirical News* (S. HFE04074720230414) [Dr., Vrije Universiteit Amsterdam].  
<https://doi.org/10.5463/thesis.208>
- Bruns, A. (2005). *Gatewatching: Collaborative online news production*. Lang.  
<https://ubdata.univie.ac.at/AC04901055>
- Bucher, H.-J. (2003). *Qualität im Journalismus: Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle* (1. Aufl.). Westdt. Verl. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2004-3-469>
- Burkhardt, S. (2009). *Praktischer Journalismus*. De Gruyter Oldenbourg.  
<https://doi.org/10.1524/9783486846720>
- Burkhardt, S. (2014). Praktischer Journalismus. In *Praktischer Journalismus*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. <https://doi.org/10.1524/9783486846720>

- Carey, J. W. (2007). A Short History of Journalism for Journalists: A Proposal and Essay. *Harvard International Journal of Press/Politics*, 12(1), 3–16.  
<https://doi.org/10.1177/1081180X06297603>
- Carlson, M. (2014). Gone, But Not Forgotten. *Journalism Studies*, 15(1), 33–47.  
<https://doi.org/10.1080/1461670X.2013.790620>
- Carlson, M. (2015). Metajournalistic Discourse and the Meanings of Journalism: Definitional Control, Boundary Work, and Legitimation. *Communication Theory*, 26(4), 349–368.  
<https://doi.org/10.1111/comt.12088>
- Carlson, M. (2018). Boundary Work. In *The International Encyclopedia of Journalism Studies* (S. 1–6). John Wiley & Sons, Ltd. <https://doi.org/10.1002/9781118841570.iejs0035>
- Carlson, M. (2019). The perpetual failure of journalism. *Journalism*, 20(1), 95–97.  
<https://doi.org/10.1177/1464884918806738>
- Carlson, M., & Peifer, J. T. (2013). The Impudence of Being Earnest: Jon Stewart and the Boundaries of Discursive Responsibility. *Journal of Communication*, 63(2), 333–350.  
<https://doi.org/10.1111/jcom.12019>
- Caron, J. E. (2016). The Quantum Paradox of Truthiness: Satire, Activism, and the Postmodern Condition. *Studies in American Humor*, 2(2), 153–181.  
<https://doi.org/10.5325/studamerhumor.2.2.0153>
- Condren, C. (2012). Satire and definition. *Humor*, 25(4), 375–399.  
<https://doi.org/10.1515/humor-2012-0019>
- Cutbirth, J. H. (2011). *Satire as Journalism: The Daily Show and American Politics at the Turn of the Twenty-First Century* [Columbia University].  
<https://doi.org/10.7916/D8W66SQC>
- Czepek, A. (2016). Pressefreiheit – Hindernisse und Grenzen. In *Journalismusforschung* (2nd ed., pp. 21–46). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. [doi: 10.5771/9783845271422-21](https://doi.org/10.5771/9783845271422-21)

- Dahlgren, P. (1992). *Journalism and popular culture* (1. publ.). Sage Publ.  
<https://ubdata.univie.ac.at/AC00388053>
- Dahlgren, P. (2009). *Media and political engagement: Citizens, communication, and democracy* (1. publ.). Cambridge Univ. Press.  
<https://ubdata.univie.ac.at/AC07830615>
- Daskal, E. (2015). When Does a Joke Cease to Amuse? The Construction of Regulatory Boundaries to Satire Following Public Complaints. *The Communication Review*, 18(3), 167–188. <https://doi.org/10.1080/10714421.2015.1058101>
- Declercq, D. (2018). A Definition of Satire (And Why a Definition Matters). *The Journal of Aesthetics and Art Criticism*, 76(3), 319–330. <https://doi.org/10.1111/jaac.12563>
- Dehm, 1984, S. 227): „Some people watch news as ‚entertainment‘, admiring the clothes of the newsreaders, mocking the pomposity of politicians ... Others watch entertainment, and draw political conclusions from it“ (Street, 2011, S. 77)9.
- Deuze, M. (2005). What is journalism?: Professional identity and ideology of journalists reconsidered. *Journalism*, 6(4), 442–464. <https://doi.org/10.1177/1464884905056815>
- Deuze, M., & Witschge, T. (2018). Beyond journalism: Theorizing the transformation of journalism. *Journalism*, 19(2), 165–181. <https://doi.org/10.1177/1464884916688550>
- Diekmann, A. (2021). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (14. Auflage, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage August 2007). Rowohlt Taschenbuch Verlag. <https://ubdata.univie.ac.at/AC16429355>
- Disselhoff, F. (2014). 3. Funktionen des Journalismus. In *Praktischer Journalismus* (S. 75–92). Oldenbourg Wissenschaftsverlag. <https://doi.org/10.1524/9783486846720.75>
- Donsbach, W. (2008). Journalists' Role Perception. In *The International Encyclopedia of Communication*. John Wiley & Sons, Ltd.  
<https://doi.org/10.1002/9781405186407.wbiecj010>

- Doona, J. (2021). News satire engagement as a transgressive space for genre work. *International Journal of Cultural Studies*, 24(1), 15–33.  
<https://doi.org/10.1177/1367877919892279>
- Dörner, A., & Porzelt, B. (2016). Politisches Gelächter. Rahmen, Rahmungen und Rollen bei Auftritten politischer Akteure in satirischen Interviews des deutschen Fernsehens. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 64(3), 339–358. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2016-3-339>
- Dörner, A., & Vogt, L. (2016). Politiker im Satireformat: Aspekte der Selbst- und Fremdszenierung politischer Akteure in der „heute show“. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 47(1), 195–211.
- Drüeke, R. (2018). Medien, Öffentlichkeit und Demokratie: Zur Watchdog-Funktion von Medien. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 31(3), 19–28.  
<https://doi.org/10.1515/fjsb-2018-0059>
- Faina, J. (2013). Public journalism is a joke: The case for Jon Stewart and Stephen Colbert. *Journalism*, 14(4), 541–555. <https://doi.org/10.1177/1464884912448899>
- Feldman, L. (2007). The news about comedy: Young audiences, The Daily Show, and evolving notions of journalism. *Journalism*, 8(4), 406–427.  
<https://doi.org/10.1177/1464884907078655>
- Feldman, L. (2013). Learning about Politics From The Daily Show: The Role of Viewer Orientation and Processing Motivations. *Mass Communication and Society*, 16(4), 586–607. <https://doi.org/10.1080/15205436.2012.735742>
- Fink, K. (2019). The biggest challenge facing journalism: A lack of trust. *Journalism*, 20(1), 40–43. <https://doi.org/10.1177/1464884918807069>
- Flick, U. (2021). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (10. Auflage, völlig überarbeitete Neuauflage). Rowohlt Taschenbuch Verlag.  
<https://ubdata.univie.ac.at/AC16419496>

- Fox, J. R., & Steinberg, E. (2020). News You Can't Use: Jon Stewart's Daily Show Media Critiques. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 97(1), 235–256.  
<https://doi.org/10.1177/1077699019851228>
- Fox, J. R., Koloen, G., & Sahin, V. (2007). No Joke: A Comparison of Substance in The Daily Show with Jon Stewart and Broadcast Network Television Coverage of the 2004 Presidential Election Campaign. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 51(2), 213–227. <https://doi.org/10.1080/08838150701304621>
- Fürst, S., Jecker, C., & Schönhagen, P. (2016). Die qualitative Inhaltsanalyse in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 209–225). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-01656-2\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-01656-2_13)
- Gieryn, T. F. (1983). Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. *American Sociological Review*, 48(6), 781–795. <https://doi.org/10.2307/2095325>
- Gray, J., Jones, J. P., & Thompson, E. (2009). 1 The State of Satire, the Satire of State. In *Satire TV* (S. 3–36). New York University Press.  
<https://doi.org/10.18574/nyu/9780814733097.003.0004>
- Griffin, D. H. (1994). *Satire : a critical reintroduction*. Lexington, Ky. :: University Press of Kentucky.
- Haas, T. (2006). Mainstream News Media Self-Criticism: A Proposal for Future Research. *Critical Studies in Media Communication*, 23, 350–355.  
<https://doi.org/10.1080/07393180600933196>
- Hampton, M. (2012). Journalists' Histories of Journalism. *Media History*, 18(3–4), 327–340.  
<https://doi.org/10.1080/13688804.2012.722272>
- Hanitzsch, T., & Lauerer, C. (2019). Berufliches Rollenverständnis. In T. Hanitzsch, J. Seethaler, & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der*

- Schweiz (S. 135–161). Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3_6)
- Hanitzsch, T., & Vos, T. P. (2017). Journalistic Roles and the Struggle Over Institutional Identity: The Discursive Constitution of Journalism. *Communication Theory*, 27(2), 115–135. <https://doi.org/10.1111/comt.12112>
- Hanitzsch, T., & Vos, T. P. (2018). Journalism beyond democracy: A new look into journalistic roles in political and everyday life. *Journalism*, 19(2), 146–164. <https://doi.org/10.1177/1464884916673386>
- Hanitzsch, T., Hanusch, F., Mellado, C., Anikina, M., Berganza, R., Cangoz, I., Coman, M., Hamada, B., Elena Hernández, M., Karadjov, C. D., Virginia Moreira, S., Mwesige, P. G., Plaisance, P. L., Reich, Z., Seethaler, J., Skewes, E. A., Vardiansyah Noor, D., & Kee Wang Yuen, E. (2011). Mapping Journalism Cultures Across Nations: A comparative study of 18 countries. *Journalism Studies*, 12(3), 273–293. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2010.512502>
- Hanitzsch, T., Seethaler, J., & Wyss, V. (2019). Zur Einleitung: Journalismus in schwierigen Zeiten. In T. Hanitzsch, J. Seethaler, & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 1–23). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3_1)
- Hanitzsch, T., Vos, T. P., Standaert, O., Hanusch, F., Hovden, J. F., Hermans, L., & Ramaprasad, J. (2019). 7. Role Orientations: Journalists' Views on Their Place in Society. In *Worlds of Journalism* (S. 161–198). Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/hani18642-008>
- Hanusch, F. (2019). Journalistic Roles and Everyday Life. *Journalism Studies*, 20(2), 193–211. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2017.1370977>
- Hanusch, F., & Bruns, A. (2017). Journalistic Branding on Twitter. *Digital Journalism*, 5(1), 26–43. <https://doi.org/10.1080/21670811.2016.1152161>

- Hanusch, F., & Hanitzsch, T. (2013). Mediating orientation and self-expression in the world of consumption: Australian and German lifestyle journalists' professional views. *Media, Culture & Society*, 35(8), 943–959. <https://doi.org/10.1177/0163443713501931>
- Harrington, S. (2012). The uses of satire: Unorthodox news, cultural chaos and the interrogation of power. *Journalism*, 13(1), 38–52. <https://doi.org/10.1177/1464884911400847>
- Harrington, S. (2019). News as Comedy. In *The International Encyclopedia of Journalism Studies* (S. 1–5). John Wiley & Sons, Ltd. <https://doi.org/10.1002/9781118841570.iejs0129>
- Hindman, M. (2017). Journalism Ethics and Digital Audience Data. In Pablo J. Boczkowski & C. W. Anderson. (Hrsg.), *Remaking the News: Essays on the Future of Journalism Scholarship in the Digital Age*. (S. 177–193). The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/10648.003.0001>
- Höhne, T. (2018). A propos Böhmermann: Wie ist das jetzt mit der Satire? *Zeitschrift für Informationsrecht*, 6(3), 241–243. <https://doi.org/10.18574/nyu/9780814733097.003.0004>
- Janowitz, M. (1975). Professional Models in Journalism: The Gatekeeper and the Advocate. *Journalism Quarterly*, 52(4), 618–626. <https://doi.org/10.1177/107769907505200402>
- Jones, J. P., Baym, G., & Day, A. (2012). Mr. Stewart and Mr. Colbert Go to Washington: Television Satirists Outside the Box. *Social Research*, 79(1), 33–60.
- Koivukoski, J., & Ödmark, S. (2020). Producing Journalistic News Satire: How Nordic Satirists Negotiate a Hybrid Genre. *Journalism Studies*, 21, 731 - 747. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2020.1720522>.
- Lamont, M., & Molnár, V. (2002). The Study of Boundaries in the Social Sciences. *Annual Review of Sociology*, 28(1), 167–195. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.28.110601.141107>

- Landmeier, C., & Daschmann, G. (2011). Im Seichten kann man nicht ertrinken? Boulevardisierung in der überregionalen deutschen Qualitätspresse. In R. Blum, H. Bonfadelli, K. Imhof, & O. Jarren (Hrsg.), *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation: Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien* (S. 177–191). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93084-8\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93084-8_11)
- Langley, A., Lindberg, K., Mørk, B. E., Nicolini, D., Raviola, E., & Walter, L. (2019). Boundary Work among Groups, Occupations, and Organizations: From Cartography to Process. *Academy of Management Annals*, 13(2), 704–736. <https://doi.org/10.5465/annals.2017.0089>
- Lewis, S. C. (2012). The Tension Between Professional Control and Open Participation. *Information, Communication & Society*, 15(6), 836–866. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.674150>
- Lichtenstein, D., & Nitsch, C. (2018). Informativ und kritisch? Die Politikdarstellung in deutschen Satiresendungen. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 66(1), 5–21. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2018-1-5>
- Lichtenstein, D., Nitsch, C., & Wagner, A. (2021). Jokers or Journalists? A Study of Satirists' Motivations, Role Orientations, and Understanding of Satire. *Journalism Studies*, 22, 1756 - 1774. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2021.1952476>.
- Loosen, W. (2007). Entgrenzung des Journalismus: Empirische Evidenzen ohne theoretische Basis? *Publizistik*, 52(1), 63–79. <https://doi.org/10.1007/s11616-007-0006-1>
- Loosen, W. (2008). Die Einheit der Differenz. In B. Pörksen, W. Loosen, & A. Scholl (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus: Theorie—Empirie—Praxis Festschrift für Siegfried Weischenberg* (S. 583–607). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91816-7\\_33](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91816-7_33)
- Lowrey, W. (2006). Mapping the Journalism-Blogging Relationship. *Journalism*, 7, 477–500. <https://doi.org/10.1177/1464884906068363>

- Luhmann, N. (2017). *Die Realität der Massenmedien*. Springer Fachmedien.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-17738-6>
- Maares, P., & Hanusch, F. (2020). Exploring the boundaries of journalism: Instagram micro-bloggers in the twilight zone of lifestyle journalism. *Journalism*, 21(2), 262–278.  
<https://doi.org/10.1177/1464884918801400>
- Mayring, P. (2008). *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse* (2., neu ausgestattete Aufl.). Beltz. [http://www.content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783407291431](http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407291431)
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (11., aktualisierte und überarb. Aufl.). Beltz. [http://www.content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783407291424](http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407291424)
- Mayring, P., & Fenzl, T. (2019). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 633–648). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4\\_42](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_42)
- McCombs, M. E., & Shaw, D. L. (1972). The Agenda-Setting Function of Mass Media. *The Public Opinion Quarterly*, 36(2), 176–187.
- McDevitt, M., Gassaway, B. M., & Pérez, F. G. (2002). The Making and Unmaking of Civic Journalists: Influences of Professional Socialization. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 79(1), 87–100.  
<https://doi.org/10.1177/107769900207900107>
- McNair, B. (2005). What is journalism and why should we care? In H. de Burgh (Hrsg.), *Making Journalists: Diverse Models, Global Issues* (S. 25–42). Taylor & Francis Group,.
- Meier, K. (2018). *Journalistik* (4. überarbeitete Auflage). UVK Verlagsgesellschaft mbH.  
<https://www.elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838548081>
- Merrill, J. C. (1974). *The Imperative of Freedom: A Philosophy of Journalistic Autonomy*. Freedom House.

- Meyen, Michael., Löblich, Maria., Pfaff-Rüdiger, Senta., & Riesmeyer, Claudia. (2019). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft: Eine praxisorientierte Einführung* (2nd ed. 2019.). Springer Fachmedien Wiesbaden : Imprint: Springer VS, Möhring, W., & Schlütz, D. (2010). *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft: Eine praxisorientierte Einführung* (2., überarbeitete Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92421-2>
- Neidhardt, F. (1994). *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Westdt. Verl. <https://ubdata.univie.ac.at/AC00978103>
- Neuberger, C. (2013). *Grundlagen des Journalismus*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94191-2>
- Neuberger, C. (2017). Journalistische Objektivität. Vorschlag für einen pragmatischen Theorierahmen. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65(2), 406–431. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-2-406>
- Ödmark, S. (2021). Making news funny: Differences in news framing between journalists and comedians. *Journalism*, 22(6), 1540–1557. <https://doi.org/10.1177/1464884918820432>
- Ödmark, S., & Nicolai, J. (2024). Between Headlines and Punchlines: Journalistic Role Performance in Western News Satire. *Journalism Practice*, 0(0), 1–20. <https://doi.org/10.1080/17512786.2024.2311308>
- Ogbebor, B. (2020). Paradigm Repair and Journalistic Metadiscourse. In B. Ogbebor (Hrsg.), *British Media Coverage of the Press Reform Debate: Journalists Reporting Journalism* (S. 99–122). Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-030-37265-1\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-030-37265-1_6)
- Painter, C., & Hodges, L. (2010). Mocking the News: How The Daily Show with Jon Stewart Holds Traditional Broadcast News Accountable. *Journal of Mass Media Ethics*, 25(4), 257–274. <https://doi.org/10.1080/08900523.2010.512824>

- Patterson, T. E. (2000). *Doing Well and Doing Good* (SSRN Scholarly Paper 257395).  
<https://doi.org/10.2139/ssrn.257395>
- Peifer, J., & Lee, T. (2019). *Satire and Journalism*.  
<https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228613.013.871>
- Peter, B. B. (2015). *Satire in journalistischer Mission: Studie zu den journalistischen Leistungen von TV-Kabarettisten als Interviewer*. Dissertation. Universität Freiburg (Schweiz). Freiburg.
- Pickard, V., & Williams, A. T. (2014). Salvation Or Folly? *Digital Journalism*, 2(2), 195–213.  
<https://doi.org/10.1080/21670811.2013.865967>
- Pöttker, H. (2003). Zahnloser Tiger? In W. R. Langenbucher (Hrsg.), *Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft: Die demokratischen Funktionen eines Grundrechts* (S. 379–384). VS Verlag für Sozialwissenschaften.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-322-80449-5\\_18](https://doi.org/10.1007/978-3-322-80449-5_18)
- Pöttker, H. (2010). Der Beruf zur Öffentlichkeit. *Publizistik*, 2(55), 107–128.  
<https://doi.org/10.1007/s11616-010-0083-4>
- Riesmeyer, C. (2011). Das Leitfadeninterview. Königsweg der qualitativen Journalismusforschung? In O. Jandura, T. Quandt, & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (S. 223–236). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93131-9\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93131-9_13)
- Rosenstiel, T., & Mitchell, A. (2004). The Impact of Investing in Newsroom Resources. *Newspaper Research Journal*, 25(1), 84–97.  
<https://doi.org/10.1177/073953290402500107>
- Rössler, P., Hautzer, L., & Lünich, M. (2014). Mediennutzung im Zeitalter von Social Navigation. In W. Loosen & M. Dohle (Hrsg.), *Journalismus und (sein) Publikum: Schnittstellen zwischen Journalismusforschung und Rezeptions- und Wirkungsforschung* (S. 91–112). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19821-7\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19821-7_6)

- Ruß-Mohl, S. (1992). Am eigenen Schopfe.... *Publizistik*, 37(1), 83–96.  
<https://doi.org/10.1007/BF03654228>
- Singer, J. B. (2015). Out of bounds. In *Boundaries of Journalism* (1. Aufl., S. 21–36).  
 Routledge.
- Starr, P. (1982). *The social transformation of American medicine*. Basic Books.
- Tandoc, E. C. (2018). Five ways BuzzFeed is preserving (or transforming) the journalistic field. *Journalism*, 19(2), 200–216. <https://doi.org/10.1177/1464884917691785>
- Thussu, D. K. (2007). News as entertainment: The rise of global infotainment. SAGE Publications Ltd, <https://doi.org/10.4135/9781446220337>
- Thussu, D. K. (2015). Infotainment. In *The International Encyclopedia of Political Communication* (S. 1–9). John Wiley & Sons, Ltd.  
<https://doi.org/10.1002/9781118541555.wbiepc152>
- Tinnefeld, M.-T. (2016). Im Spannungsfeld von Satire und Persönlichkeitsschutz.  
*Datenschutz und Datensicherheit - DuD*, 40(6), 376–377.  
<https://doi.org/10.1007/s11623-016-0617-7>
- Vogt, L., & Bandtel, M. (2016). Neue Bühnen, neue Risiken: Chancen und Kontingenzen der Selbstinszenierung politischer Akteure in Kabarett-, Satire- und Comedyformaten des deutschen Fernsehens. *Soziale Welt*, 67(4), 369–387.
- Vos, Tim P. (2018). *Journalism*, 19. De Gruyter Mouton.
- Wagner, A. (2021). Satire in Gesellschaft und Öffentlichkeit: Rolle, Funktionen und (digitale) Transformationsprozesse. In A. Wagner (Hrsg.), *Satire und Alltagskommunikation: Kontexte, Konstellationen und Funktionen der Kommunikation zu medialer Satire* (S. 75–113). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-34296-8\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-34296-8_4)
- Ward, S. J. A. (2004). *Invention of Journalism Ethics: The Path to Objectivity and Beyond*. McGill-Queen's University Press,.

- Weischenberg, S. (2010). Das Jahrhundert des Journalismus ist vorbei. In *Krise der Printmedien: Eine Krise des Journalismus?* (S. 32–61). De Gruyter Saur.  
<https://doi.org/10.1515/9783110231083.32>
- Weischenberg, S. (2018). Die Funktion des Journalismus. In S. Weischenberg (Hrsg.), *Medienkrise und Medienkrieg: Brauchen wir überhaupt noch Journalismus?* (S. 29–76). Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-17798-0\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-17798-0_2)
- White, D. M. (1950). The “Gate Keeper”: A Case Study in the Selection of News. *Journalism Quarterly*, 27(4), 383–390. <https://doi.org/10.1177/107769905002700403>
- Witschge, T., & Nygren, G. (2009). Journalism: A Profession Under Pressure? *Journal of Media Business Studies*, 6.
- Xenos, M. A., & Becker, A. B. (2009). Moments of Zen: Effects of The Daily Show on Information Seeking and Political Learning. *Political Communication*, 26(3), 317–332.  
<https://doi.org/10.1080/10584600903053569>
- Young, D. G. (2004). Late-Night Comedy in Election 2000: Its Influence on Candidate Trait Ratings and the Moderating Effects of Political Knowledge and Partisanship. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 48, 22.  
[https://doi.org/10.1207/s15506878jobem4801\\_1](https://doi.org/10.1207/s15506878jobem4801_1)
- Zamith, R. (2022). *The International Journalism Handbook*. University of Massachusetts Amherst Libraries,.
- Zelizer, B. (1993). Journalists as interpretive communities. *Critical Studies in Media Communication*, 10(3), 219–237. <https://doi.org/10.1080/15295039309366865>
- Zelizer, B. (2004). *Taking Journalism Seriously: News and the Academy*. SAGE Publications, Incorporated. <https://doi.org/10.4135/9781452204499>

## Internetquellen

Blazekovic, A. von. (20. April 2021). *Freizeit Magazin Royale: Bauer wittert Rechtsbruch.*

Süddeutsche.de. (Zuletzt abgerufen am 14. März 2024).

<https://www.sueddeutsche.de/medien/freizeit-magazin-royale-boehmermann-zeitschrift-streit-satire-1.5270418>

Center, P. R. (8. Mai 2008). Journalism, Satire or Just Laughs? „The Daily Show with Jon Stewart“ Examined. *Pew Research Center's Journalism Project.* (Zuletzt abgerufen am

10. April 2024). <https://www.pewresearch.org/journalism/2008/05/08/journalism-satire-or-just-laughs-the-daily-show-with-jon-stewart-examined/>

deutschlandfunk.de. (10. Juni 2019). „heute-show“, „Neo Magazin Royale“ und Co. - *Satire als neue Variante des Journalismus?* Deutschlandfunk. (Zuletzt abgerufen am 13. April

2024). <https://www.deutschlandfunk.de/heute-show-neo-magazin-royale-und-co-satire-als-neue-100.html>

deutschlandfunkkultur.de. (14. Mai 2022). *Investigative Recherchen im ZDF Magazin*

*Royale—"Satire ist die freche Schwester des Journalismus".* Deutschlandfunk Kultur. (Zuletzt abgerufen am 13. April 2024).

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/boehmermann-kliemann-zdf-magazin-royale-recherche-satire-100.html>

Elliott, R. C. (Letztes Update am 1. Juni 2024). *Satire.* Britannica. Abgerufen 18. Juni 2024,

von <https://www.britannica.com/art/satire>

Geißler, C. (1. November 2022). *Was Jan Böhmermanns Fernsehshow zu Journalismus macht.* Berliner Zeitung. (Zuletzt abgerufen am 20. April 2024). <https://www.berliner-zeitung.de/open-mind/was-jan-boehmermanns-fernsehshow-zu-journalismus-macht-zdf-magazin-royale-li.281986>

<https://www.berliner-zeitung.de/open-mind/was-jan-boehmermanns-fernsehshow-zu-journalismus-macht-zdf-magazin-royale-li.281986>

Hanitzsch, T., & Rick, J. (2021). Prekarisierung im Journalismus. *Erster Ergebnisbericht März, 2021*. LMU München. (Zuletzt abgerufen am 23. März 2024).

<https://www.ifkw.uni-muenchen.de/lehrbereiche/hanitzsch/projekte/prekarisierung.pdf>

Hawlin, A. (12. März 2023). *Welche Folgen drohen Fox News?* ZDFheute. (Zuletzt abgerufen am 24. März 2024). <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/fox-news-trump-murdoch-carlson-usa-wahl-100.html>

Ignaz Wrobel (alias Kurt Tucholsky) im Berliner Tageblatt vom 27.1.1919.

Jon Stewart: Seine besten Momente aus der „Daily Show“. (6. August 2015). *Der Spiegel*. (Zuletzt abgerufen am 16. März 2024). <https://www.spiegel.de/kultur/tv/jon-stewart-seine-besten-momente-aus-der-daily-show-a-1047066.html>

Kang, I. (13. Februar 2024). Jon Stewart Knows “The Daily Show” Can’t Save Democracy. *The New Yorker*. (Zuletzt abgerufen am 14. April 2024). <https://www.newyorker.com/culture/cultural-comment/jon-stewart-knows-he-cant-save-democracy>

Komma-Pöllath, T. (19. November 2020). *Jeder gute Satiriker braucht einen noch besseren Journalisten*. *journalist*. (Zuletzt abgerufen am 11. April 2024) <https://www.journalist.de/startseite/detail/article/jeder-gute-satiriker-braucht-einen-noch-besseren-journalisten>

Österreichischer Presserat. (7. März 2019). *Grundsätze für die publizistische Arbeit—(Ehrenkodex für die österreichische Presse)*. (Zuletzt abgerufen am 9. April 2024). [https://www.presserat.at/show\\_content.php?sid=3](https://www.presserat.at/show_content.php?sid=3)

*Preisträger 2021: Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis*. (o. J.). Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis. (Zuletzt abgerufen am 20. April 2024, von <https://www.hanns-joachim-friedrichs.de/index.php/preistraeger-2021.html>

*RIS - Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger—Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 30.04.2024*. (Zuletzt abgerufen am 30. April 2024). Rechtsinformationssystem des Bundes.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000006>

Rose, G. (10. Juli 2018). Theobald Tiger an Peter Panter - Kurt Tucholsky und seine Alter Egos in der „Weltbühne“. Friedrich-Ebert-Stiftung. (Zuletzt abgerufen am 2. April 2024). <https://www.fes.de/feshistory/blog/theobald-tiger-an-peter-panter-kurt-tucholsky-und-seine-alter-egos-in-der-weltbuehne-1>

*Satire*. Cambridge Dictionary. (Zuletzt abgerufen am 6. März 2024). <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/satire>

Today's Journalists Less Prominent. (8. März 2007). *Pew Research Center - U.S. Politics & Policy*. (Zuletzt abgerufen am 16. März 2024). <https://www.pewresearch.org/politics/2007/03/08/todays-journalists-less-prominent/>

## **V. ANHANG**

### **Abstract**

#### **Deutsch**

Vorliegende Studie untersucht die Abgrenzungsdimensionen und -kriterien, die journalistische und satirische Akteur:innen heranziehen, um basierend auf der Theorie des journalistischen Boundary Work die Bereiche des Journalismus und der Satire voneinander abzugrenzen. Ziel der Forschungsarbeit ist es, die Kriterien zu identifizieren, die Journalist:innen und Satiriker:innen zur Definition ihrer beruflichen Grenzen heranziehen. Dafür wurden zwölf Leitfadeninterviews mit hauptberuflichen Journalist:innen und Satiriker:innen anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Grenzen zwischen beiden Disziplinen insbesondere aufgrund ähnlicher Ziele und Darstellungsmethoden miteinander verschwimmen. Zudem wird die Satire oft als eine Praxis mit journalistischen Ansätzen betrachtet, jedoch aufgrund eines niedrigeren Professionalisierungsgrades nicht als gleichwertig zum Journalismus anerkannt. Die Studie liefert wichtige Einblicke in die Rolle der Satire als sekundäre Berichterstattungsmethode und die Notwendigkeit klarer Unterscheidungen zu journalistischen Inhalten. Für zukünftige Forschungen wird empfohlen, die Auswirkungen der geringen Professionalisierung der Satire und die rechtlichen Implikationen einer klaren Kennzeichnung satirischer Inhalte zu untersuchen.

#### **English**

This study examines the boundary dimensions and criteria that journalistic and satirical actors use to differentiate between the fields of journalism and satire based on the theory of journalistic boundary work. The aim of the research is to identify the criteria that journalists and satirists use to define their professional boundaries. To this end, twelve guided interviews with full-time journalists and satirists were analysed using qualitative content analysis. The results show that the boundaries between the two disciplines are blurred, particularly due to similar goals and representation methods. In addition, satire is often regarded as a practice with journalistic approaches but is not recognised as equivalent to journalism due to a lower degree of professionalisation. The study provides important insights into the role of satire as a secondary reporting method and the need for clear distinctions from journalistic content. For future research, it is recommended to investigate the effects of the low professionalisation of satire and the legal implications of clearly labelling satirical content.

## Codetabelle

| Hauptkategorie                    | Subkategorien                    | Definition der Kategorie                                                                                |
|-----------------------------------|----------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>1. Tätigkeitsbereich</b>       |                                  | Bereich, in dem der/die Interviewte tätig ist                                                           |
|                                   | 1a Journalismus                  | Die/der Interviewte ist im Journalismus tätig                                                           |
|                                   | 1b Satire                        | Die/der Interviewte ist im Satirebereich tätig                                                          |
| <b>2. Definition der Bereiche</b> |                                  | Persönliche Definition von Journalismus und Satire seitens der/des Interviewten                         |
|                                   | 2a Definition von Journalismus   | Persönliche Definition von Journalismus                                                                 |
|                                   | 2b Definition von Satire         | Persönliche Definition von Satire                                                                       |
| <b>3. Funktionen</b>              |                                  | Funktionen, die Journalismus/Satire erfüllen                                                            |
|                                   | 3a Information                   | Die Funktion ist, die Menschen zu informieren                                                           |
|                                   | 3b Politische Aufklärung         | Die Funktion ist, die Menschen aufzuklären                                                              |
|                                   | 3c Unterhaltung                  | Die Funktion ist, die Menschen zu unterhalten                                                           |
|                                   | 3d Beeinflussen der Gesellschaft | Die Funktion ist, die Gesellschaft zu beeinflussen                                                      |
|                                   | 3e Orientierung                  | Die Funktion ist, den Menschen eine Orientierung zu bieten                                              |
|                                   | 3f Kritik/Kontrolle              | Die Funktion ist, Machtinstitutionen zu kontrollieren oder im Falle eines Fehlverhaltens zu kritisieren |
|                                   | 3g Komplexitäts-reduzierung      | Die Funktion ist, komplexe Inhalte zu vereinfachen bzw. vereinfacht darzustellen                        |
| <b>4. Ziele</b>                   |                                  | Ziele, die der Journalismus und die Satire sowie deren Akteur:innen verfolgen                           |
|                                   | 4a Information                   | Das Ziel ist, die Menschen zu informieren                                                               |
|                                   | 4b Aufklärung                    | Das Ziel ist, die Menschen aufzuklären                                                                  |
|                                   | 4c Kontrolle/Kritik              | Das Ziel ist, die Gesellschaft/Politik/Institutionen zu kontrollieren                                   |
|                                   | 4d Unterhaltung/Lachen           | Das Ziel ist, die Menschen zu unterhalten/zum Lachen zu bringen                                         |
|                                   | 4e Provokation                   | Das Ziel ist, die Menschen zu provozieren                                                               |

|                                                                      |                                                                     |                                                                                                                                                                    |
|----------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                                      | 4f Reflexion                                                        | Das Ziel ist, die Menschen zum Nachdenken anzuregen und über Inhalte oder Themen zu reflektieren                                                                   |
|                                                                      | 4g Anstoßen gesellschaftlicher Veränderungen                        | Das Ziel ist, mit den produzierten Inhalten gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen bzw. etwas in der Gesellschaft zu bewirken                                  |
| <b>5. Grenzen &amp; Ethik</b>                                        |                                                                     | Beschreibung der Grenzen und ethischen Grundsätze, die die/der Interviewte im Rahmen des eigenen Berufs nicht überschreiten würde                                  |
|                                                                      | 5a Selbst-einschränkung                                             | Grenzen, die die/der Befragte sich selbst auferlegt                                                                                                                |
|                                                                      | 5b Rechtliche Grenzen                                               | Grenzen, die vom Recht vorgeschrieben werden                                                                                                                       |
|                                                                      | 5c Ethikkodizes                                                     | Grenzen, die von beruflichen Ethikkodizes vorgeschrieben werden, aber nicht bindend sind                                                                           |
|                                                                      | 5d Grenzen bei Personen des öffentlichen Lebens                     | Grenzen, die die Einbeziehung von Personen des öffentlichen Lebens betreffen                                                                                       |
|                                                                      | 5e Grenzen bei Privatpersonen                                       | Grenzen, die die Einbeziehung von Privatpersonen betreffen                                                                                                         |
|                                                                      | 5f Gesellschaftlich auferlegte Grenzen                              | Grenzen, die dem Journalismus/der Satire und seiner/ihrer Akteur:innen durch gesellschaftliche Normen und den damit zusammenhängenden Erwartungen auferlegt werden |
| <b>6. Verantwortungsgefühl im Vergleich zur anderen Berufsgruppe</b> |                                                                     | Persönlich wahrgenommenes Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Journalist:innen/Satiriker:innen                                                                    |
|                                                                      | 6a Gleiches Verantwortungsgefühl                                    | Persönlich wahrgenommenes Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft ist gleich groß                                                                          |
|                                                                      | 6b Größeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Journalist:innen   | Satiriker:innen nehmen ihre berufliche Verantwortung und die Verantwortung für ihre Inhalte als größer wahr als jene der Journalist:innen                          |
|                                                                      | 6c Geringeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Journalist:innen | Satiriker:innen nehmen ihre berufliche Verantwortung und die Verantwortung für ihre Inhalte als geringer wahr als jene der Journalist:innen                        |
|                                                                      | 6d Größeres Verantwortungs-                                         | Journalist:innen nehmen ihre berufliche Verantwortung und die Verantwortung für ihre                                                                               |

|                                                    |                                                                    |                                                                                                                                             |
|----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                    | gefühl im Vergleich zu Satiriker:innen                             | Inhalte als größer wahr als jene der Satiriker:innen                                                                                        |
|                                                    | 6e Geringeres Verantwortungsgefühl im Vergleich zu Satiriker:innen | Journalist:innen nehmen ihre berufliche Verantwortung und die Verantwortung für ihre Inhalte als geringer wahr als jene der Satiriker:innen |
| <b>7. Darstellungsweise</b>                        |                                                                    | Art und Weise, wie die Inhalte von Journalist:innen/Satiriker:innen dargestellt werden                                                      |
|                                                    | 7a objektiv/neutral                                                | Die Inhalte werden objektiv dargestellt                                                                                                     |
|                                                    | 7b faktenorientiert                                                | Die Inhalte werden faktentreu dargestellt                                                                                                   |
|                                                    | 7c humorvoll                                                       | Die Inhalte werden humorvoll dargestellt                                                                                                    |
|                                                    | 7d übertrieben/verzerrt                                            | Die Inhalte werden übertrieben/überspitzt/verzerrt dargestellt                                                                              |
|                                                    | 7e subjektiv                                                       | Die Inhalte werden subjektiv dargestellt (sie enthalten Bewertungen, persönliche Meinungen oder Emotionen)                                  |
| <b>8. Satire als Form des Journalismus</b>         |                                                                    | Möglichkeit der Satire, als Journalismus angesehen zu werden                                                                                |
|                                                    | 8a ja                                                              | Satire kann als Form von Journalismus angesehen werden                                                                                      |
|                                                    | 8b nein                                                            | Satire kann nicht als Form von Journalismus angesehen werden                                                                                |
|                                                    |                                                                    |                                                                                                                                             |
| <b>9. Überschneidungen Journalismus und Satire</b> |                                                                    | Gemeinsamkeiten von Journalismus und Satire                                                                                                 |
|                                                    | 9a Information                                                     | Beide Formate informieren                                                                                                                   |
|                                                    | 9b Kritik/Kontrolle                                                | Beide Formate kontrollieren/kritisieren Sachverhalte                                                                                        |
|                                                    | 9c Aufklärung                                                      | Beide Formate klären auf                                                                                                                    |
|                                                    | 9d Faktentreue                                                     | Beide Formate halten sich an Fakten und berichten wahrheitsgemäß                                                                            |
| <b>10. Recherche-methoden</b>                      |                                                                    | Art und Weise, wie für Beiträge recherchiert wird                                                                                           |
|                                                    | 10a Eigenrecherche                                                 | Die Recherche findet mit eigenen Mitteln statt                                                                                              |
|                                                    | 10b Übernehmen journalistischer Berichterstattung                  | Die Recherche wird von Journalist:innen übernommen, die nicht Teil des Teams sind                                                           |

|                       |                            |                                                                                                                                      |
|-----------------------|----------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>11. Freiheiten</b> |                            |                                                                                                                                      |
|                       | 11a inhaltliche Freiheiten | Freiheiten, die die Akteur:innen in Bezug auf den Inhalt wahrnehmen                                                                  |
|                       | 11b politische Freiheiten  | Freiheiten, die die Akteur:innen in Bezug auf politische Äußerungen wahrnehmen                                                       |
|                       | 11c kreative Freiheiten    | Freiheiten, die Akteur:innen in Bezug auf das Ausleben ihrer Kreativität bzw. auf die kreative Ausarbeitung ihrer Inhalte wahrnehmen |
|                       | 11d rechtliche Freiheiten  | Freiheiten, die vom Recht vorgesehen sind und keiner subjektiven Wahrnehmung unterliegen                                             |

## Interviewleitfaden

### Leitfaden 1: Interview mit Journalist:innen

1. Was hat Sie dazu gebracht, diesen Job zu wählen? Was wollen Sie damit erreichen?
2. Wie definieren Sie persönlich Journalismus?
3. Wie definieren Sie hingegen Satire?
4. Kann Satire Ihrer Meinung nach auch Journalismus sein?
5. Ab wann wird Satire Ihrer Meinung nach journalistisch?
6. Was unterscheidet Ihre Arbeit aus Ihrer Sicht von jener von Satiriker:innen?
7. Welche Rolle spielt journalistische Recherche in Ihrer Arbeit?
8. Sehen Sie sich im Rahmen Ihres Berufs in einer ähnlichen Verantwortung wie Satiriker:innen?
9. Gibt es Grenzen, die Sie als Journalist:in nicht überschreiten würden?
10. Worin bestehen die Freiheiten, die Sie als Journalist:in wahrnehmen?

### Leitfaden 2: Interview mit Satiriker:innen

1. Was hat Sie dazu gebracht, diesen Job zu wählen? Was wollen Sie damit erreichen?
2. Wie definieren Sie persönlich Journalismus?
3. Wie definieren Sie hingegen Satire?
4. Kann Satire Ihrer Meinung nach auch Journalismus sein?

5. Ab wann wird Satire Ihrer Meinung nach journalistisch?
6. Was unterscheidet Ihre Arbeit aus Ihrer Sicht von jener von Journalist:innen?
7. Welche Rolle spielt die journalistische Recherche in Ihrer Arbeit?
8. Sehen Sie sich in im Rahmen Ihres Berufs in einer ähnlichen Verantwortung wie Journalist:innen?
9. Gibt es Grenzen, die Sie als Satiriker:in nicht überschreiten würden?
10. Worin bestehen die Freiheiten, die Sie als Satiriker:in wahrnehmen?